

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K. H. Scheer und Clark Darlton

**Nr. 623**

**DM 1,20**

Österreich S 9,-

Schweiz Fr. 1,50

Italien Lire 300

Belgien Fr. 20,-

Luxemburg Fr. 18,-

Frankreich FF 2,20

Niederlande fl. 1,40

Spanien Ptas 33,-

# Markt der Gehirne

Er ist in einer fernen Galaxis – ein  
menschliches Gehirn  
im Körper eines Fremden



MIT  
RISSZEICHNUNG

Nr. 0623 Markt der Gehirne

von WILLIAM VOLTZ

Auf Terra und den anderen Menschheitswelten schreibt man Ende Juni des Jahres 3457. Im Solaren Imperium und bei den anderen Völkern der Galaxis herrscht Ruhe. Von der PAD-Seuche, die noch vor kurzem alles Leben in der Galaxis zu vernichten drohte, gibt es keine Spur mehr.

Daß die Menschen und die übrigen Völker noch leben, verdanken sie, ohne es in ihrer Gesamtheit zu wissen, einem Zeitparadoxon und einer Zeitkorrektur.

Perry Rhodan ist der Mann, der die Zeitkorrektur vornahm, doch die Person, die das Zeitparadoxon herbeiführte, aufgrund dessen die rettende Korrektur erst bewerkstelligt werden konnte, ist Markhor de Lapal, der bei seinem Auftreten auf der todgeweihten Erde unter dem Namen Kol Mimo agierte.

Die über die Rettungsaktion informierten Personen sind natürlich bereit, Markhor de Lapal Dank und Anerkennung zu zollen, doch der geheimnisvolle Mann will keinen Dank - er will einen Plan durchführen, dem Perry Rhodan um der Menschheit willen niemals zustimmen kann.

Dann greift Anti-ES, das Geistwesen ein, das mit seinem Gegenpart eine Art kosmisches Schachspiel um die Zukunft der Menschheit durchführt.

Perry Rhodans Gehirn wird durch ein Androiden-Gehirn ersetzt. Das echte Rhodan-Gehirn hingegen wird zum Spielball unheimlicher Kräfte, erreicht eine fremde Galaxis und landet auf dem MARKT DER GEHIRNE...

#### **Die Hauptpersonen des Romans:**

**Perry Rhodan** - Ein Gehirn ohne Körper.

**Doynschto der Sanfte** - Ein Paratransplantator.

**Spercamon** - Doynschtos Assistent.

**Tecto** - Ein gesunder Körper mit einem sterbenden Gehirn.

**Foylschtrack** - Ein betrügerischer Yaanztroner.

#### 1.

Die erste Wahrnehmung ist Licht.

Das Gefühl, in diesem Meer von Licht zu schwimmen.

Nur die Gedanken arbeiten.

Der Körper ist nicht zu spüren.

Es gibt keinen Körper.

Entsetzen

Der ungestüme aber sinnlose Versuch, sich zurückzuziehen, irgendwohin.

Dabei gibt es keine Fluchtmöglichkeit.

Enttäuschung - Einsamkeit - Erinnerung

Da war diese endlose Schwärze, dieser Tunnel ohne Licht in der Unendlichkeit: Das Gefühl, eine Million Jahre unterwegs zu sein, im Nichts zu schweben, bedeutungslos, sinnlos...

Die erste Wahrnehmung war Licht.

Was folgt, ist unbeschreibliches Entsetzen, überwältigende Furcht und niederschmetternde Einsamkeit.

In all dieser Unwirklichkeit hat nur das eine Bestand: Die Erinnerung an die Zeit vorher.

An die Zeit mit einem Körper in einer realen Umwelt. Das sind Gedanken, an die sich der Körperlose klammert. Aber die Erinnerung ist keine Höhle, in der man sich verkriechen kann. Früher oder später muß die Herausforderung der neuen Umgebung angenommen werden.

Es gibt noch die Flucht in den Wahnsinn. Der Körperlose spielt auch mit dieser Möglichkeit, doch er hat sie längst zurückgewiesen.

Nach einer Reise durch die Unendlichkeit, ist das Gehirn angekommen und erwacht!

#### 2.

Das bläuliche Licht schmeichelte Doynschtos Gesicht, denn es machte die Falten nahezu unsichtbar. Was das Licht nicht verbergen konnte, waren die anderen Anzeichen hohen Alters: der leicht gekrümmte Rücken und das stellenweise bereits goldgrün verfärbte Haarkleid. Doynschto der Sanfte war (nach Erdjahren gerechnet) 832 Jahre alt.

Die Karten mit den Gehirndaten glitten durch seine sechsfingrigen Hände. Diese Arbeit war zu reiner Routine geworden, und jeden Tag, wenn er sie hinter sich gebracht hatte, wuchs seine Enttäuschung.

Obwohl Doynschto der Sanfte zu den 100 Yaanztronzern (von insgesamt vier Milliarden!) gehörte, die jeden Tag Datenauszüge vom Markt der Gehirne bekamen, hatte er immer noch nicht das gefunden, was er seit Jahren hartnäckig suchte: Ein Ceynach-Gehirn!

Auch heute hatte sich der Bestand auf dem Markt nur unwesentlich verändert. Zu allen Gehirnen, die Doynschto bereits bekannt waren, hatten sich lediglich drei Bordin-Gehirne gesellt. Bordin-Gehirne glichen einander so sehr, daß sie den Wissenschaftler langweilten. Natürlich waren sie allesamt freundlich und hilfsbereit, aber auf solche Vorzüge hätte Doynschto gern verzichtet, wenn er ein interessantes Gehirn bekommen hätte.

Doynschto hatte den Verdacht, daß immer mehr interessante Gehirne illegal gehandelt wurden. Es gab mehrere Organisationen, die trotz der Wachsamkeit des GOK Gehirne auf dem Schwarzen Markt handelten. Dieser Entwicklung mußte früher oder später entschieden entgegengetreten werden, wenn der gesamte Markt nicht an Glaubwürdigkeit verlieren sollte.

Sonst konnte es eines Tages dazu kommen, daß Yaanzzar nicht mehr der Gebende und der Nehmende sein würde.

Wenn der Markt weiter in dieser Weise korruptiert wurde, konnte es passieren, daß das GOK in Einverständnis mit den Wissenschaftlern den Markt auf eine andere Welt verlegen würde.

Doynschto der Sanfte konnte nicht ahnen, daß er in ein paar Tagen selbst an unerlaubten Gehirngeschäften teilnehmen und sich auf diese Weise in den Kreis jener einreihen würde, die er jetzt so sehr verabscheute.

Ein Geräusch am Eingang ließ ihn aufblicken.

Percto kam herein. Der junge Bordin brachte die Karaffe mit dem Shamm.

"Du kannst sie auf den Tisch stellen", sagte Doynschto der Sanfte. "Bevor ich meine Arbeit nicht beendet habe, werde ich das Zeug nicht anrühren. Es vernebelt die Sinne und gaukelt Dinge vor, die nicht wirklich sind."

Der Bordin lächelte verständnisvoll.

"Sie werden sich die Augen verderben", prophezeite er seinem Herrn. "Das Licht mußte viel intensiver sein."

Doynschto lehnte sich zurück. Er war etwa 1,70 Meter groß und zierlich gebaut. Er ging aufrecht wie alle Yaanztroner und besaß zwei Arme und Beine. Sein Körper war mit feinen moosgrünen Haaren bedeckt, die stellenweise bereits die goldgrüne Färbung des Alters annahmen. Nur das Gesicht des Wissenschaftlers war frei davon. Wie alle Yaanztroner besaß Doynschto zwei spitze Fledermausohren mit feinen Haarbüscheln an ihren Enden. Sein Gesicht wurde von zwei großen, abwechselnd rötlich oder goldfarben leuchtenden Augen beherrscht. Die Nase war schwarz und breit.

Doynschto trug eine Toga mit einer Art Fenster über der Brust, so daß seine ID-Plakette sichtbar blieb.

"Ich liebe dieses Licht", sagte Doynschto zu seinem Diener. "Ein Mann in meinem Alter denkt nicht daran, daß er sich die Augen verderben könnte. Viele Dinge, die mich früher einmal berührten, sind mir längst gleichgültig geworden."

Percto schwieg. Er stand den philosophischen Betrachtungen seines Herrn mehr oder weniger uninteressiert gegenüber.

Doynschto wechselte das Thema.

"Wie lange bist du schon bei mir, Percto?"

"Zweieinhalb Jahre!"

"Wie lange läuft der Vertrag, den wir abgeschlossen haben?"

"Sechs Jahre", sagte der Bordin. Er war offensichtlich erstaunt darüber, daß diese Daten dem Wissenschaftler nicht bekannt waren.

Doynschto warf die Datenkarten in einen Korb und stand auf. Der Arbeitsraum hatte die Form einer ovalen Schale; die von einer stabilisierenden Flüssigkeit getränkten Stoffwände sahen fast wie Felsformationen aus. Der Boden bestand aus polierten Metallplatten, die das Licht reflektierten.

Auf der dem Tisch gegenüberliegenden Seite stand ein Regal mit zahlreichen Schaltvorrichtungen und Instrumenten. Von diesem Raum aus konnte Doynschto der Sanfte seine gesamte Transplantationsklinik steuern. Er machte von dieser Möglichkeit jedoch nur dann Gebrauch, wenn er krank oder müde war. Im allgemeinen bewegte er sich durch alle Abteilungen der Klinik und überprüfte, ob alle Arbeiten richtig ausgeführt wurden. Manchmal fragte er sich in einem Anflug von Selbstironie, ob es bereits beginnender Altersstarrsinn war, der ihn glauben ließ, daß der Erfolg vieler Arbeiten allein von seiner persönlichen Präsenz abhing.

"Du kannst gehen, Percto!" entließ er den Bordin.

Der Diener verließ den Raum. Er war trotz seiner Jugend schon über zwei Meter groß. Auf dem mächtigen, schwarzbehaarten Bordin-Körper saß ein Kugelkopf mit hoher Stirn, runden Ohren und sanften braunen Augen. Wie die Yaanztroner besaßen auch die Bordins sechs Finger und sechs Zehen. Für Doynschto waren damit noch keine verwandtschaftlichen Beziehungen hergestellt; als erfahrener Wissenschaftler wußte er, daß sich die Körperformen von Intelligenzen oft ähnelten.

Doynschto ließ sich wieder am Tisch nieder. Noch vor ein paar Jahren hatte er sich um diese Tageszeit aktiv gefühlt, in letzter Zeit jedoch kam die Müdigkeit früher.

Er hatte keine andere Wahl, als sich mit dem Problem des Alterns auseinanderzusetzen. Seine Arbeit war zur Routine geworden.

Ein Ceynach hätte ein bißchen Abwechslung in diese Eintönigkeit bringen können.

3.

Eine Seite der großen Halle war offen. Sonnenlicht fiel herein. Mächtige, mit Ornamenten verzierte Säulen bildeten die Grenze zwischen dem Halleninnern und dem sich draußen anschließenden Park. Das zwischen den Säulen sichtbare Land war leicht gewellt. Auf den Hügeln wuchs moosgrünes Gras. Dazwischen ragten die wie kahlgefressen aussehenden Stümpfe einiger uralter Bäume empor. Auf dem höchsten der sichtbaren Hügel stand eine Art Tempel. Es war ein etwa fünf Meter hohes Bauwerk mit einem stufenförmigen Dach. Die Wände bestanden aus mehreren Gittern, die übereinander befestigt waren. Ein breites Podest führte rund um das Gebäude. Auf diesem Podest saßen und lagen ein paar Gestalten, die auf diese Entfernung nicht genau zu erkennen waren. Sie schienen das warme Licht der Sonne zu genießen.

Alles wirkte fremdartig und doch vertraut. Es war wie ein Ausschnitt aus einem längst vergessenen Traum, die Erinnerung an ein Fragment, das irgendwann einmal Bedeutung besessen hatte.

Trotz der Helligkeit des Tages und der Sanftheit der Landschaft war irgend etwas an dieser Szenerie unheimlich. Das Land erinnerte an eine überdimensionale Maske, die sich über unsichtbaren Schrecknissen spannte, ohne deren Existenz völlig verbergen zu können.

Die Blicke des Gehirns wanderten zu den Säulen zurück.

Der Mechanismus, der das Gehirn sehen ließ, hatte nicht die Funktionsweise menschlicher Augen. Er arbeitete vielmehr wie eine Kamera, mit kurzen und langen Schwenks, Einblendungen und Verzögerungen.

Der Schwenk vom Tempel draußen auf dem Hügel zurück zu den Säulen führte weiter ins Innere der Halle.

Quer durch die Halle zogen sich geschmückte Regale.

Von seinem Platz aus konnte das Gehirn etwa zwanzig dieser Regale sehen. Sie verliefen von den Säulen bis zur Wand irgendwo im Hintergrund, die das Gehirn jedoch nicht sehen konnte.

Auf den Regalen standen Tausende von transparenten Behältern.

In jedem dieser Behälter schwamm ein Gehirn.

Das Gehirn begriff, daß es ebenfalls in einem solchen Behälter lag, der zwischen ein paar hundert anderen auf einem Regal stand.

Der Schock, den diese Erkenntnis auslöste, war so tiefgreifend, daß das Gehirn glaubte, von innen heraus erstarren zu müssen.

Es war, als breitete sich eisige Kälte zwischen den grauen Zellen aus. Das Gehirn hörte auf zu denken. Es war eine instinktive Schutzmaßnahme, mit der es sich vor dem drohenden Wahnsinn schützte.

Die Regale waren mit bunten Papierschlängen und Bildern geschmückt. Die Farbenpracht und das zwischen den Säulen einfallende Sonnenlicht sollten eine Atmosphäre unbeschwerter Heiterkeit schaffen.

Das Gehirn wurde unwillkürlich an die Bestattungszereemonien vergangener Zeiten auf der Erde erinnert, wo man mit blumengeschmückten Särgen den Eindruck erweckt hatte, der Tod sei etwas Heiteres.

Denn, so überlegte das Gehirn mit neu aufsteigendem Entsetzen, auch der Behälter, in dem es lag, war eine Art Sarg.

Der unglaubliche Gedanke, es könnte sich in einem phantastischen Mausoleum befinden, durchfuhr das Gehirn wie ein elektrischer Schlag. Es versuchte sich auszumalen, was es empfinden würde, wenn es von nun an bis in alle Ewigkeit hier liegen würde.

Der Blick hinaus zu den grasbewachsenen Hügeln, hinauf zum Tempel mit den in der Sonne liegenden Gestalten, zurück zu den Säulen, zu den Regalen mit den Behältern darauf.

Zwischen den Regalen verliefen breite Gänge, so daß das Gehirn vermutete, daß sich dort unten ab und zu jemand bewegte.

Welche Wesen mochten das sein, die zwischen diesen Regalen hin und her gingen, um sich Gehirne zu betrachten?

Befinde ich mich etwa in einem Museum? fragte sich das Gehirn. In einer teuflischen Ausstellung, deren Sinn ich nicht einmal erraten kann?

Das Gehirn erinnerte sich genau, auf welche Weise man es von seinem Körper getrennt hatte. Es wußte auch, daß nun ein Androidengehirn in seinem Körper ruhte und an seiner Stelle die Verbindung zur Umwelt aufrechterhielt.

Doch das war auf der Erde geschehen.

Die Welt, auf der sich das Gehirn jetzt befand, war nicht die Erde. Dazu war alles zu fremdartig. Außerdem war die Erinnerung an eine phantastische, unendlich lange Reise noch zu frisch.

Die Frage, die immer drängender wurde, lautete: Wo bin ich?

Das Gehirn hatte niemals zuvor von einem solchen Platz gehört, deshalb begann es zu befürchten, daß es sich in einem unbekannten Gebiet der eigenen Galaxis, oder sogar in einer fernen Galaxis befand.

Das Gehirn hatte soviel erlebt, daß es abstrakt denken konnte. Allein diese Tatsache rettete es vor dem Wahnsinn. Irgend jemand war dafür verantwortlich, daß es sich hier befand. Dieser Gedanke besaß etwas Tröstliches, denn er bewies, daß das Gesetz von Ursache und Wirkung auch bei diesem unglaublichen Geschehen seine Gültigkeit besaß.

Die Gedanken, die das Gehirn beschäftigten, hatten es derart aufgeputscht, daß es erst jetzt auf das Raunen aufmerksam wurde, das es seit seinem Erwachen empfing und für das es noch keine Erklärung gab.

Trotzdem zwang sich das Gehirn zu einer realistischen Einschätzung der Lage.

Es war sich darüber im klaren, daß es kein Wesen mit Armen und Beinen, sondern ein in einem Behälter schwimmendes Etwas war, dessen zahllose Nervenenden mit Hilfe einer unverständlichen Technik konzentriert an einem Mikrogerät an der Innenwandung des Behälters endeten. Dieses Mikrogerät war offenbar eine Art Nervenimpuls-Kommunikator, der alle Gedankenströmungen des Gehirns verarbeitete und weitergab, gleichzeitig aber auch in der Lage war, optische und akustische Eindrücke aufzunehmen und an das Gehirn weiterzugeben.

Was völlig fehlte, waren Geruchs- und Geschmackssinn, der Sinn für körperliche Schmerzen und vor allem ein Körper, der auf die Muskelbewegungsimpulse reagiert hätte.

Trotzdem hatte das Gehirn ab und zu den Eindruck, daß es noch einen Körper besaß. Wahrscheinlich war dieser Eindruck vergleichbar mit den Phantomschmerzen, die ein Mensch mit amputierten Gliedmaßen oft empfindet.

Ein zweites Gefühl breitete sich in dem Gehirn aus und lähmte seine Aktivität: Völlige Hilflosigkeit.

Es war in diesem Behälter eingeschlossen und konnte hören und sehen.

Doch es war zu völliger Bewegungslosigkeit verdammt. Es besaß nicht einmal einen Pseudokörper, der anstelle des echten Körpers bestimmte Handlungen durchgeführt hätte.

Selbst ein lebendig begrabener Mensch konnte nicht solche Qualen empfinden, denn er durfte hoffen, daß er durch den Tod aus seinem unerträglichen Zustand erlöst wurde.

Das Gehirn wußte jedoch nicht, wann sein Tod eintreten würde.

Vielleicht war es in diesem Zustand unsterblich!  
Ich muß irgend etwas tun! dachte das Gehirn.  
Der Anblick all der anderen Gehirne rief widersprüchliche Gefühle in ihm hervor. Es konnte deutlich erkennen, daß es sich um die Gehirne verschiedenartiger Lebewesen handelte, eine Feststellung, die den makabren Eindruck, Teil einer Ausstellung von Gehirnen zu sein, noch verstärkte.  
Andererseits wirkte die Nähe der anderen Gehirne tröstlich.  
Es gab noch andere, die ein ähnliches Schicksal erlitten hatten und damit fertig werden mußten.  
Wie bewältigten sie ihre Probleme?  
Nachdem es diese Flut von Daten und Wahrnehmungen in sich aufgenommen hatte, verfiel das Gehirn wieder in Panik. Seine Gedanken rasten.  
Die Sehnsucht nach Freiheit wurde übermächtig.  
Es beruhigte sich erst, nachdem es völlig erschöpft war. Doch der Zustand der Ruhe war trügerisch. Es überlegte, daß es sinnlos war, mit den Gedanken gegen das Gefangensein anzukämpfen, obwohl es wußte, daß es sehr lange brauchen würde, um alle seine Empfindungen zu kontrollieren.  
Zu diesem Zeitpunkt empfand das Gehirn das Raunen als immer stärker, und es begann seine Aufmerksamkeit darauf zu konzentrieren.  
Das Raunen wurde allmählich zu einem Gewisper.  
Es hörte sich an wie weit entfernte Stimmen.  
Das Gehirn begann zu lauschen. Nach einiger Zeit konnte es einzelne Stimmen unterscheiden und verstehen. Das konnte nur bedeuten, daß an den Behälter, in dem es sich befand, eine Art Translatorgerät angeschlossen war.  
Die Stimmen, die das Gehirn wahrnahm, konnten nur von den anderen Behältern kommen.  
Die Konsequenz, die sich aus dieser Feststellung ergab, war phantastisch: Die Gehirne in den Behältern unterhielten sich miteinander. Ihre Gedanken wurden verstärkt und von Funksprechgeräten übertragen. Einer Technik, der es gelang, körperlose Gehirne am Leben zu erhalten, mußte es auch möglich sein, den Gehirnen untereinander eine Verständigungsmöglichkeit zu geben.  
Das einsame Gehirn konzentrierte sich und lauschte.  
Es erlebte eine neue Überraschung. Zunächst war ihm fast alles unverständlich, was gesprochen wurde. Zwar verstand es die Worte, doch sie ergaben keinen Sinn. Alles war zu fremdartig, ein weiterer Beweis dafür, daß das Gehirn sich an einem den Menschen unbekannten Punkt des Universums befand.  
Aus den Gesprächen der Gehirne war jedoch weder Furcht noch Verzweiflung herauszuhören.  
Im Gegenteil: Überall herrschten Freude und eine gespannte Erwartung. Niemand schien gegen seinen augenblicklichen Zustand etwas einzuwenden zu haben.  
Das Gehirn lauschte ungläubig. Es konnte nicht begreifen, daß diese Wesen glücklich waren. Der Verdacht, daß diese Gehirne manipuliert wurden, verstärkte sich in ihm. Bestimmt gab es Drogen oder paramechanische Impulse, mit deren Hilfe man den Gefangenen in den Behältern ein Glücksgefühl übermitteln konnte.  
Doch, so überlegte das Gehirn, stand dazu sein eigener Zustand im Widerspruch.  
Hatte man vergessen, ihn zu manipulieren? Unterschied sich sein Gehirn so sehr von den anderen, daß es nicht für das Glücksgefühl präpariert werden konnte?  
Nein! dachte das Gehirn entschieden. Die Antwort war wesentlich einfacher.  
Die anderen Gehirne waren tatsächlich glücklich und zufrieden.  
Das Gehirn faßte den kühnen Entschluß, an der Kommunikation teilzunehmen. Es mußte diesen Versuch wagen, denn es wollte endlich herausfinden, wo es sich befand und was in dieser Halle eigentlich geschah. Die Frage war nur, ob es sich an den Gesprächen beteiligen konnte? War sein Behälter an das Kommunikationssystem angeschlossen oder besaß er nur einen Empfangsteil?  
Die Gedanken des Gehirns formten eine Frage.  
Wo bin ich?  
Das Gehirn wiederholte diese Frage mit immer größerer Anstrengung.  
Die Antwort war Gelächter. Das Gehirn hatte den Eindruck, daß dieses Lachen von dem benachbarten Behälter ausging. Es war schwer zu entscheiden, woher es dieses Wissen bezog, aber es glaubte nicht, daß es sich täuschte.  
Das Gehirn wollte sich zurückziehen, voller Furcht, daß man seine geheimsten Gedanken und Gefühle ergründen könnte. Alle anderen waren unvorstellbar fremd, sie würden wenig Verständnis für jemand haben, der völlig anders war als sie.  
Plötzlich empfing es eine Antwort.  
Sie war deutlich zu verstehen.  
"Wir haben uns bereits gewundert, daß du so lange geschwiegen hast", dachte das Gehirn im Behälter nebenan. "Natürlich wollten wir nicht in dich eindringen und Fragen stellen. Jeder Neuling muß von sich aus mit einem Gespräch beginnen."  
Trotz seiner Erleichterung, daß ihm die Kontaktaufnahme endlich gelungen war, zögerte das Gehirn.  
Sollte es dieses Gespräch fortsetzen?  
Es wußte nicht, war diese anderen waren, was sie in dieser Zustandsform erreichen wollten und welcher Lebensform sie angehörten.  
Doch der Wille, endlich die Wahrheit herauszufinden, behielt die Oberhand.  
"Wie komme ich hierher?" fragte das Gehirn. "Was hat das alles zu bedeuten?"  
Gelächter brandete auf. Es kam nicht nur vom Nachbargeshirn, sondern von allen Regalen. Zehntausende von Gehirnen lachten über diese Fragen.  
"Seid still!" bat der erste Gesprächspartner des Gehirns.  
"Er scheint tatsächlich nicht zu wissen, wo er sich befindet. Wir dürfen ihn nicht verwirren."  
"Er ist offensichtlich kein Bordin", fing das Gehirn einen anderen Gedanken auf.  
"Was ist ein Bordin?" fragte das Gehirn.  
Erneutes, ungläubiges Gelächter. Das Gehirn fühlte, wie Ärger in ihm wach wurde. Warum dieser Spott?  
"Ich dachte mir bereits, daß du ein Ceynach bist", meldete sich sein Nachbar.  
"Ein Ceynach?" Das Gehirn dachte nach. Es hörte diesen Begriff zum erstenmal. "Ich bin kein Ceynach."  
"Vielleicht doch!" gab das andere Gehirn zurück. "Du mußt nachdenken. Ceynach bedeutet soviel wie entführtes Gehirn. Könnte diese Bezeichnung nicht auf dich zutreffen?"  
Alles war verwirrend. Den anderen erschien alles normal und selbstverständlich, aber das Gehirn mußte über jede Information nachdenken, um sie in einen logischen Zusammenhang mit den bisher ermittelten Daten zu bringen. Das war ungeheuer schwierig. Noch immer besaß das Gehirn keine klare Vorstellung von seiner Umgebung. Es mußte weitere Fragen stellen. Es überlegte, ob ihm dadurch ein Nachteil entstehen konnte. Die anderen hatten es als Ceynach eingestuft. Welche Folgen würde das haben?  
"Wie heißt die Welt, auf der ich mich befinde?" fragte das Gehirn mutig. Seine Entschlossenheit wuchs.  
Diesmal lachte niemand.  
"Yaanzar", teilte ihm der Nachbar mit. "Du befindest dich auf Yaanzar."  
Die Blicke des Gehirns richteten sich nach draußen. In diesem Augenblick fiel ein Schatten über das Land, die Sonne verschwand offenbar hinter einer Wolke. Die Hügel sahen jetzt drohend aus, der kleine Tempel verwandelte sich im Zwielflicht in ein düsteres Bauwerk.  
Yaanzar! wiederholte das Gehirn in Gedanken. Es hatte diesen Namen niemals zuvor gehört. Trotzdem durchforschte es gründlich seine Erinnerung.  
"Yaanzar ist der vierte von insgesamt zehn Planeten des Systems Zoonom", fuhr sein Nachbar fort. "Zoonom wiederum liegt in der Galaxis Naupaum."  
Alle diese Namen waren für das Gehirn fremdartig. Doch das hatte nicht viel zu bedeuten. Es war durchaus denkbar, daß diese Wesen für eine auch den Menschen bekannte Galaxis völlig andere Bezeichnungen gefunden hatten.  
"Yaanzar bedeutet ,der Gebende und der Nehmende'", wurde ihm erklärt. "Und es bedeutet ,Markt der Gehirne'."  
Endlich ein Hinweis! dachte das Gehirn in seinem Behälter.  
Markt der Gehirne!  
Das Gehirn erschrak. Wenn diese Bezeichnung die gleiche Bedeutung wie auf der Erde besaß, war die Ansammlung von Behältern auf den Regalen kein Rätsel mehr.

"Ich bin ein Bordin", teilte ihm sein Gesprächspartner mit. "Fast alle hier sind Bordins. Wir hoffen, früher oder später zu einem Yaanzteil oder vielleicht sogar zu einem echten Yaanztrin zu werden."

"Ich verstehe das nicht!"

"Ich will versuchen, es dir zu erklären."

Das Gehirn hörte aufmerksam zu, denn jede Information konnte einmal die Rettung bedeuten. Der Bordin im Behälter neben ihm hoffte, durch einen sogenannten "Symbokauf" Teilfragment eines fremden Gehirns zu werden. Der Bordin wünschte sich einen verständnisvollen Herrn, gleichgültig, welchem naupaumschen Volk er auch angehören würde. Insgeheim rechnete der Bordin sogar damit, zu einem echten Yaanztrin zu werden.

Das Gehirn erfuhr, daß ein Yaanztrin durch die Transplantation der gesamten Gehirnmasse in einen anderen Körper entstand.

Die Transplantation wurde durch das PGT-Verfahren durchgeführt, also durch eine Parareguläre Gleichheitstransplantation.

Das Gehirn war verwirrt.

"Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein Wesen, noch dazu wenn es reich und mächtig ist, das Gehirn eines Bordins in sich aufnimmt, um dafür auf sein eigenes Gehirn zu verzichten."

Sein Argument löste wieder allgemeines Gelächter aus. Nur der Bordin neben ihm schien Mitleid für das einsame Gehirn zu empfinden.

"Du mußt von weither kommen, wenn du das alles nicht verstehst, Ceynach."

"Das befürchte ich auch", erwiderte das Gehirn unter dem Einfluß neu aufsteigender Angst. Das Bewußtsein, durch eine unüberwindbare Entfernung von seiner Heimat getrennt zu sein, gewann an Intensität.

"Wenn das Gehirn eines Bordins mit den noch gesunden Gehirnteilen eines Mächtigen verbunden wird", berichtete das Ding unter der transparenten Glocke nebenan, "wird er nie auf die Idee kommen, das persönliche Ich seines Herrn zu unterdrücken. Zusammen mit den gut erhaltenen Gehirnteilen seines Herrn wird das Bordin-Hirn ein einwandfrei funktionierendes Großhirn bilden."

Nein! dachte das Gehirn erschüttert.

Wie konnte es möglich sein, daß diese Wesen nach einem solchen Zustand strebten? Warum strebten sie eine derart monströse Verbindung an?

Das war unmenschlich!

Das Gehirn zwang sich dazu, alle Emotionen zurückzuhalten. Es mußte klar denken.

"Die Völker innerhalb der Galaxis Naupaum beherrschen die Kunst der biochemischen Lebensverlängerung", fuhr das Bordin-Gehirn fort. "Sie werden manchmal bis zu zwölfhundert Jahre alt. Die Gehirne machen diese Lebensverlängerung jedoch nicht mit. Der Körper eines Behandelten bleibt gesund, während das Gehirn allmählich zerfällt. Aus allen Teilen der Galaxis Naupaum kommen Kranke nach Yaanzar, um sich ein neues Gehirn zu kaufen, das sie mit den noch funktionstüchtigen Teilen ihres eigenen Gehirns verschmelzen können. Yaanzar ist der einzige Markt dieser Art in Naupaum. Hier gibt es auch andere lebensnotwendige Organe zu kaufen. Vor allem aber leben auf Yaanzar genügend Wissenschaftler und Ärzte, die eine exakte Transplantation durchführen können."

"Ich empfinde nur Grauen!" dachte das Gehirn.

"Du bist ein echter Ceynach!" Der Bordin schien einen Augenblick nachzudenken. "Kannst du uns deinen Namen sagen? Außerdem würden wir uns für deine Herkunft interessieren."

Das Gehirn dachte nach. Ein Alarmsignal schlug in seinen Gedanken an. Es mußte vorsichtig sein. Zumindest ein Wesen in dieser Galaxis mußte wissen, wer dieses Gehirn war. Das eingeweihte Wesen war auch dafür verantwortlich, daß das Gehirn sich auf Yaanzar befand.

"Ich nenne mich Danro", antwortete das Gehirn nach einiger Zeit. "Ich komme aus der Galaxis Moolk."

Niemand schien seine Aussagen zu bezweifeln.

"Was wird mit mir geschehen?" fragte das Gehirn.

"Früher oder später wird dich jemand kaufen", lautete die Antwort. "Dann wird man dein Gehirn in einen Körper einpflanzen."

So entsetzlich dieser Gedanke auch war, das Gehirn entdeckte, daß es diesen Zeitpunkt herbeisehnte. Denn sobald es sich in einem Körper befand, würde es nicht mehr in diesem Behälter eingeschlossen sein. Es würde sich bewegen können.

Die Frage war nur, ob es das Gehirn, mit dem es den Körper zweifellos teilen mußte, auch beherrschen konnte. Den Bordins waren solche Überlegungen offenbar fremd. Sie dachten nur daran, einem Kranken zu helfen und zu dienen.

Das Gehirn erkannte, daß es weitere Informationen benötigte. Dabei mußte es vorsichtig vorgehen.

In weiteren Gesprächen erfuhr das Gehirn, daß manche Gehirne schon jahrelang vergeblich auf einen Symbokauf warteten.

Soviel Zeit wollte es nicht vergehen lassen. Es mußte möglichst schnell aus diesem Behälter heraus.

Wenn die nächsten Käufer eintrafen, mußte das Gehirn einen Weg gefunden haben, um auf sich aufmerksam zu machen. Es mußte das Interesse der Käufer wecken.

Ohne Verdacht zu erwecken, mußte es sich als ein besonderes Gehirn herausstellen.

Schließlich, dachte es voller Selbstironie, war es ja ein besonderes Gehirn.

Das Gehirn Perry Rhodans!

4.

Obwohl Doynscho der Sanfte auf seine Transplantationsklinik stolz war, wußte er genau, daß ihre Existenz ihn dazu zwang, nach einem fast pedantisch genauen Tagesablauf zu leben. Die sich täglich wiederholenden Aufgaben machten Doynschos Leben eintönig. Kaum, daß er Zeit für seine privaten Forschungen fand.

Die Klinik hatte Doynscho berühmt gemacht.

Er gehörte zu den einhundert führenden Wissenschaftlern auf Yaanzar.

Das bedeutete, daß er freien Zugang zum Markt der Gehirne hatte, wann immer er wollte. Alle Informationen (jedenfalls die legalen) standen ihm zur Verfügung.

Als Doynscho an diesem Tag die Datenkarten mit den Neuzugängen des Marktes überprüfte, nahm er eine Karte heraus und sah sie nachdenklich an.

Nach einer Weile rief er Percto herein.

"Weißt du, was Nullzeitenergie ist?" wandte er sich an den Bordin.

Der Diener sah ihn überrascht an.

"Sie wissen genau, daß wir Bordins uns damit nicht beschäftigen!"

"Ja, ja!" Doynscho rieb sich sein rechtes Ohr und drehte die Karte langsam in beiden Händen. Es schien ein völlig normales und nicht überdurchschnittliches Gehirn zu sein, das da vor ein paar Tagen eingetroffen war.

Erstaunlich war nur, daß dieses Gehirn einmal den Versuch gemacht hatte, mit den anderen Gehirnen über Nullzeitenergie zu sprechen.

"Kannst du dir vorstellen, daß ein anderer Bordin sich mit solchen Problemen auseinandersetzen würde?"

Percto brauchte nicht nachzudenken.

"Bestimmt nicht! Nur, wenn man ihn dazu zwingen würde."

Doynscho dachte nach.

"Ich muß mit dem Roten Anatom sprechen! Finde seine Registriernummer heraus und stelle dann eine Verbindung her."

"Der Rote Anatom!" stieß Percto hervor. "Sie sollten mit solchen Wesen keine Geschäfte machen."

"Das ist meine Sache!" fuhr Doynscho auf. Er wunderte sich über seine Reizbarkeit. Warum war er plötzlich so erregt? Die Karte vor ihm auf dem Tisch bewies schließlich überhaupt noch nichts.

Er schaltete das Bildsprechgerät ein.

"Du mußt es solange versuchen, bis du ihn erreicht hast!" befahl er seinem Diener. "Er ist viel unterwegs. Es kann sein, daß wir warten müssen."

Er warf alle Karten bis auf die eine zurück in den Korb. Als er aufblickte, sah er das fremdartige Gesicht des Roten Anatomen auf dem Bildschirm. Der Rote Anatom war kein Yaanztroner. Wie immer, wenn er dieses Wesen sah, fühlte Doynscho sich abgestoßen.

"Doynschto der Sanfte!" rief der Rote Anatom überrascht. "Was verschafft mir die Ehre, daß mich der Hexenmeister der Transplantation zu sprechen wünscht? Brauchen Sie Material für Ihren nächsten Artikel, in dem Sie gegen Organschmuggler und illegale Transplantationen zu Felde ziehen werden?"

Vor ein paar Jahren wäre Doynschto nach einer solchen Bemerkung noch aufgebraust, jetzt winkte er nur müde ab.

"Lassen wir das! Ich weiß ohnehin, was ich von Ihnen zu halten habe."

"Was wollen Sie?" fragte der Rote Anatom.

"Haben Sie ein Gehirn abgestoßen?"

Das Wesen auf dem Bildschirm lächelte.

"Ich besitze keine Gehirne!"

"Das können Sie dem GOK erzählen! Ich habe den Verdacht, daß Sie ein krankes Gehirn abgestoßen haben. Natürlich haben Sie es dorthin bringen lassen, wo es am wenigsten Verdacht erweckt: Auf den Markt!"

"Danke für den Tip!" sagte der Rote Anatom.

Die Verbindung wurde unterbrochen. Doynschto starrte auf den Bildschirm. Er hatte das Gefühl, einen schweren Fehler begangen zu haben.

Doch noch besaß er die Datenkarte des rätselhaften Gehirns.

Der Rote Anatom genoß nicht den Vorzug, über alle Neuzugänge informiert zu werden. Er mußte zwischen Zehntausenden von Gehirnen suchen. Es war unwahrscheinlich, daß er auf Anhieb Erfolg haben würde.

"Ich verlasse die Klinik", sagte er zu Percito. Er schob die Karte in die Tasche seiner Toga. "Du kannst Spercamon sagen, daß er mich begleiten soll."

Spercamon war ein junger Yaanztroner, der in der Transplantationsklinik des Wissenschaftlers arbeitete. Obwohl Spercamon nicht als Transplantator ausgebildet war, hatte er unter der Anleitung Doynschtos in den letzten Monaten viel gelernt. Zweifellos war Spercamon talentierter als mancher ausgebildete Assistent des Wissenschaftlers. Vor allem besaß er Selbstbewußtsein und eine unerschütterliche Ruhe. Doynschto hoffte, daß der junge Mann eines Tages die Großen Prüfungen nachholen und zu seinem Nachfolger avancieren würde.

Nachdem Percito gegangen war, um Spercamon zu informieren, begann Doynschto mit den Vorbereitungen für den Besuch des Marktes. Er packte alle notwendigen Instrumente ein, mit deren Hilfe er ein Gehirn untersuchen konnte. Trotz seines Reichtums war Doynschto ein umsichtiger und kritischer Käufer. Er hatte bisher kaum Schwierigkeiten mit kranken Kunden gehabt.

Spercamon kam herein. Er war einen halben Kopf größer als Doynschto und wesentlich kräftiger. Sein Haarkleid leuchtete hellgrün.

"Wir gehen zum Markt der Gehirne", erklärte Doynschto ohne Umschweife. "Ich möchte, daß Sie mich begleiten. Es wird Zeit, daß Sie sich dort einmal umsehen."

Die Augen des Jüngeren leuchteten auf. Es war das einzige Anzeichen für seine Begeisterung.

Doynschto reichte Spercamon die Tasche mit den Instrumenten.

"Nehmen Sie das. Es kann sein, daß wir sie brauchen."

Spercamon wollte zum Ausgang gehen, doch Doynschto rief ihn zurück.

"Wir benutzen den Hinterausgang und verlassen die Klinik heimlich", kündigte er an.

Auf Spercamons hoher Stirn erschien eine steile Falte.

"Darf ich fragen, was das bedeutet?"

"Es ist eine Vorsichtsmaßnahme!"

"Und weshalb?"

Doynschto der Sanfte sah den Jüngeren nachdenklich an.

"Es kann sein, daß wir beobachtet werden. Ich vermute, daß ein besonderes Gehirn aufgetaucht ist. Vielleicht wartet jemand nur darauf, daß wir ihn zu diesem Gehirn führen - jemand, der keinen Einblick in die Datenkarten erhält."

Der junge Yaanztroner schüttelte ungläubig den Kopf.

"Niemand würde es wagen, Doynschto dem Sanften heimlich zu folgen und ihn zu beobachten."

Der Wissenschaftler mußte lachen.

"Diese Welt ist nicht so, wie sie sein sollte, Spercamon. Sie werden noch früh genug erfahren, welche abstoßenden Geschäfte oft mit Gehirnen und Organen betrieben werden. Meine Vorsichtsmaßnahmen sind durchaus begründet. Mehr möchte ich dazu nicht sagen."

Sie begaben sich in die Kellerräume der Klinik und gingen durch einen langen Tunnel. Der Tunnel endete an einem Lift, mit dem man nach oben fahren konnte.

Wenig später standen sie in einer Lagerhalle, die ebenfalls zur Klinik gehörte. Doynschto ging zur Tür und blickte hinaus.

Er winkte Spercamon zu.

"Kommen Sie! Es ist alles in Ordnung. Percito hat bereits einen Gleiter bereitgestellt. Inzwischen fliegt Percito mit meinem Privatgleiter ein paar Runden über den Markt der Gehirne, um eventuelle Beobachter irrezuführen."

Spercamon biß sich auf die Unterlippe. Der Wissenschaftler sah ihn von der Seite her an und lächelte verständnisvoll.

"Das hört sich alles sehr abenteuerlich an, aber es gehört in diesem Fall zum Geschäft. Natürlich kann die Spur, der ich folge, falsch sein." Sein Gesicht verdüsterte sich. "Außerdem bin ich nicht der einzige Yaanztroner, der die Datenkarten erhält. Vielleicht ist das von mir entdeckte Gehirn bereits von jemand als eine Besonderheit erkannt und gekauft worden."

"Ich kann mir nicht vorstellen, daß jemand vor Ihnen Besonderheiten eines Gehirnes entdecken kann."

"Danke!" sagte Doynschto trocken. Er war ein bißchen außer Atem, denn das letzte Stück zum Gleiter hatten sie schnell zurückgelegt.

Doynschto ließ sich in den Nebensitz sinken.

"Fliegen Sie!" befahl er Spercamon. "Ich bin erschöpft. Auf dem Markt muß ich mich konzentrieren können."

Der Gleiter war dreiecksförmig, mit zwei schalenförmigen Ausbuchtungen nach oben und unten. Spercamon programmierte das Ziel und wartete, bis die Maschine in eine Richtungsschneise eingeflogen war. Von jetzt an konnte er bis zum Augenblick des Ausscheidens auf dem Leitstrahl fliegen.

Spercamon drehte sich auf dem Sitz um und blickte durch die transparente Kuppel zurück.

"Nervös?" fragte Doynschto der Sanfte.

"Ich beginne, überall nach Verfolgern Ausschau zu halten." Seine Blicke ließen Doynschto nicht los. "Warum informieren Sie nicht das GOK?"

"Es gibt Dinge die man besser ohne staatliche Hilfe regelt", gab Doynschto ein wenig ärgerlich zurück, denn er hatte den Unterton von Kritik nicht überhört. "Sie werden sich daran gewöhnen müssen."

Rechts unter ihnen lag Nopaloor, mit 150 Millionen Einwohnern die größte Stadt von Yaanzar. Die Stadt reichte bis zum Horizont, wie ein Riesenkrake hatte sie Gebäudearme in alle Teile des Landes ausgestreckt. Nopaloor wuchs unglaublich schnell, sie war ein Symbol für die Bevölkerungsdichte auf vielen Welten in Naupaum. Jedesmal, wenn Doynschto die Stadt von oben sah, erfaßte ihn ein Gefühl qualvoller Enge. Eines Tages würde Nopaloor die gesamte Planetenoberfläche bedecken. Zu diesem Zeitpunkt würde die Natur erstickt sein, man würde eine künstliche Atmosphäre schaffen und den Bewohnern Syntho-Nahrung verabreichen müssen.

Doynschto fürchtete den Blick in die Zukunft. Manchmal war er glücklich, ein alter Mann zu sein. Was immer geschehen würde, der Doynschto, der jetzt lebte, würde es nicht mehr erleben. Denn obwohl er ständig Gehirntransplantationen durchführte, fürchtete der Wissenschaftler die Verschmelzung seines eigenen Gehirns mit einem anderen.

Doynschto war so in Gedanken versunken, daß er nicht merkte, wie Spercamon den Leitstrahl verließ und auf dem freien Platz vor einem ausgedehnten Park landete.

"Wir sind da!" sagte der junge Mann. Der Wissenschaftler blickte hoch.

"Ja, ja", sagte er geistesabwesend. "Nehmen Sie die Tasche, junger Freund."

Sie verließen den Gleiter. Der Eingang zum Markt auf dieser Seite des Parks wurde von zwei leuchtenden Säulen markiert. Dort standen ein paar Roboter, die die Lizenzen der Händler und Wissenschaftler überprüfen mußten. Doynschto war sicher, daß unter den zahlreichen Besuchern auch Agenten des GOK waren. Das Gerücht von einem großangelegten Überfall auf den Markt hielt sich schon seit Jahren. Doynschto glaubte nicht, daß es jemals zu

einem Zwischenfall kommen würde, denn die Schwarzhändler profitierten schließlich von dem derzeit praktizierten System.

Die ID-Plakette auf seiner Brust wurde überprüft. Er durfte sofort passieren. Auch Spercamon hatte keine Schwierigkeiten, nachdem Doynscho für ihn gebürgt hatte.

Um diese Zeit war der Markt der Gehirne nur für lizenzierte Händler geöffnet.

Doynscho war noch nie an einem offenen Tag hierher gekommen, der Trubel zwischen den Regalen war ihm dann zu groß. Als führender Wissenschaftler konnte er den Markt besuchen, wann immer er wollte.

Sie erreichten die Säulen.

Spercamon blieb unwillkürlich stehen und starrte wie gebannt ins Innere der Halle.

"Ich ... ich wußte nicht, daß es so viele sind."

"Natürlich wußten Sie es", versetzte Doynscho sanft. "Sie wußten nur nicht, welch ein imposanter Anblick sie sind."

Spercamon atmete schwer.

"Es ist ... es ist unfassbar!"

Doynscho versuchte sich zu erinnern, was er damals gefühlt hatte, als er den Markt zum erstenmal betreten durfte. Dieses Ereignis lag zu weit in der Vergangenheit. Der Anblick so vieler Behälter mit verschiedenartigen Gehirnen darin war für ihn längst nicht mehr ungewöhnlich.

"Kommen Sie!" sagte er ungeduldig. "Beeilen wir uns!"

Spercamon sah ihn betroffen an.

"Empfinden Sie denn nichts?" fragte er.

"Was sollte ich empfinden?"

"Nun - Ehrfurcht zumindest!"

Jetzt wurde Doynscho richtig ärgerlich.

"Hier werden Geschäfte getätigt, Spercamon. Für Sie ist das kein Grund zu Melancholie."

Er warf einen Blick auf die mitgeführte Datenkarte und trat zwischen zwei Regalreihen. Noch einmal sah er sich nach eventuellen Verfolgern um, aber Spercamon und er waren allein in diesem Teil der Halle.

"Sehen Sie sich gründlich um", empfahl Doynscho seinem Begleiter. "Ich werde Ihnen früher oder später eine Lizenz beschaffen, damit Sie allein hierher kommen und unsere Geschäfte tätigen können."

5.

In den vergangenen Tagen hatte Rhodan ein paar yaanztronische Händler und Wissenschaftler gesehen. Er hatte sich an den Anblick dieser Wesen gewöhnt. Inzwischen hatte er mehr über seinen ebenso geheimnisvollen wie phantastischen Aufenthaltsort erfahren. Obwohl es sicher mit einem Risiko verbunden war, mußte er alles versuchen, sein Gehirn in einen Körper zu retten.

In den letzten Tagen hatte Rhodan alles getan, um die Aufmerksamkeit eines Käufers zu erwecken. Dabei hatte er sein im Vergleich zu den Bordins überragendes Wissen eingesetzt. Auf keinen Fall wollte er als überheblich oder unzuverlässig eingestuft werden, deshalb war er sehr behutsam vorgegangen und hatte alle Informationen wie zufällig in die Gespräche mit den anderen Gehirnen eingestreut. Er konnte nur hoffen, daß potentielle Käufer die Gelegenheit hatten, solche Gespräche anzuhören. Früher oder später mußte jemand merken, daß sich unter all diesen freundlichen Durchschnittsgehirnen ein Exemplar befand, das sich in vielen Beziehungen von den anderen unterschied.

Rhodan war nicht von seinem Erfolg überzeugt, denn es war denkbar, daß die Yaanztroner völlig andere Wertmaßstäbe besaßen und ein überdurchschnittlich intelligentes Gehirn ablehnten.

Rhodans Gehirn hatte gelernt zu ruhen. Es war kein Schlaf im üblichen Sinn, sondern nur ein Dahindämmern, das von intensiven Träumen begleitet wurde.

Rhodan fragte sich, wie sein Gehirn ohne die Impulse des gewohnten Zellaktivators existieren konnte. Das war ein Rätsel, das er noch nicht gelöst hatte. Normalerweise hätte sein Gehirn nach zweiundsechzig Stunden zerfallen müssen - doch das war nicht geschehen.

Eine weitere Frage, die ihn beschäftigte, war, warum man ihn nicht getötet hatte.

Warum machte sich jemand die Mühe, sein Gehirn in die Galaxis Naupaum zu verschleppen?

Auch wenn Anti-ES für die Entführung verantwortlich war, stellte sich die Frage.

Rhodan nahm an, daß er nur ein Fragment des gesamten Komplexes sah. Er mußte geduldig sein und auf weitere Informationen warten. Solange er lebte - nein dachte! - durfte er nicht aufgeben.

Sobald er wieder einen Körper besaß, würde er nicht mehr hilfloser Spielball übergeordneter Mächte sein. Rhodan war enttäuscht über das Verhalten von ES. War es Anti-ES soweit unterlegen, daß es nicht hatte eingreifen können?

Eine Stimme drang in seine Gedanken.

"Das ist es, Spercamon!"

Rhodan benutzte die Sehmechanismen des Behälters, die an seine Nervenenden gekoppelt waren.

Vor dem Regal standen zwei Yaanztroner.

Sie sahen zu Rhodans Gehirn empor.

Rhodan empfand das sehr deutlich. Er unterdrückte die aufsteigende Erregung. Er durfte jetzt keinen Fehler begehen.

"Es ist aufgewacht", sagte der zweite, offensichtlich jüngere Mann. "Es ist kein Bordin-Gehirn. Ich kann mich nicht erinnern, jemals so ein Exemplar gesehen zu haben."

"Nein", sagte der andere nachdenklich. "Es ist nicht besonders groß, aber gut ausgebildet. Es sieht gut aus. Ich glaube, daß es ein Ceynach ist."

Der jüngere Mann wich einen Schritt zurück.

"Ein Ceynach - hier?"

"Warum nicht? Es kommt immer wieder vor. Aber wir werden erst sicher sein, wenn wir es genau untersucht haben."

"Sie wollen es also kaufen?"

"Ich weiß nicht", erwiderte der Ältere zögernd. "Ich möchte zunächst mit ihm sprechen. Mit fremdartigen Gehirnen soll man vorsichtig sein. Es kann zu unliebsamen Zwischenfällen kommen, wenn man sie in einen Körper einpflanzt."

Rhodan hörte fasziniert zu. Er fragte sich, ob sich etwas von seiner inneren Erregung auf die beiden Besucher übertrug. Spürten sie nicht, wie er jedes ihrer Worte gierig in sich aufnahm?

"Zweifelloos ist es ein überdurchschnittlich intelligentes Gehirn, Spercamon. Das beweist schon die Tatsache, daß es uns auf sich aufmerksam gemacht hat."

Rhodan spürte, wie ein Schauer durch sein Gehirn lief.

Der fremde alte Mann hatte sofort erkannt, welches Spiel das Gehirn betrieben hatte. Dieses Wesen mußte ein Wissenschaftler sein, der sich schon lange mit Gehirnen beschäftigte. Es würde schwer sein, diesen Mann zu täuschen. Der Yaanztroner war vorsichtig und mißtrauisch.

"Was sagen Sie, Doynscho?" stieß der Jüngere hervor. "Sie meinen, daß es absichtlich mit den Bordin-Gehirnen über abstrakte Probleme sprach?"

"Das ist doch offensichtlich", erwiderte Doynscho. "Wenn es so intelligent ist, um über Nullzeitenergie zu diskutieren, muß es auch erkannt haben, daß solche Begriffe für Bordin-Gehirne völlig abstrakt sind. Dieses Gehirn verfolgt einen bestimmten Plan. Ich frage mich, woher es kommt und was es beabsichtigt."

"Unglaublich", sagte Spercamon.

"Es hört uns zu", vermutete Doynscho. "Wahrscheinlich haben wir es verunsichert."

"Werden Sie mit ihm reden?"

"Ja", sagte der Ältere.

Er ließ sich jedoch Zeit. Rhodan glaubte sicher zu sein, daß das zu der Taktik dieses Yaanztroners gehörte.

Inzwischen waren auch ein paar andere Gehirne auf die beiden Besucher aufmerksam geworden.

"Sie interessieren sich für dich, Danro", meldete sich Rhodans Nachbar.

"Ich weiß es nicht", gab Rhodan mit gespielter Gleichgültigkeit zurück. "Warum sollten sie ausgerechnet mich kaufen wollen?"

"Du bist interessant. Vor allem Wissenschaftler interessieren sich oft für Ceynach-Gehirne."  
 "Es steht nicht fest, daß ich ein Ceynach bin."  
 Rhodan wünschte, das andere Gehirn hätte geschwiegen. Er wollte sich völlig auf die beiden Besucher konzentrieren. Andererseits durfte er seinen Nachbarn nicht verärgern, denn es war noch keineswegs sicher, ob er die Halle verlassen konnte. Vielleicht mußte er noch Wochen oder Monate hier zubringen, dann brauchte er den Kontakt zu den anderen.  
 "Wenn ich jemals einen Ceynach kennengelernt habe, dann bist du es", meinte das Bordin-Gehirn.  
 Rhodan konnte Mitleid aus den Worten des anderen heraushören.  
 "Mit Ceynach-Gehirnen wird oft experimentiert", erklärte der Bordin. "Du mußt aufpassen, wenn sie dich wirklich kaufen sollten."  
 Für Rhodan kam diese Auskunft nicht überraschend.  
 Er konzentrierte sich wieder auf die beiden Besucher, die sich noch immer miteinander unterhielten.  
 "Ich habe schon Hunderttausende von Gehirnen gesehen", sagte Doynschto gerade. "Ich kann mich jedoch nicht erinnern, daß eines darunter war, das so ausgesehen hat wie dieses."  
 "Was schließen Sie daraus?" wollte Spercamon wissen.  
 "Nichts", erwiderte der Ältere. "Jedenfalls jetzt noch nicht. Man kann bestenfalls ein paar Vermutungen anstellen. Entweder gehörte der Besitzer dieses Gehirns zu einem kleinen, uns noch unbekannten Volk, oder das Gehirn wurde aus Gebieten nach Yaanzar gebracht, die von uns noch nicht erforscht wurden."  
 "Unter diesen Umständen verstehe ich nicht, daß Sie noch immer mit einem Kauf zögern."  
 Doynschto lachte lautlos.  
 "Ich kann Ihre Ungeduld verstehen, Spercamon. Natürlich möchten Sie das Rätsel dieses Gehirns möglichst schnell lösen. Ich muß Sie jedoch zur Vorsicht mahnen. Vielleicht wurde dieses Gehirn absichtlich hier abgestellt, um mich oder einen anderen Wissenschaftler zum Kauf anzuregen. So ein Gehirn kann eine Zeitbombe sein. Wenn wir es kaufen, ist es durchaus möglich, daß wir den Tod mit in die Klinik bringen."  
 Spercamon schüttelte skeptisch den Kopf.  
 "Ich glaube nicht daran."  
 "Ich werde jetzt mit ihm sprechen", sagte Doynschto.  
 Rhodan konnte "sehen", daß der Wissenschaftler ein paar Instrumente aus der Tasche zog. Zwei davon befestigte er an der Außenwandung des Behälters, in dem sich Rhodans Gehirn befand.  
 "Sie haben uns schon die ganze Zeit über zugehört", eröffnete Doynschto das Gespräch. "Ich setze also voraus, daß Sie über meine Absichten informiert sind."  
 Jetzt, da sich der Mann unmittelbar an ihn gewandt hatte, spürte Rhodan das Selbstbewußtsein des Besuchers. Dieser Doynschto gehörte offenbar zu den führenden Persönlichkeiten auf dieser Welt.  
 Obwohl er die ganze Zeit darüber nachgedacht hatte, wie er sich verhalten sollte, fühlte Rhodan jetzt Unsicherheit. Sollte er all sein Wissen und seine Erfahrung ausspielen, oder war es klüger, wenn er den Naiven spielte?  
 "Ich kann mir vorstellen, daß es nicht einfach für Sie ist, sich mit einem Yaanztroner zu unterhalten", fuhr Doynschto fort. "Sie kommen von einer Welt, die uns nicht bekannt ist."  
 "Ich komme aus der Galaxis Moolk", erwiderte Rhodan. "Mein Name ist Danro."  
 "Danach hatte ich Sie nicht gefragt", sagte Doynschto sanft. "Ich werde mich hüten, Sie zu irgendwelchen Lügen herauszufordern."  
 Rhodan war gewarnt.  
 Dieses Wesen durchschaute alles! Wahrscheinlich experimentierte es schon so lange mit Gehirnen der verschiedensten Art, daß es aus kleinsten Reaktionen seine Schlüsse ziehen konnte.  
 "Ich will Sie natürlich kaufen", verkündete der Wissenschaftler. "Aber ich bin über das Alter hinaus, daß ich um jeden Preis einen Ceynach bekommen möchte."  
 Diese Gleichgültigkeit war gespielt, erkannte Rhodan. Das Interesse Doynschtos war weitaus größer, als er zugab.  
 "Auf dieser Welt", berichtete der Transplantator, "sind schon die merkwürdigsten Dinge passiert. Es ist sogar schon zu Morden gekommen. Ich ziehe es daher vor, alle Risiken auszuschließen."  
 Rhodan schwieg.  
 "Fragen Sie ihn, wer ihn hierher gebracht hat!" rief Spercamon erregt dazwischen.  
 Die Lippen des Wissenschaftlers kräuselten sich zu einem spöttischen Lächeln.  
 "Glauben Sie wirklich, daß es das weiß? Vermutlich kann es sich nicht mehr an viel erinnern." Doynschto deutete zur anderen Seite der Halle hinüber. "Holen Sie inzwischen den zuständigen Händler, damit wir uns über den Preis und den Vertrag einigen können."  
 Doynschto zog eine Marke aus der Tasche und heftete sie an die Außenwand des Behälters.  
 "Das gehört zum Ritus des Kaufens", sagte er freundlich. "Indem ich meine Marke auf den Behälter klebe, erwerbe ich das Vorkaufsrecht."  
 Er wartete, bis Spercamon außer Hörweite war, dann wandte er sich erneut an das Gehirn.  
 "Es ist möglich, daß Sie bestimmte Pläne verwirklichen wollen. Ich warne Sie aber! Sollte ich merken, daß Sie mich hintergehen wollen, werde ich Sie ausschalten:"  
 "Ich werde es mir merken", versicherte Rhodan.  
 "Vertrauen Sie mir!" wurde er aufgefordert. "Ich werde Sie anständig behandeln und stets auch Ihre Probleme berücksichtigen."  
 Rhodan hatte den Eindruck, daß der andere es ehrlich meinte. Trotzdem hütete er sich davor, sofort begeistert zuzustimmen. Das hätte den Yaanztroner nur mißtrauisch gemacht.  
 "Ich werde darüber nachdenken", versprach er.  
 Doynschto blickte in den Gang.  
 "Da kommen Spercamon und der Händler. Ich werde ein bißchen feilschen müssen."  
 "Werden Sie den Händler fragen, wo er mich gekauft hat?"  
 Der Alte lachte.  
 "Solche Fragen werden hier nicht gestellt! Denken Sie, ich wollte meine Lizenz verlieren?"

\*

Der Händler war ein untergesetzter Yaanztroner. Er trug einen Rock und zwei über der Brust gekreuzte Lederriemen. An seinem Gürtel hingen farbige Plaketten. Er verbeugte sich knapp in Doynschtos Richtung und deutete dann zu dem Behälter mit Rhodans Gehirn hinauf.  
 "Ich bin froh, daß Sie es kaufen wollen, Doynschto. Ich kann sicher sein, daß Sie es nicht weitergeben. Bisher ist noch keines meiner Gehirne auf dem Schwarzen Markt gelandet."  
 "Ja", sagte Doynschto gelassen. "Alles in Ordnung, Moyschenzo. Nennen Sie Ihren Preis."  
 Der Händler machte einen enttäuschten Eindruck. Offenbar hatte er längere Zeit verhandeln wollen. Er nannte eine Zahl.  
 Doynschto sah ihn überrascht an.  
 "Das ist der Preis für ein gutes Bordin-Gehirn. Dieses Gehirn ist vielleicht ein Ceynach. Sie könnten das Zehnfache dafür verlangen."  
 "Zweifellos!" meinte Moyschenzo gleichmütig.  
 Rhodan hörte alarmiert zu. Wenn er Pech hatte, verdarb dieser seltsame Händler noch alles.  
 "Wenn Sie einen derart niedrigen Preis ansetzen, stimmt etwas nicht mit diesem Gehirn."  
 Der Gesichtsausdruck des anderen wurde lauernd.  
 "Wollen Sie mich danach fragen?"  
 Doynschto entschuldigte sich sofort.  
 "Ich nehme es trotzdem", sagte er entschlossen. "Spercamon, Sie werden den Behälter zum Gleiter bringen. Inzwischen regle ich alles andere. Bitte gehen Sie vorsichtig mit diesem Gehirn um."  
 Ein Roboter auf Stelzenfüßen erschien und hob den Behälter mit Rhodans Gehirn vom Regal. Er wurde auf eine Platte mit Antigravprojektoren gestellt. Rhodan hätte das Gespräch zwischen Doynschto und dem Händler gern weiter verfolgt, doch dazu bestand jetzt keine Gelegenheit mehr. Der Verdacht lag nahe, daß Doynschto seinen



Assistenten mit dem Gehirn absichtlich vorausgeschickt hatte. Welche Informationen konnten die beiden Yaanztroner noch austauschen? Würde Doynschto sich bemühen, doch etwas über die Herkunft des Gehirns herauszufinden?

Rhodan bezweifelte, ob Moyschenzo überhaupt etwas von Rhodans Vergangenheit wußte.

Seine Gedanken wurden unterbrochen, denn in diesem Augenblick verließ Sperscamon die Halle. Rhodan sah, daß sie sich in einem ausgedehnten Park befanden. Auf dem freien Platz auf der anderen Seite standen mehrere Flugmaschinen. Rhodan hatte den Eindruck, daß Sperscamon gern mit ihm gesprochen hätte. Vielleicht konnte er etwas von diesem jungen Yaanztroner erfahren.

"Arbeiten Sie schon lange für Doynschto?" fragte er.

"Ich arbeite mit ihm", versetzte der junge Mann.

Ein junger Terraner hätte nicht anders reagieren können, dachte Rhodan belustigt. Zum erstenmal seit seinem Erwachen fühlte er so etwas wie Heiterkeit, denn Sperscamons Reaktion ließ ihn die Mentalität der Yaanztroner vertrauter erscheinen.

"Wird Doynschto mich weiterverkaufen?" wollte Rhodan wissen.

"Er hätte Sie sicher nicht gekauft, wenn er diese Absicht hätte!"

"Wird er mich in einen Körper einpflanzen?"

"Das weiß ich nicht", erwiderte Sperscamon ausweichend. "Sie sollten nicht so viele Fragen stellen, solange Doynschto der Sanfte nicht in der Nähe ist."

Rhodan ließ sich nicht beirren.

"Warum nennt man ihn den Sanften?"

"Er ist zu allen freundlich und hat schon vielen Yaanztronern geholfen. Ich glaube, daß er der beliebteste Arzt in ganz Nopaloor ist."

"Da habe ich ja Glück", sagte Rhodan sarkastisch.

Sperscamon hatte den freien Platz überquert. Er stand jetzt mit der Platte vor einem Gleiter. Die Maschine sah schwerfällig aus, aber sicher war es ein Fehler, sie nach ihrem Aussehen zu beurteilen. Rhodan war sicher, daß sie die gleichen Fähigkeiten besaß wie vergleichbare terranische Konstruktionen. Nach allem, was er, bisher von dieser Welt gesehen hatte, mußte die yaanztronische Technik der terranischen überlegen sein. Rhodan hätte gern mehr über die wunderbare Transmittiertechnik dieser Wesen erfahren, die diesen Wesen die Gehirntransplantationen ermöglichte.

Sperscamon blickte sich nach allen Seiten um. Rhodan wunderte sich über dieses Verhalten. So benahm sich nur jemand, der mit Beobachtern oder sogar mit Verfolgern rechnete.

Sperscamon schob die Platte mit dem Behälter darauf in den Fluggleiter. Der Assistent blieb im Freien stehen, als wollte er auf diese Weise weitere Gespräche mit dem Gehirn vermeiden.

Von seinem neuen Platz aus konnte Rhodan nicht viel sehen. Der Mechanismus, der ihm die Augen ersetzte, erfaßte nur den Rückteil einer Sitzbank und die transparente Kuppel des Gleiters. Das Gehirn konnte den Himmel sehen. Er war von einem dunklen, beinahe düster zu nennenden Blau. Federwolken, die wie riesige Farnblätter aussahen, zogen hoch über dem Land dahin. Ab und zu huschte eine Flugmaschine vorbei.

Nach einer Weile kam Doynschto der Sanfte.

"Fliegen Sie!" befahl er Sperscamon.

Er ließ sich neben dem Gehirn nieder.

"Ich werde Sie hochheben, damit Sie etwas von unserer Welt sehen können. Je früher Sie sich an die neue Umgebung gewöhnen, desto besser für Sie. Aber ich warne Sie: Nehmen Sie nicht übermäßig viel Informationen auf und denken Sie nicht zu viel nach. Das könnte zu schweren Schäden führen. Die Konfrontation mit einer völlig fremden Zivilisation ist stets mit psychologischen Schwierigkeiten verbunden."

Rhodan unterdrückte ein Lachen. Natürlich konnte Doynschto nicht wissen, daß er ein Gehirn vor sich hatte, das schon unzählige Male mit anderen Intelligenzen zusammengetroffen war.

Doynschto stellte den Behälter auf einen Instrumentensockel in Kanzelhöhe, so daß das Gehirn hinausblicken konnte.

Sperscamon startete. Als der Gleiter eine gewisse Höhe erreicht hatte, sah Rhodan eine gewaltige Stadt.

"Dort drüben liegt die größte Stadt auf dieser Welt", erklärte der Wissenschaftler. "Wir nennen sie Napoloor. Es ist eine schreckliche Stadt. In ihrem Wachstum ist sie längst außer Kontrolle geraten."

In diesem Gewirr verschiedenartiger Gebäude war keine Ordnung sichtbar. Rhodan fragte sich, wie man sich in einer solchen Stadt orientieren konnte. Das mußte sogar für Einheimische schwer sein.

"Sie brauchen nicht zu befürchten, daß wir in der Stadt landen", beruhigte ihn Doynschto. "Meine Klinik liegt am Außenrand im Süden der Stadt. Dort befinden sich mehrere Quellen, so daß man sich entschlossen hat, in diesem Gebiet Bauverbot zu erteilen. Es sieht so aus, als sollte mir zumindest bis zu meinem Tod der Anblick graubrauner Mauern erspart bleiben."

Rhodan wußte, daß ein translatorähnliches Gerät mit der Sprechanlage des Behälters gekoppelt war. Anders hätte er sich mit den Yaanztronern kaum unterhalten können.

Als hätte er die Gedanken des Gehirns erraten, bemerkte Doynschto der Sanfte: "Früher oder später werden Sie unsere Sprache erlernen. Das Nauparo ist eine Allgemeinsprache, die fast überall auf den zivilisierten Planeten von Naupaum verstanden wird."

Sie flogen jetzt über der Stadt. Der Anblick so vieler Gebäude war tatsächlich überwältigend. Es gab große Bauwerke, die sich von den anderen abhoben.

Rhodan fragte nach ihrer Bedeutung und bekam bereitwillig Auskunft.

Im Grunde genommen waren all diese Fragen zur Umgebung nur ein Versuch, ein Gesamtbild zu gewinnen. Die Frage jedoch, die Rhodan am meisten beschäftigte, wagte er nicht zu stellen:

Was hatte Doynschto der Sanfte mit ihm vor?

\*

Die Klinik des Wissenschaftlers lag inmitten eines kleinen Parks. Wenn sie wirklich alleiniger Besitz Doynschtos war, mußte der Sanfte über einen unerhörten Reichtum verfügen.

Als Rhodan aus dem Gleiter gehoben wurde und sich umsehen wollte, wurde plötzlich der Sehmechanismus abgeschaltet.

Das Gehirn lag in Dunkelheit. Es konnte noch hören, aber das war auch alles. Sofort stieg Panik in ihm auf.

"Beunruhigen Sie sich nicht!" rief der Sanfte. "Es ist nur eine Vorsichtsmaßnahme. Sobald ich mir darüber im klaren bin, wer Sie sind, werde ich Ihnen alles zeigen."

Rhodans Angst verwandelte sich in Zorn. Der andere behandelte ihn wie einen Dummkopf, den man nicht mit der Wahrheit konfrontieren durfte. Solche Vorurteile bei dem yaanztronischen Wissenschaftler zu erleben, machte Rhodan unsicher. Er durfte auch in naher Zukunft keine ausschließlich richtigen Entscheidungen von diesem Mann erwarten.

Das Gehirn spürte, daß es transportiert wurde. Wahrscheinlich brachte man es ins Innere der Klinik. Dort sollten Versuche stattfinden.

Rhodan fühlte sich zu einem Versuchsobjekt herabgewürdigt. Wie hatte er auch hoffen können, daß man hier seine menschliche Würde respektieren würde? Niemand wußte überhaupt, was dieser Begriff bedeutete. Aber hatten nicht alle Lebewesen den Anspruch auf eine menschliche Behandlung?

Einige Zeit später hörte das Gehirn noch einmal Doynschtos Stimme aus der Ferne, dann wurde es endgültig still. Der Behälter war irgendwo abgestellt worden.

Rhodan lauschte vergeblich.

Wollte man ihn auf diese Weise vorzeitig zermürben? Dunkelheit und völlige Stille waren bewährte Methoden, den Willen eines Gehirns zu brechen.

Im Augenblick jedoch würden eventuelle Widersacher damit keinen Erfolg haben. Rhodans Gehirn war viel zu erschöpft, um sich noch länger Gedanken zu machen.

Es schlief ein und hatte Alpträume.

\*

Die erste öffentliche Reaktion auf den Kauf des Gehirns erlebte Doynschto der Sanfte noch am selben Tag. Am Abend meldete sich ein befreundeter Wissenschaftler. Es war Vermoyn, ein vergrämt aussehender Paratransplantator, der in der Bürgerklinik des GOK arbeitete. Doynschto hatte ein paar Stunden geschlafen und war über die Störung verärgert. Trotzdem begegnete er Vermoyn mit Höflichkeit, denn auch dieser Yaanztroner gehörte zu den einhundert Bürgern von Nopaloor, die Einblick in die Datenspeicher des Gehirnmarkts erhielten, wann immer sie das wünschten.

"Meinen Glückwunsch, Doynschto!" sagte er, aber seinem Gesicht, das sich in Farbe und dreidimensional auf dem Bildschirm der Sprechanlage abzeichnete, war anzusehen, daß er dem anderen den Besitz des Ceynach-Gehirns neidete.

Doynschto wußte sofort, worum es ging. Trotzdem stellte er sich unwissend.

"Gibt es einen Grund, warum man mir gratulieren sollte?"

Vermoyn lächelte verbissen.

"Sie haben einen Ceynach erwischt. Ausgerechnet auf dem Offiziellen Markt."

"Wo sonst?" brauste Doynschto auf. Er war schwer aus der Ruhe zu bringen, aber die sicher unbewußt ausgesprochene Unterstellung, er könnte sich noch anderer Bezugsquellen bedienen, machte ihn wütend.

"Sie waren unglaublich schnell!" gestand Vermoyn. "Bevor irgendein anderer reagieren konnte, waren Sie schon dort."

"Sie wissen, daß das allein an der richtigen Auswertung der Daten liegt", entgegnete Doynschto.

"Ich möchte Sie gern besuchen und mir zusammen mit Ihnen das Ceynach-Gehirn ansehen", verkündete Vermoyn. "Schalten Sie Ihren Transmitter ein."

Doynschto unterdrückte ein Lächeln. Er hatte also richtig gehandelt, als er unmittelbar nach ihrer Rückkehr vom Markt der Gehirne seinem Assistenten befohle hatte, die Transmitteranlage abzuschalten. Ohne diese Vorsichtsmaßnahmen würde es jetzt in der Klinik bereits von neugierigen Besuchern wimmeln.

"Das Gehirn ist erschöpft", sagte er. "Ich werde ihm ein paar Tage Ruhe gönnen. Danach werde ich eine offizielle Delegation zu Besichtigung einladen. Wenn Sie es wünschen, werde ich Sie als Mitglied dieser Delegation empfehlen."

Das war selbst für einen so direkt denkenden und handelnden Mann wie Vermoyn eine Beleidigung. Doch Doynschto war viel zu müde und verärgert, um weiterhin höflich zu sein. Er hatte nur noch den Wunsch, dieses Gespräch zu beenden.

"Ihre Einstellung ist bekannt", klagte Vermoyn. "Es stimmt also doch, daß Sie nicht kollegial denken."

"Unsinn!" rief Doynschto der Sanfte. "Wenn es um exotische Gehirne geht, entwickeln wir doch alle eine gehörige Portion Egoismus. Sie haben es auch nicht gern, wenn man Ihnen über die Schultern sieht, wie Sie ein besseres Gehirn verpflanzen."

Scheinbar ohne jeden Zusammenhang sagte Vermoyn: "Gibt es Nachrichten von diesem Roten Anatomen oder von anderen Schwarzhändlern?"

"Niemand hat bisher bewiesen, daß der Rote Anatom ein Schwarzhändler ist!"

"Wollen Sie ihn verteidigen?"

"Gewiß nicht, dazu verabscheue ich ihn und seine Methoden viel zu sehr."

Vermoyn schaltete seine Anlage ab.

Doynschto wollte schlafen gehen doch er stellte schnell fest, daß er keine Ruhe mehr finden würde. Immer wieder mußte er an das Gehirn denken, das jetzt einsam im Experimentierraum stand. Doynschto blickte auf die Uhr. So spät am Abend war in der Klinik längst Ruhe eingekehrt. Die robotische Wachanlage war eingeschaltet. Sie würde sofort Alarm schlagen, wenn einer der Patienten Hilfe brauchte. Drüben im Bereitschaftsraum saßen zwei Mediziner, die jederzeit eingreifen konnten.

Auch Spircamon hatte sich in seine privaten Räume zurückgezogen. Nur Percito hockte draußen vor der Tür und wartete auf Anordnungen seines Herrn. Früher einmal hatte Doynschto die Fähigkeit der Bordins, überall sofort einschlafen können, sehr bewundert, inzwischen jedoch wußte er, daß dies nur auf ihren unkomplizierten Metabolismus und auf ihr im Verhältnis zu den Yaanztronern geringes Denkvermögen zurückzuführen war.

Doynschto verließ den Raum.

Sofort blickte Percito auf.

"Schon gut", sagte Doynschto. "Ich sehe mich noch ein bißchen um, bevor ich mich zur Ruhe lege."

Trotzdem richtete der Bordin sich auf.

"Soll ich Sie begleiten?"

Doynschto zögerte. Inseheim sehnte er sich nach Gesellschaft. Er wollte jedoch dem neuerworbenen Gehirn noch einen Besuch abstatten. Dabei konnte er keinen Begleiter brauchen, schon gar keinen naiven Bordin wie Percito.

So lehnte er auch das Angebot des Bordins ab.

Obwohl ihm die klinikeigene Transmitteranlage zur Verfügung gestanden hätte, ging Doynschto zu Fuß. Er liebte diese einsamen Spaziergänge, die ihn normalerweise hinaus in den Park führten. Fast immer war die Klinik durch einen alles umspannenden Energieschild abgesichert. Doynschto hatte die Erlaubnis für diese Vorsichtsmaßnahme erst nach längerem Drängen und nach mehreren Überfällen erhalten. Der Wissenschaftler lächelte bei dem Gedanken, daß er drei der insgesamt fünf Angriffe auf die Klinik selbst inszeniert hatte, um seinem Anspruch Nachdruck zu versetzen.

Während er durch die Gänge wanderte, spürte er, daß Sympathie für das erworbene Gehirn in ihm aufstieg. Der Fremde in seinem Behälter war noch einsamer als Doynschto der Sanfte.

Doynschto blieb stehen. Die Stille rings um ihn ließ ihn klarer denken als gewöhnlich. Plötzlich empfand er die Anwesenheit des fremden Gehirns als bedeutungsvoll. Eine Ahnung von Ereignissen jenseits seines Begriffsvermögens überkam ihn. Es war, als wollte aus dem Nichts eine Stimme zu ihm sprechen und ihn mit dem Hauch der Erkenntnis berühren. Dieser Eindruck war so deutlich, daß der alte Yaanztroner unwillkürlich zusammenzuckte. Das Gefühl ging so schnell vorüber, wie es gekommen war.

Doynschto fragte sich, was diese ungewohnte Nervosität in ihm auslöste.

Hing es mit diesem Ceynach zusammen?

Er erreichte das Experimentierlabor.

Damit ihn das Gehirn nicht hören konnte, öffnete er die Tür lautlos und schlich sich an den Tisch heran.

Da lag es in seinem Behälter und pulsierte schwach. Ab und zu bewegte es sich stärker. Es schien zu träumen.

Fast eine Stunde lang stand Doynschto vor dem Gehirn, um es zu beobachten. Dann gab er sich einen Ruck und schaltete den Sehmechanismus ein, der mit den Nervenenden des Gehirns gekoppelt war.

Das Gehirn erwachte sofort.

"Da bin ich", sagte Doynschto einfach.

Er trat zurück, damit das Gehirn sich besser im Labor umsehen konnte. Hoffentlich waren dem Fremden all diese Geräte und Instrumente nicht unheimlich.

"Es ist jetzt Nacht auf dieser Seite des Planeten", fuhr Doynschto nach einiger Zeit fort. Er sprach absichtlich mit sanfter Stimme, um das Gehirn nicht zu erschrecken. "Ich hoffe, daß Sie sich mit der neuen Situation abgefunden haben."

"Was meinen Sie?" erkundigte sich das Gehirn erregt.

"Nun", sagte Doynschto, "die Ruhepause ist vorüber. Ich werde mich in den nächsten Tagen ausschließlich mit Ihnen beschäftigen."

"Experimente", sagte das Gehirn angewidert.

"Ich verstehe Sie nicht", meinte Doynschto. "Schließlich geschieht es auch in Ihrem Interesse."

"Was haben Sie vor?" fragte der Fremde, der sich Danro nannte, der aber, davon war der Paratransplantator überzeugt, einen anderen Namen trug.

"Ich werde Ihr Gehirn zunächst in einen Körper einpflanzen."

Nun schwieg das Gehirn. Doynschto nahm an, daß es zufrieden war.

"Ich kann mir vorstellen, daß Sie bestimmte Vorstellungen von der Beschaffenheit Ihres neuen Körpers haben", fuhr Doynschto fort. "Doch darauf kann ich vorläufig keine Rücksicht nehmen."

Er entfernte sich vom Behälter und öffnete die Tür zum Nebenraum. Nachdem er das gesamte Labor durchquert hatte, erreichte er die Krankenstation. Hier gab es zahlreiche Wesen, die bereits seit längerer Zeit auf ein neues Gehirn warteten. Ihre Körper waren trotz des hohen Alters gesund, doch ihre Gehirne arbeiteten längst

nicht mehr einwandfrei. Einige Patienten waren wahnsinnig geworden oder zu einer animalischen Verhaltensweise übergegangen.

Ein schmaler Gang führte an den Zimmern vorbei, in denen die gefährdeten Kranken lagen. Die Wände waren einseitig transparent, so daß Doynschto die Patienten sehen konnte, ohne daß sie etwas von seiner Anwesenheit ahnten. Es waren viele Bordins hier, aber auch Yaanztroner, Kerbarer und Marvorden. Die meisten schliefen.

Vor Tectos Zimmer blieb der Wissenschaftler stehen.

Der über zwei Meter große alte Bordin war wach. Er starrte gegen die Decke. Er näherte sich dem Zustand völliger Apathie. Die noch gesunden Fragmente des Gehirns waren nicht mehr in der Lage, diesen mächtigen Bordin-Körper zu beherrschen.

Doynschto trat in das Zimmer.

Neben dem Lager des Kranken blieb er stehen.

"Erkennst du mich noch, Tecto?"

Die Augen des Bordins bewegten sich. Doynschto hatte den Eindruck, daß sie durch ihn hindurch sahen, doch dann wurden sie feucht und weiteten sich.

"Doynschto der Sanfte", sagte der Kranke schwerfällig.

"Hm!" machte der Paratransplantator. "Wie geht es dir?"

"Das sehen Sie doch", erwiderte der Kranke verdrossen. "Es ist ein Wunder, daß ich noch denken und sprechen kann. Aber auch damit wird es in ein paar Tagen vorbei sein."

"Nicht, wenn du ein neues Gehirn bekommst", sagte Doynschto leichthin.

Tecto hob den Kopf. Er begann zu zittern, dann ließ er sich kraftlos wieder zurücksinken.

"Quälen Sie mich nicht!" bat er. "Machen Sie mir keine Hoffnung. Ich habe mich inzwischen damit abgefunden, daß ich nur zu Experimentierzwecken hier bin. Wenn Sie wollten, hätten Sie mir vom Markt längst ein anderes Gehirn beschaffen können."

"Du hast bisher im Interesse der Wissenschaft gelitten", bekannte Doynschto. "Diese Zeit ist jetzt vorbei. Morgen früh wirst du ein neues Gehirn bekommen. Die gesunden Restfragmente deines Gehirns werden im Körper bleiben, so daß dein Ego bis zu einem gewissen Teil erhalten bleibt."

Der Bordin griff nach seiner Hand und umklammerte sie dankbar.

"Ich kann mir vorstellen, daß es dir in deinem Zustand gleichgültig ist, welches Gehirn du bekommst."

Doynschto sprach langsam und betont. "Trotzdem muß ich zuvor mit dir darüber reden."

"Ich würde jedes Gehirn akzeptieren!" versicherte Tecto.

"Nun gut", sagte Doynschto lakonisch. "Du bekommst ein Ceynach-Gehirn."

\*

Die Aussage des yaanztronischen Wissenschaftlers hatte Perry Rhodans Gehirn in den Zustand höchster Erregung versetzt. Das Gehirn wußte, daß es im Verlauf dieser Nacht keine Ruhe mehr finden würde. Es überlegte, in welchen Körper man es einpflanzen würde. Von der Beschaffenheit des neuen Körpers hing es ab, welche Rolle Rhodan in nächster Zeit spielen konnte. Als Gehirn war er praktisch hilflos. Er brauchte dringend einen Körper, damit er bewegungsfähig war. Seine Bewegungsfähigkeit würde jedoch wiederum von der Willensstärke des Restgehirns abhängig sein, mit dem zusammen er den neuen Körper bewohnen sollte.

Rhodan machte ein paar Dutzend Pläne und verwarf sie wieder. Solange er den neuen Körper nicht kannte, waren alle Überlegungen sinnlos.

Doynschto war sicher nicht so leichtsinnig, ihm einen überragenden Körper zu geben. Der Wissenschaftler wollte experimentieren.

Wenn Anti-ES für die Entführung seines Gehirns in diese völlig fremde Galaxis verantwortlich war, erhob sich die Frage, ob es eine solche Transplantation vorhergesehen hatte. Rhodan verwünschte seine Unfähigkeit, die Zusammenhänge richtig zu deuten. Auch deshalb brauchte er einen Körper. Er mußte endlich herausfinden, wie weit er von seiner Heimat entfernt war und ob es eine Möglichkeit zur Rückkehr gab. Rhodan wollte sich nicht damit abfinden, für alle Zeiten in einer fremden Galaxis in einem fremden Körper zu leben. Er wollte wieder er selbst sein.

Vielleicht gab es eine Möglichkeit, in die Milchstraße zurückzukehren aber gab es auch einen Weg zurück in den eigenen Körper?

Gewaltsam unterbrach er diese Gedanken, denn sie würden in letzter Konsequenz in den Wahnsinn führen.

Rhodan grübelte die ganze Nacht über, so daß er völlig erschöpft war, als Spercamon und zwei unbekannte yaanztronische Mediziner am nächsten Morgen erschienen, um alles für die Transplantation vorzunehmen.

Rhodan konnte sehen, wie die drei Wesen mit der Justierung zweier Transmitter begannen.

Einige Zeit später erschien auch Doynschto. Er war nicht so schweigsam wie Spercamon und die beiden anderen.

"Sie haben vermutlich nicht geschlafen", wandte er sich an Rhodan.

"Ja", gab das Gehirn zu.

Doynschto sah zum zweiten Eingang hinüber.

"Ich werde Ihnen jetzt Ihren neuen Körper zeigen."

Er berührte einige Leuchtplättchen auf einem Schaltpult. Das Gehirn konnte über seinen Sehmechanismus beobachten, daß die Tür aufglitt. Ein flaches Bett glitt herein. Das Wesen darin war unter einer Decke verborgen, aber an den Umrissen erkannte Rhodan, daß es entfernt humanoid und sehr groß war.

Seine Gedanken wirbelten durcheinander. Er begann sich vor der bevorstehenden Transplantation zu fürchten. Aber es gab keine Möglichkeit für eine Flucht. Er war nur ein Gehirn, eingeschlossen in jenem Behälter, in dem er bereits die letzten Tage zugebracht hatte.

Das flache Bett blieb neben dem Tisch stehen.

"Sehr gespannt?" fragte Doynschto belustigt.

Er schlug die Decke zurück.

Rhodans Gehirn wurde einer neuen schrecklichen Belastungsprobe unterworfen.

"Ein Bordin", sagte Doynschto.

Das Wesen, das vor dem Gehirn bewußtlos auf dem Bett lag, sah aus wie ein schwarzbehaarter irdischer Riesenaffe.

6.

"Nein!" schrie das Gehirn. "Nein! Nein!"

Es schwamm in einem Meer von Panik und Entsetzen, aus dem es kein Entkommen gab. Die Umgebung verschwand hinter einer milchigen Nebelwand, Stimmen und Geräusche vermischten sich zu einem bedrohlichen Summen. Das Gehirn hatte ein Gefühl, als würde es in seinem Behälter zu einer winzigen Kugel zusammenschrumpfen. Ein unermeßlicher Abgrund tat sich vor ihm auf.

Da war Doynschtos Stimme in unmittelbarer Nähe, ruhig und bestimmt.

"Achtung! Es kollabiert!"

Das Gehirn spürte Bewegung. Es wurde vom Tisch hochgehoben und weggetragen.

"Vorsichtig!" Doynschtos Stimme drang durch die Nebel und durch das Rauschen, sie war in diesen Augenblicken das einzig Wirkliche. "Wir müssen uns beeilen."

Das Gehirn stöhnte. Unbewußt erkannte es die Ausweglosigkeit seiner Situation. Es gab nur die Flucht in den Wahnsinn. Das war dieser unermeßliche Abgrund, der lockte und Ruhe verhieß.

"Reißen Sie sich zusammen!" schrie Doynschto. "Jedes andere Gehirn vom Markt wäre dankbar, endlich in einem neuen Körper wirken zu können."

Das Gehirn erinnerte sich. Es dachte an die frohe Erwartung, mit der alle Gehirne in dieser riesigen Halle auf die Stunde der Transplantation hofften. Doch das Bild des schwarzen Affen schob sich wie ein übermächtiger Schatten vor diese Erinnerung.

"Nein!" schrie das Gehirn. "Laßt mich! Ich will nicht! Es ist Wahnsinn! Laßt mich!"

"Es verliert den Verstand!" rief Spercamon verzweifelt.

"Unsinn!" widersprach Doynschto. "So schnell geht das nicht. Es ist eine Krise, die durch den Anblick des Bordin-Körpers ausgelöst wurde. Es kam zu Assoziationen, mit denen wir nicht rechnen konnten. Wir müssen uns beeilen."

Die Bewegungen hörten auf. Das Gehirn befand sich jetzt wieder in völliger Dunkelheit. Die Stimmen kamen aus weiter Ferne.

"Jetzt den Bordin", sagte Doynschto. "Schnell. Ich nehme an den Kontrollen Platz."

Das Grauen schlug wie eine Woge über dem Gehirn zusammen. Es brachte keine vernünftigen Gedanken mehr zustande. Der Sprechmechanismus, der mit dem Behälter gekoppelt war, funktionierte noch immer, doch aus dem Lautsprecher kam nur ein unverständliches Lallen. Das Gehirn konnte seine Gedanken jetzt nicht mehr koordinieren.

Plötzlich fühlte Rhodan einen Entzerrungsschmerz, dann war da nur noch die Schwärze...

\*

Jedesmal, wenn Doynschto an den Kontrollen der pararegulären Gleichheitstransplantationsanlage Platz nahm, hatte er das schreckliche Gefühl, versagen zu müssen. Alles in ihm verkrampfte sich, und er nahm die notwendigen Schaltungen mehr instinktiv als bewußt vor.

Vor wenigen Augenblicken war das Ceynach-Gehirn entmaterialisiert worden, nun kam Tecto an die Reihe. Der Bordin machte überhaupt keine Schwierigkeiten, außerdem hatte man ihn vorher betäubt.

Die unerwartete Auflehnung des Fremden gegen den Vorgang der Transplantation hatte Doynschto den Sanften irritiert und unsicher gemacht. Er war ein erfahrener Paratransplantator. In all den Jahren, die er mit dieser Arbeit zugebracht hatte, war es nie zu einer Krise bei einem Gehirn gekommen. Niemals hatte ein Gehirn auch nur protestiert. Immer wieder hatte die freudige Erwartung der Gehirne die Arbeit des Wissenschaftlers erleichtert.

Und nun das!

Doynschto war fassungslos, auch wenn er sich bemühte, seine Reaktion gegenüber den Mitarbeitern nicht spürbar werden zu lassen.

Das Ceynach-Gehirn mußte unvorstellbar fremd sein. Doynschtos letzte Zweifel, das Gehirn könnte nicht von außerhalb Naupaums kommen, waren endgültig beseitigt.

In ganz Naupaum gab es kein vernunftbegabtes Gehirn, daß auf diese Weise reagiert hätte.

Es sah so aus, als hätte der Fremde auf Yaanzar zum erstenmal etwas von Gehirntransplantationen erfahren.

Wer war dieser Fremde? fragte sich Doynschto erschüttert.

Welche Mentalität besaß er?

Einmal mehr hatte Doynschto das Gefühl, einem unlösbaren Rätsel gegenüberzustehen. Er spürte den Einfluß und die Stärke unbegreiflicher Mächte. Unwillkürlich starrte er auf seine Hände. War er es noch selbst, der in diesen Augenblicken alle notwendigen Schaltungen vornahm?

Auch Tecto war jetzt entstofflicht. In einem atomaren Wirbel bewegten sich die Zellen der beiden Gehirne jetzt im Überraum zwischen den beiden Transmittern. Sie hatten sich in eine fünfdimensionale energetische Daseinsform verwandelt.

Doynschto lokalisierte die kranken Gehirnteile Tectos und entfernte auf diese Weise über achtzig Prozent des Bordin-Gehirns von der übrigen Gehirnmasse. Nach Abschluß des Vorgangs würde der Großteil des kranken Bordin-Gehirns in jenem Behälter materialisieren, in dem sich bisher das Ceynach-Gehirn befunden hatte. Das Gehirn des Fremden dagegen würde im Schädel des Bordins sitzen, zusammen mit den noch gesunden Überresten von Tectos Gehirn.

Die größte Schwierigkeit war die exakte Verbindung aller Nervenbahnen zwischen dem Ceynach-Gehirn und dem Körper des Bordins. Diese Arbeit würde die meiste Zeit in Anspruch nehmen. Es war durchaus möglich, daß einige Funktionen des Bordin-Körpers in Zukunft brachliegen würden, doch das war völlig ungefährlich, denn die Erfahrung bewies, daß andere Sektionen des neuen Gehirns die Aufgabe der ausgefallenen übernehmen konnten.

Die vorprogrammierte Anlage arbeitete fehlerlos. Doynschto brauchte sich nur um die feineren Verbindungen zu kümmern.

Atom für Atom fügte sich das Ceynach-Gehirn im Kopf des Bordins wieder zusammen. Wegen der Kopfform gab es keine Schwierigkeiten, denn Doynschto konnte durch eine Neugruppierung bestimmter Zellverbände auch die Form des Gehirns ändern, ohne seine Funktionen beeinträchtigen zu müssen.

Die Arbeit der anderen yaanztronischen Ärzte war längst beendet. Schweigend umstanden sie den alten Wissenschaftler und warteten. Sie wußten, daß sie den Paratransplantator nicht stören durften: Jede Ablenkung konnte verheerende Folgen haben.

Auf einem Rasterbild erschienen die stark vergrößerten Atomgruppierungen. Alle Stellen, an denen die ursprüngliche Harmonie noch nicht wieder hergestellt war, leuchteten auf. Auf einem zweiten Bild konnte Doynschto eine Ausschnittsvergrößerung sehen. Manchmal ordneten sich die Atome nur widerwillig in die ursprünglichen Zellverbände ein. Für Doynschto war das nicht ungewöhnlich. Überall dort, wo die Natur nicht die optimale Lösung gefunden hatte, versuchte die Maschine korrigierend einzugreifen. Doch darauf durfte der Wissenschaftler sich nicht einlassen. Früher einmal hatte man versucht, die Leistungsfähigkeit von Gehirnen durch Umgruppierungen von Zellverbänden zu steigern, doch das hatte in den meisten Fällen Wahnsinn oder Stumpfsinn ausgelöst, so daß man wieder davon abgekommen war. Es schien, als hätten sogar die Unzulänglichkeiten der Natur ihren Sinn.

Was Doynschto besonders erstaunte, war die Tatsache, daß große Teile des Ceynach-Gehirns bisher zumindest passiv gewesen waren. Sie hatten kaum eine Funktion zu erfüllen.

Wozu, fragte sich der Wissenschaftler, waren sie dann überhaupt vorhanden?

Auch das war ein Rätsel, mit dem er sich in den nächsten Tagen auseinandersetzen mußte.

Das Rasterbild blieb jetzt leer, ein sicheres Zeichen dafür, daß alle atomaren Zellstrukturverbindungen den richtigen Platz eingenommen hatten. Trotzdem machte Doynschto noch einen abschließenden Harmonietest. Er rief alle korrigierten Bilder noch einmal ab. Als er die Schaltungen berührte, stellte er fest, daß seine Hände zitterten. Er hatte die ganze Zeit über unter großer Anspannung gestanden. Es war bestimmt nicht nur sein hohes Alter, daß er so nervös und abgespannt war.

Er ließ sich in seinem Sitz zurücksinken und verschränkte die Arme über der Brust.

Für Sperscamon war dies ein sicheres Zeichen, daß die Arbeit getan war.

"Es ist vorüber", sagte Doynschtos Assistent zu den anderen. "Wir können Tecto und den Behälter aus den Transmittern holen."

\*

Doynschto blickte auf den noch immer bewußtlosen Bordin hinab und fragte sich, warum er eigentlich erwartete, daß Tecto sich auch äußerlich verändern würde. Der Bordin sah genauso aus wie früher.

Doynschto wandte sich ab und richtete seine Aufmerksamkeit auf den Behälter, in dem jetzt der Großteil des Bordin-Gehirns schwamm: Es würde dort noch einige Zeit leben und dann endgültig absterben. Dieses Gebilde war nicht mehr vernunftbegabt, sondern nur noch zu instinktiven Reaktionen fähig. Doch niemand wäre auf den Gedanken gekommen, es einfach umzubringen.

Der Wissenschaftler überlegte, wie wohldurchdacht doch die gesamte gesellschaftliche Struktur in Naupaum war. Vor allem auf dem Gebiet der Paratransplantation arbeitete man nach Regeln, die allen ethischen und moralischen Ansprüchen gerecht wurden.

Wie hatte er jemals Zweifel am Wert seiner Arbeit empfinden können?

"Schafft das Bordin-Gehirn hinaus!" befahl er seinen Mitarbeitern. "Außerdem möchte ich allein sein, wenn Tecto erwacht."

"Ich wollte an den Beobachtungen teilnehmen", sagte Sperscamon enttäuscht.

"Dafür habe ich Verständnis, trotzdem kann ich Ihnen diesen Wunsch nicht erfüllen. Je mehr Personen sich in diesem Labor aufhalten, wenn Tecto erwacht, desto größer ist die Gefahr, daß die Verwirrung des Ceynach-Gehirns anhält."

Sperscamon ging widerstrebend hinaus.

Als er allein war, griff Doynschto zu einer bisher nie praktizierten Vorsichtsmaßnahme: Er riegelte alle Eingänge ab.

Dann begab er sich wieder zum Lager des Bordins.

Tectos Arme zuckten, doch das waren nur Reflexe.

Nachdenklich sah der Wissenschaftler auf das Lager hinab. Nach einer Weile zog er einen Fesselfeldprojektor heran und schaltete ihn ein. Er justierte ihn so, daß das Energiefeld Tecto auf dem Bett halten würde, sobald er sich bewegen wollte.

Auch das war ungewöhnlich. Doynschto folgte dabei einer inneren Eingebung.

Er gestand sich ein, daß ihm Tectos Nähe unheimlich war. Das hätte ihm als erfahrenem Transplantator nicht passieren dürfen.

Seine Augen brannten, als er auf den Bordin-Körper blickte.

"Ich gab dir einen Körper, Fremder", sagte er leise. "Gib du mir nun eine Antwort auf meine Fragen."

7.

Das zweite Erwachen in Naupaum verlief anders als das erste. Es war von Schmerzen begleitet, von einem unerträglichen Druck auf das Gehirn und von dem Gefühl, irgendwo gefangen zu sein. Der Prozeß logischen Denkens setzte nur langsam ein, er wird begleitet von Wahnvorstellungen und unklaren Empfindungen.

Allmählich sickerte die Erkenntnis in Rhodans Bewußtsein, daß er wieder einen Körper besaß. Gleichzeitig stieg die Erinnerung an den Anblick dieses Körpers in ihm auf, aber das alte Entsetzen stellte sich nicht mehr ein. Die Ähnlichkeit dieses Wesens mit einem irdischen Riesenaffen bestand nur entfernt. Dieser fremde Körper wirkte wesentlich eleganter und besaß auch eine andere Kopfform. Vor allem das Gesicht unterschied sich wesentlich von dem eines Affen.

Der Schock, den Rhodan empfunden hatte, ließ an Wirkung nach.

An seine Stelle trat ein Gefühl des Unbehagens.

Denn da war nicht nur dieser behaarte Körper. Rhodan fühlte die Nähe eines fremden Gehirnfragments, das ihn zögernd, aber voller Erwartung begrüßte. Die Impulse waren sehr schwach. Das Restgehirn des Bordins schien nicht besonders leistungsfähig zu sein. Rhodan ignorierte das bordinsche Restgehirn. Er wollte von Anfang an diesen Körper beherrschen. Dabei durfte er sich auf keine Kompromisse einlassen.

Er überlegte, ob er diesen mächtigen Körper mit Denkipulsen manipulieren konnte.

Öffne die Augen!

Helligkeit blendete ihn. Er sah eine verschwommene Gestalt neben sich stehen, die auf ihn herabblickte.

Es dauerte einige Zeit, bis die Bordin-Augen sich an das Licht gewöhnt hatten.

Rhodan sah Doynschto den Sanften.

"Sie sind erwacht", stellte der Wissenschaftler fest. "Ich sehe Erkenntnis in Ihren Augen. Sie heißen jetzt Tecto und befinden sich im Körper eines Bordins."

Wieder arbeitete das Gehirn mit dem ungewohnten Körper. Es bezog alle wichtigen Informationen aus den Restfragmenten von Tectos Gehirn. Rhodan wunderte sich nicht, daß er diesmal Nauparo ohne Translator verstanden hatte. Wahrscheinlich konnte er jetzt sogar Nauparo sprechen. Die Gehirnüberreste des Bordins waren also wertvoller, als er zunächst angenommen hatte. Vielleicht erfuhr er aus dem Wissensgut des Bordins alles, was er über diese Galaxis und ihre Bewohner wissen wollte. (Diese Hoffnung sollte schnell enttäuscht werden, denn es gab zwei Gründe, die dem Bordin globale Erkenntnisse unmöglich gemacht hatten: sein krankes Gehirn und seine mangelnde Intelligenz).

"Ich nehme an, daß Ihre ursprüngliche Furcht sich inzwischen gelegt hat", fuhr Doynschto fort. "Für mich waren Ihre Reaktionen ausgesprochen interessant. Solange ich als Paratransplantator arbeite, ist mir das noch nicht passiert. Ihr Sträuben vor der Transplantation muß einen besonderen Grund gehabt haben. Ich nehme an, es hing mit dem Körper des Bordins zusammen."

Er kicherte greisenhaft.

"Ihre Furcht vor diesem Körper ist völlig unbegründet. Die Bordin stehen in ihrer Entwicklung erst an der Grenze absoluter Intelligenz. Sie sind überall in Naupaum als Diener hochbegehrt. Niemand kann sich erinnern, daß ein Bordin jemals eine Anweisung ignoriert oder die Treue zu seinem Herrn verweigert hätte."

Rhodans Gehirn gab dem Körper einen neuen Befehl.

Sprich!

"Ich bin also ein Sklave", sagte Rhodan schwerfällig.

"Nein, Tecto! Es hat bisher noch nie einen bordinschen Sklaven gegeben. Es gibt nur vertraglich gebundene Diener mit bestimmten Pflichten. Dazu gehört in erster Linie eine große Opferbereitschaft für den jeweiligen Herrn."

"Hat dieser Körper einen gültigen Vertrag?" fragte Rhodan.

Doynschto schüttelte den Kopf.

"Ich kann Ihre Befürchtungen errahnen, Fremder. Selbst wenn Tecto laufende Verträge zu erfüllen hätte, wären sie mit dem Zeitpunkt der Transplantation ungültig geworden. Sie werden erst dann als Diener arbeiten müssen, wenn Sie einen neuen Vertrag abschließen."

Rhodan vergewisserte sich bei den Überresten des Bordin-Gehirns, daß diese Angaben der Wahrheit entsprachen. Diese Auskünfte erleichterten ihn, denn er hatte befürchtet, von Doynschto nach Abschluß der vorgesehenen Experimente als Sklave verkauft zu werden.

"Ich biete Ihnen einen Vertrag an", sagte Doynschto.

"Sie?" rief Rhodan überrascht.

"Es ist so üblich", erklärte Doynschto. "Ich werde Sie jedoch nicht dazu zwingen, ihn zu unterschreiben. Wenn Sie jedoch ein Identifikationsschild tragen wollen, brauchen Sie einen Vertrag."

Aus dem bescheidenen Wissen Tectos bezog Rhodan den Hinweis, wie wichtig ein solches Schildchen war.

"Sie brauchen sich nicht sofort zu entscheiden", sagte Doynschto. "Sie werden Zeit brauchen, um sich mit der neuen Situation abzufinden."

Der Wunsch, den neuen Körper zu bewegen, wurde in Rhodan immer stärker.

Richte dich auf!

Der Körper wollte dem Befehl nachkommen, doch er versagte. Rhodan erkannte sofort, daß dies keine Schwäche des Bordin-Körpers war. Der Grund für das Versagen war ein über dem Lager aufgebautes Fesselfeld.

Doynschto deutete die Reaktionen Rhodans richtig.

"Eine reine Vorsichtsmaßnahme", sagte er. "Es bestand die Gefahr, daß Sie nach dem Erwachen zu toben beginnen würden. Sie hätten sich und andere verletzen können."

Und obwohl offensichtlich war, daß der Patient sich nicht böse verhalten würde, schaltete Doynschto das Fesselfeld nicht ab. Rhodan unterdrückte den aufsteigenden Ärger. Er durfte jetzt nicht protestieren, das hätte nur das Mißtrauen des Wissenschaftlers herausgefordert.

"Meine Erfahrung beweist, daß nach der erfolgten Transplantation in der Regel immer eine gewisse Erschöpfung eintritt. Ich werde Sie deshalb jetzt für ein paar Stunden allein lassen, damit Sie sich erholen können."

Rhodan war enttäuscht. Er hatte sich aus dem Gespräch mit dem Wissenschaftler wichtige Informationen erhofft. Außerdem wollte er den neuen Körper ausprobieren und beherrschen lernen. Nun mußte er beide Pläne vorläufig zurückstellen.

Er stellte schnell fest, daß Doynschtos Voraussage stimmte. Seine Gedanken wurden immer schwerfälliger, sein neuer Körper fühlte sich schwer an. Er machte nicht den Versuch, gegen die Müdigkeit anzukämpfen, denn er wußte, daß er gut erholt sein mußte, wenn er die nächsten Tage überstehen wollte.

Doynschto hatte keinen Zweifel daran gelassen, daß er mit dem Fremden experimentieren wollte. Unter Umständen drohten Rhodan sogar tödlich gefährliche Versuche.

Um diesen Gefahren zu entgehen, mußte Rhodan aus der Klinik des Sanften entfliehen. Er besaß noch keine klare Vorstellung davon, wie er diesen Plan verwirklichen könnte, aber er würde es in jedem Fall versuchen.

Er spürte die Kraft, die in diesem Bordin-Körper steckte. Außer seinen natürlichen Fähigkeiten besaß der Körper jetzt ein Gehirn mit überdurchschnittlicher Intelligenz und einer unvergleichlichen Erfahrung. Wegen der Reste von Tectos Gehirn machte Rhodan sich keine Sorgen. Er konnte dessen Willen mühelos überlagern. Tecto schien auch bereit zu sein, sich dem neuen Beherrscher des Körpers bedingungslos unterzuordnen.

Die Gedanken des verpflanzten Gehirns verwirrten sich.  
Es schlief ein.

\*

Spercamon konnte der Verlockung nicht widerstehen. Als er sicher sein konnte, daß kein anderer Mitarbeiter Doynschtos in der Nähe war, schlich er heimlich in den Raum, wo Tecto mit dem Ceynach-Gehirn untergebracht war. Er wußte, daß die Gefahr bestand, daß er von Doynschto über die eingeschalteten Monitore im Arbeitszimmer des Sanften beobachtet wurde, deshalb blieb er ein paar Augenblicke im Eingang stehen und wartete, ob man ihn zurückrufen würde. Doch nichts geschah. Doynschto schlief oder war mit anderen Arbeiten beschäftigt.

Spercamon riskierte nicht viel. Doynschto besaß eine Schwäche für den jungen Assistenten und würde auch für diese Übertretung Verständnis aufbringen. Bisher hatte der Sanfte wissenschaftliche Neugier noch nie verurteilt.

Der junge Yaanztroner trat jetzt an das Lager, auf dem Tecto schlief.

Auf dem Instrumententisch am Kopfende des Bettes hatte Doynschto bereits ein Identifikationsschild bereitgelegt, auf dem in nauparoischen Buchstaben die neue Bezeichnung Tectos stand.

T-te-Do-11454 las Spercamon.

Das Do stand für Doynschto und bedeutete, daß der berühmte Wissenschaftler einen Vertrag mit dem Fremden schließen wollte. Spercamon runzelte die Stirn. Damit hatte er nicht gerechnet.

Tecto würde also kein allgemeines Versuchsobjekt werden, sondern allein dem Sanften zur Verfügung stehen.

Spercamon fühlte Enttäuschung in sich aufsteigen. Er hatte gehofft, zum erstenmal eigene Erfahrungen mit einem Ceynach-Gehirn sammeln zu können.

Neben dem Namensschildchen lag ein Batzen Manktra, eine biochemische, halborganische Masse, mit der das Schildchen auf der Brust des Bordin-Körpers befestigt werden konnte.

"Wach auf!" rief Spercamon wütend. "Wach auf, Tecto!"

Der Bordin öffnete die Augen, aber es dauerte einige Zeit, bis die starren Blicke lebendig wurden. Spercamon ahnte, daß der Fremde noch immer Orientierungsschwierigkeiten hatte.

"Wo ist Doynschto?" murmelte der Bordin.

"Er ist nicht hier. Ich bin allein." Spercamon beugte sich über den mächtigen Körper und entdeckte den Energieprojektor neben dem Lager. Das Fesselfeld war eingeschaltet. Unwillkürlich wich der junge Yaanztroner zurück.

"Man hat dich gefesselt!" stieß er hervor.

"Was ist daran so ungewöhnlich?" erkundigte sich der Fremde. Es fiel Spercamon auf, daß er langsam sprach und nach Worten suchte. Noch mußte er seine nauparoischen Kenntnisse den Restfragmenten von Tectos Gehirn entnehmen.

"Es verstößt gegen die Regeln. Du bist frei, aber Doynschto fesselt dich hier wie einen Sklaven."

"Ich habe noch keinen Vertrag mit ihm geschlossen. Er hat mir Bedenkzeit gegeben."

Spercamon griff nach dem Plättchen mit der Kennziffer und zeigte es dem Bordin.

"Er ist überzeugt davon, daß du diesen Vertrag schließen wirst. Im Grunde genommen hast du auch keine andere Wahl. Was wirst du tun?"

"Doynschtos Angebot annehmen."

Ein Gefühl der Eifersucht machte sich in Spercamon breit. Zumindest hätte Doynschto ihn über seine Absichten unterrichten können.

Wenn es um kostbare Gehirne geht, sind sie alle gleich! dachte Spercamon wütend. Vielleicht spielte der Sanfte sogar mit dem Gedanken, dieses ungewöhnliche Gehirn früher oder später in seinen eigenen Körper zu verpflanzen. Es war kein Geheimnis, daß Doynschtos Gehirn aufgrund seines hohen Alters bereits Schwächen zeigte.

Spercamon beugte sich vor und schaltete den Projektor aus.

"Du bist nicht länger ans Bett gefesselt", sagte er zu Tecto. "Ich werde diese Handlungsweise gegenüber Doynschto verantworten."

Er blickte trotzig in Richtung der Aufnahmegeräte und hoffte, daß diese Szene aufgezeichnet wurde. Der Wunsch, Doynschto, der ihn so enttäuscht hatte, zu verletzen, wurde immer stärker. Spercamon konnte ihm nicht widerstehen.

"Hast du schon Gehversuche gemacht?"

Der Bordin verneinte.

"Dann los!" rief Spercamon aufmunternd. "Du mußt damit anfangen. Es wird zunächst ein bißchen schwierig sein. Dieser Bordin-Körper unterscheidet sich sicher in vielen Dingen von deinem Körper. Du mußt ihn beherrschen lernen."

Der Patient richtete sich umständlich auf und stützte sich auf die Arme.

"Sie haben recht, Spercamon! Es ist ein Gefühl, als wollte man einen tonnenschweren Sack bewegen."

"Wir werden Doynschto damit überraschen, wie gut du dich schon bewegen kannst", sagte Spercamon heftig. "Zieh die Beine an und strecke sie wieder aus. Du mußt ein Gefühl dafür bekommen, wie sie reagieren."

Der Fremde führte gehorsam alle Anweisungen aus. Spercamon hatte oft genug zugesehen, wie Doynschto mit frisch verpflanzten Gehirnen gearbeitet hatte, deshalb wußte er genau, wie er vorgehen mußte.

"Jetzt die Beine auf den Boden", ordnete er an. "Du darfst sie nicht sofort mit dem gesamten Gewicht belasten. Je langsamer du vorgehst, desto schneller wirst du alles beherrschen."

Spercamon staunte über die Bereitwilligkeit, mit der der Fremde alles tat, wozu er ihn aufforderte. Dieses Ceynach-Gehirn schien sehr ehrgeizig zu sein.

Vielleicht hatte es schon sehr lange ohne Körper existieren müssen und führte nun alle Bewegungen mit einer verständlichen Gier aus.

"Versuche, ob du aufstehen kannst!"

Der Bordin-Körper richtete sich auf. Er schwankte hin und her. Die Beine zitterten.

"Gut! Sehr gut!" lobte Spercamon. "Ich könnte dich jetzt stützen, damit du die ersten Schritte machen kannst, aber es wird besser für dich sein, wenn du es allein schaffst. Es wird dein Selbstbewußtsein stärken."

Beiläufig fügte er hinzu: "Hat Doynschto schon angedeutet, was er mit dir vorhat?"

"Nein, er sprach nur von gewissen Experimenten."

"Er will dich testen, um herauszufinden, ob du auch für seinen Körper verwendbar bist." Spercamon sprach gegen seinen Willen.

"Das kann ich mir nicht vorstellen."

"Es ist aber so!" rief der Yaanztroner erregt. "Doynschto sucht schon lange ein brauchbares Gehirn. Er ist sehr wählerisch. Er will das Beste, verstehst du? Er wird es auch bekommen."

"Ich werde jetzt ein paar Schritte machen", sagte Tecto, der offenbar nur an der Beweglichkeit seines Körpers interessiert war.

"Ja", sagte Spercamon abwesend. "Du kannst es jetzt riskieren."

Er hatte plötzlich das Gefühl, einen schwerwiegenden Fehler begangen zu haben. Ohne die Erlaubnis des alten Wissenschaftlers hätte er nicht hierher kommen dürfen. Er mußte mit Tecto reden, damit dieser sich wieder auf das Bett legte. Tecto durfte zu Doynschto nicht von diesem Besuch reden.

Er wandte sich an den Bordin.

"Geh zum Lager zurück!"

"Warum?" erkundigte sich Tecto.

"Ich muß das Fesselfeld wieder einschalten. Doynschto soll nicht erfahren, daß ich hier war. Wirst du schweigen?"

"Wenn Sie es wünschen!"

Mit unsicheren Schritten kam der Bordin aus dem Hintergrund des Raumes zurück und ging direkt auf das Lager zu.

Als er auf gleicher Höhe mit Spercamon war, bewegte er sich plötzlich seitwärts - genau auf Spercamon zu. Dabei entwickelte er eine Beweglichkeit, die der junge Mann ihm noch nicht zugetraut hatte.

Spercamons Augen weiteten sich.

"Was ... was?" brachte er hervor.

Da wurde er bereits gepackt und hochgerissen. Bevor er schreien konnte, preßte sich eine breite Hand auf seinen Mund und drückte ihm die Lippen zusammen. Er wehrte sich verzweifelt, aber der Bordin hielt ihn mühelos fest. Spercamons Gedanken wirbelten panikartig durcheinander. Er begriff, daß der Fremde diesen Angriff von Anfang an geplant hatte. Tecto hatte die Schwerfälligkeit nur gespielt. Das Gehirn beherrschte diesen Körper fast vollendet, der beste Beweis für seine ungewöhnlichen Fähigkeiten.

Diese Erkenntnis, dachte Spercamon voller Selbstironie, kam ein bißchen zu spät.

Tecto trug den Mediziner mühelos zum Lager und preßte ihn auf die weiche Unterlage. Dann schaltete er den Projektor ein. Spercamon war unter dem Fesselfeld gefangen.

Hilflos mußte er zusehen, wie der Bordin das Identifikationsschildchen an seiner Brust befestigte und die ebenfalls bereitgelegten Kleider überstreifte. Die Handlungen des Fremden wirkten entschlossen. Er schien genau zu wissen, was er tun mußte.

"Du kannst nicht entkommen!" rief Spercamon. "Man wird dich festnehmen, bevor du die Klinik verlassen hast. Außerdem ist das gesamte Gebiet mit einem Energieschild abgesichert."

Er bekam keine Antwort. Der Fremde trat vor einen Spiegel und überprüfte den Sitz der Kleidung. Als er damit zufrieden war, wandte er sich dem Ausgang zu.

Bevor er hinausging, warf er noch einen Blick in Spercamons Richtung und sagte: "Sobald ich festgestellt habe, ob mich außerhalb dieses Raumes die Freiheit oder der Tod erwartet, werde ich entscheiden, ob ich Ihnen für Ihre Dummheit dankbar sein werde."

Spercamon lag reglos da und fragte sich, wieviel Zeit ihm wohl bleiben würde, um über seine Narrheit nachzudenken.

\*

Als Doynschto der Sanfte sein Arbeitszimmer betrat und einen Blick auf die Monitore warf, sah er sofort, daß anstelle des Bordins jetzt Spercamon auf dem Bett im Experimentierraum lag. Auch ein Yaanztroner mit einem weniger ausgeprägten Vorstellungsvermögen als Doynschto es besaß, hätte sofort erraten, was im Labor geschehen war. Doynschto starrte einen Augenblick auf den Bildschirm, dann lächelte er grimmig. Er gönnte dem vorlauten Spercamon diese Lektion. Sie würde ihm eine Warnung sein.

Wegen des Fremden machte er sich keine großen Sorgen. Tecto würde nicht weit kommen. Er kannte sich weder in der Klinik noch draußen im Freien aus und würde sofort auffallen. Schließlich besaß er nicht einmal ein Identifikationsschildchen.

Doynschto begab sich ins Labor und befreite Spercamon.

"Es ... es geschah völlig unerwartet", stotterte sein Assistent verlegen. "Ich wollte ihn trainieren. Es lag mir daran, daß er seinen neuen Körper möglichst schnell beherrschen lernte."

Doynschto sah ihn amüsiert an.

"Er hat ihn schneller beherrscht, als Ihnen lieb sein konnte."

"Ja", sagte Spercamon beschämt.

"Sie werden sechs Wochen in der Stadt arbeiten", verkündete Doynschto. "Das ist eine sehr geringe Strafe für Ihr Verhalten."

Seine Blicke fielen auf das Tischchen neben dem Lager.

"Wo ist das Schildchen, das ich für Tecto vorgesehen hatte?"

"Er hat es an sich genommen, ebenso alle Kleider, die ihm paßten. Ich hatte den Eindruck, daß seine Flucht nicht die Folge eines plötzlichen Entschlusses war."

"Das glaube ich Ihnen sogar", sagte Doynschto düster.

Das Problem war viel schwieriger, als er zunächst angenommen hatte. Schnell, unglaublich schnell, hatte sich das Ceynach-Gehirn auf die neue Situation eingestellt und entsprechend gehandelt. Doynschto hatte immer geahnt, daß ihm dieser Kauf noch Schwierigkeiten bringen würde, aber er hatte nicht damit gerechnet, daß sie so schnell eintreten könnten.

Doynschto rätzelte an den Motiven dieser Flucht, aber er fand keine Erklärung. Das Ceynach-Gehirn mußte unvorstellbar fremd sein. Seine wirkliche Mentalität konnte nur begreifen, wer sich lange Zeit damit beschäftigte. Doch dazu hatte der Fremde Doynschto bisher noch keine Gelegenheit gegeben.

"Er ist intelligent und mutig", sagte Doynschto mehr zu sich selbst. "Es erhebt sich die Frage, ob er auch harmlos ist."

"Woran denken Sie?" fragte Spercamon.

"Ich habe schon früher oft überlegt, wie Gegner des Systems eine Invasion durchführen könnten", sagte Doynschto. "Vielleicht ist dieser Ceynach ein Invasor, der sich auf Yaanzar eingeschlichen hat und nun mit seiner zerstörerischen Arbeit beginnt."

"Eine kühne Behauptung!"

"Sie kann genauso zutreffen wie alle anderen Vermutungen", orakelte Doynschto.

Spercamon fühlte, daß der Groll des Wissenschaftlers gegen ihn bereits gewichen war. Er ergriff die Flucht nach vorn.

"Was werden Sie tun, Doynschto?"

"Ich werde ihn jagen und fangen", versetzte der Wissenschaftler grimmig.

8.

Rhodan war sich darüber im klaren, daß er keine Chance haben würde, wenn er sich wie ein Flüchtling verhielt. Er war jetzt ein Bordin. Im Gebiet der Transplantationsklinik hielten sich Hunderte von Bordins auf. Sie lebten und arbeiteten hier. Rhodan war überzeugt davon, daß nur Doynschtos engste Mitarbeiter etwas von der Paratransplantation eines Ceynach-Gehirns in Tectos Körper erfahren hatten. Alle anderen Bewohner der Klinik würden in Tecto einen völlig normalen Bordin sehen.

Rhodan verließ sich völlig auf das Wissen des Bordins. Es war nicht einfach, den Überresten eines kranken Gehirns alle Informationen zu entnehmen, aber dank seiner ausgezeichneten Kombinationsgabe konnte Perry Rhodan auch unzureichende Angaben auswerten. Er war froh, daß ihm das Restgehirn Tectos keine Schwierigkeiten bereitete. Er hätte dann diese Flucht nicht riskieren können.

Allerdings konnte das Tecto-Gehirn ihm innerhalb der Klinik nicht viel helfen. Tecto war als kranker Mann hierher gebracht worden und hatte nicht viel von der Klinik gesehen. Er hatte dieses Gebäude früher nie betreten, so daß seine Kenntnisse von den Räumlichkeiten nicht größer waren als die Perry Rhodans.

Tecto kannte jedoch die yaanztronische Bauweise. Er wußte, wie man von einem Neben- in einen Hauptgang und von dort zu einem Ausgang gelangen konnte.

Das genügte.

Rhodan bewegte sich so schnell, wie es ein Bordin mit einem eiligen Auftrag getan hätte. Er mußte das Gebiet der Klinik verlassen haben, bevor man seine Flucht entdeckte. Nur dann hatte er eine Chance. Er mußte den Wunsch unterdrücken, in Richtung des Ausgangs davonzustürmen. Durch ein solches Verhalten wäre er sofort aufgefallen.

Räume und Gänge in der Nähe des Labors waren verlassen. Rhodan nahm an, daß sich hier nur die führenden Mitarbeiter des Paratransplantators aufhalten durften. Durch eine schleusenähnliche Drehtür gelangte der Bordin in einen anderen Teil der Klinik. Rhodan stand am Anfang eines breiten Ganges, unter dessen gewölbter Decke kastenförmige Gleitfahrzeuge über Energieschienen glitten. Ab und zu scherte einer der Kästen aus der Reihe und glitt durch eine Öffnung über der Tür in ein Zimmer. Rhodan nahm an, daß es sich hierbei um ein ausgeklügeltes, vollrobotisches Versorgungssystem handelte, an das fast alle Räume der Klinik angeschlossen waren.

Weiter hinten im Gang sah er ein paar Yaanztroner.

Er nahm allen Mut zusammen und ging weiter. Jetzt würde sich seine Methode zum erstenmal bewähren müssen. Seine Befürchtungen erwiesen sich als grundlos. Er wurde von den Yaanztronern überhaupt nicht beachtet. Für diese Wesen schien es völlig normal zu sein, daß sich hier auch Bordins aufhielten.

Die Reibungslosigkeit, mit der seine Flucht bisher von statten gegangen war, beflügelte Rhodan. Er beschleunigte sein Tempo und achtete kaum noch auf die verschiedenartigen Wesen, die ihm begegneten.

Nach einer Weile gelangte er in eine große Halle, in deren Zentrum eine Art Pavillon stand. Hier wimmelte es von Wesen aller Art. Neben Yaanztronern und Bordins sah Rhodan Echsenabkömmlinge, intelligente Rieseninsekten und monströse Geschöpfe, die sich nicht einstufen ließen.

Der Pavillon schien eine Art Treffpunkt von Besuchern und Patienten zu sein.

Rhodan-Tecto mischte sich unter die vielen Wesen und suchte nach dem Ausgang. Das Stimmengewirr irritierte ihn. Da wurde geschrien, geknurrte, miaute und gezischt, aber alle Wesen schienen sich der Einheitssprache zu bedienen. Rhodan sah auch ein paar Wesen, die Druckanzüge trugen. Es gab also nicht nur Sauerstoffatmer auf Yaanzar. Aus unsichtbaren Lautsprechern klangen abgehackte Töne. Es schien sich um Musik zu handeln.

An einem freistehenden Regal wurden seltsame "Zeitungen" verkauft, konische Röhren mit mehreren Gucklöchern. Im Innern der Röhren liefen Mikrofilme mit den neuesten Nachrichten ab. Rhodan erfuhr das von dem Bordin-Gehirn. Er hätte gern eine Röhre an sich genommen, um zusätzliche Informationen zu sammeln, doch das Risiko erschien ihm zu groß.

Auf der anderen Seite der Halle befand sich eine Art Terrasse. Dort drang warmer Dampf aus Bodenspalten in die Halle. Rhodan sah ein paar katzensgroße Schmetterlingswesen, die in den Dampfsäulen schaukelten und sich dabei mit ihren Fühlern berührten.

Rhodan konzentrierte sich auf die Ausgänge. Er durfte sich durch die verschiedenartigen Eindrücke nicht verwirren lassen. Wenn hier auch alles fremd und chaotisch aussah, so liefen doch alle Handlungen nach einem bestimmten System ab, das er nur verstehen mußte. Je schneller ihm das gelang, desto wahrscheinlicher war ein Erfolg seiner Flucht.

Rhodan stieg die Terrasse hinauf. Von hier oben hatte er einen besseren Überblick.

"Mir scheint, daß du in Schwierigkeiten bist", sagte eine Stimme hinter ihm.

Er fuhr herum und sah einen schlanken Bordin neben sich stehen.

Das Wesen trug auf der Stirn eine Metallscheibe, auf der ein Kopf abgebildet war.

Das Bildnis, entnahm Rhodan dem Wissen Tectos, zeigte Etschtaas den Gründer. Nur die sogenannten "Freien Diener" unter den Bordins durften solche Scheiben tragen.

"Ich suche einen Freund", erwiderte Rhodan geistesgegenwärtig. "Er muß die Halle vor wenigen Augenblicken verlassen haben, sonst würde ich ihn noch sehen."

Der Bordin sah ihn mißtrauisch an.

"Dann kann er nur durch die Chargostür gegangen sein."

Rhodan folgte dem Blick des Bordins und nickte langsam.

"Ich werde ihm folgen."

"Warte noch!" sagte der Freie Diener. Seine Plakette wies ihn als Der-Ta-Der-1963 aus. "Ich habe dich noch nie hier gesehen. Ich glaube, du gehörst nicht zu den Bordins, die in der Transplantationsklinik arbeiten. Ich möchte erfahren, was du hier tust."

Rhodan sah sich blitzschnell um. Sie standen beide inmitten der Dampfwolken, die aus dem Boden kamen. Niemand war in unmittelbarer Nähe.

"Ich spreche nicht darüber", sagte Rhodan gepreßt.

"Ich werde beim Büro nachfragen." Der Bordin warf einen Blick auf Rhodans Plakette. "Du kommst am besten mit."

"Ja", sagte Rhodan.

Er machte einen Schritt auf den anderen zu und versetzte ihm einen Schlag gegen die Brust. Der Bordin stöhnte und beugte den Oberkörper nach vorn. Rhodan schlug erneut zu. Diesmal traf er den Nacken des Freien Dieners. Bevor das Wesen zusammensinken konnte, wurde es von Rhodan aufgefangen und zur nächsten Terrassenstufe geschleift. Dort legte Rhodan den Bordin nieder.

Ein anderer Bordin tauchte in den Dampfwolken auf.

"Ihm ist übel!" rief Rhodan ihm zu. "Paß auf ihn auf, ich hole inzwischen Hilfe."

Der Trick gelang. Rhodan konnte ungehindert davongehen. Er bewegte sich in die Richtung, wo die Chargostür sein mußte. Auf der anderen Seite der Terrasse gab es keinen Dampf, so daß Rhodan wieder die gesamte Halle überblicken konnte. Schräg unter ihm befand sich ein Ausgang. Hinter einem breiten Tor aus einem transparenten Material konnte Rhodan den Park sehen.

Er ging auf das Tor zu. Es war unbewacht. Auch in Tectos Gehirnesten gab es keine Hinweise, wie dieses Tor sich öffnen ließ. Trotzdem ging Rhodan unbeirrt auf den Ausgang zu. Er hatte Glück. Ein Yaanztroner auf einer Antigravscheibe schwebte an ihm vorbei. Das Tor öffnete sich. Rhodan trat mit ins Freie hinaus. Hier im Park war die Luft schwül-warm und hatte einen süßlichen Geruch.

Rhodan entfernte sich schnell vom Ausgang. Er konnte jetzt einen Teil der Klinik sehen und bekam einen ungefähren Eindruck von den gewaltigen Ausmaßen dieses Gebäudekomplexes. Doynschto der Sanfte mußte ein sehr einflußreicher Mann auf dieser Welt sein, wenn er einen derartigen Privatbesitz unterhielt. Rhodan überlegte, ob es klug gewesen war, vor diesem mächtigen Fremden zu fliehen. Vielleicht hätte er mit Doynschto über sein Schicksal sprechen sollen. Er bezweifelte jedoch, ob der Paratransplantator ihn überhaupt verstanden hätte.

Rhodan sah sofort, daß es innerhalb des Parks kaum Versteckmöglichkeiten gab. Das gesamte Land war sorgfältig gepflegt. Überall waren Roboter an der Arbeit. Neben dem moosähnlichen Gras gab es ein paar groteske aussehende Bäume, deren Äste wie überdimensionale Spiralen von ineinander verschlungenen Stämmen wegragten. Es gab zahlreiche Rundbauten ohne Dach, in Tectos Informationsschatz als sogenannte Erlebnisstationen bezeichnet. Dort konnten sich Patienten erholen.

Hatte der Park auf den ersten Blick verlassen gewirkt, so sah Rhodan jetzt, daß sich auch hier zahlreiche Wesen verschiedenartigen Aussehens aufhielten. Er entdeckte auch einige Bordins, so daß er nicht zu befürchten brauchte, in dieser Umgebung aufzufallen.

Er entfernte sich auf der breiten Straße vom Hauptgebäude. Im Hintergrund glaubte er das schwache Flimmern der Energiekuppel zu sehen, aber das konnte auch die hitzegeschwächte Luft über der Straße sein.

Auf der Straße bewegten sich ein paar Fahrzeuge, die ausnahmslos Antigravtriebwerke zu besitzen schienen. Sie glitten lautlos über den Boden. Besonders häufig waren Antigravscheiben, auf denen fast ausnahmslos Yaanztroner flogen. Es gab Ein-Mann-Scheiben und große Plattformen für den Transport von mehreren Personen und Lasten.

Für Rhodan war der Anblick dieser Schöpfungen einer hochtechnisierten Zivilisation tröstlich, denn er bestärkte ihn in seiner Hoffnung auf eine Rückkehr nach Terra. Er war von der Milchstraße hierher verschlagen worden, also mußte es auch einen Weg zurück geben.

Rhodan blieb auf der breiten Straße, weil er annahm, daß er auf ihr am schnellsten auf die andere Seite des Energieschirms gelangen konnte.

Er hatte Nopaloor von oben gesehen, in dieser riesigen Stadt gab es Tausende von Versteckmöglichkeiten.

Rhodans Gedanken wurden unterbrochen, als ein paar Schritte von ihm entfernt eine Antigravplattform landete. Sie wurde von einem jungen Bordin gesteuert. Zwei Yaanztroner sprangen herunter.

Der Fahrer blickte in Rhodans Richtung.

"Willst du in die Stadt?"

"Ja", sagte Rhodan.

"Worauf wartest du dann noch?" fragte der Bordin. "Beeil dich, damit ich meine Zeiten einhalten kann."

Diese Einladung kam überraschend, daß Rhodan die Gelegenheit fast ungenutzt hätte verstreichen lassen. Dann jedoch besann er sich, daß sich ihm hier eine Chance bot. Er kletterte auf die Plattform, wo sich sieben Yaanztroner, drei Bordins und einige unbekannte Insektenabkömmlinge aufhielten.

Aus Tectos Gehirn erfuhr Rhodan, daß in der Stadt Zehntausende von diesen Plattformen verkehrten. Sie ergänzten ein völlig überfordertes Transmitternetz und die privaten Flugmaschinen. Der Transport war kostenlos, die Systeme wurden aus Steuereinnahmen finanziert. Rhodan hoffte, daß die Plattform sich nicht zu einer Falle für ihn entwickeln würde.

Ein paar Minuten später ging die Plattform vor einer großen Energieschleuse nieder. Drei Bordins, ein Yaanztroner und mehrere Dutzend Roboter arbeiteten dort als Wächter und Personal. Rhodan sah ein paar Männer und Frauen auf ihren Antigravscheiben durch die Schleuse nach draußen gleiten.

Dann erst war die Plattform an der Reihe.



Der yaanztronische Wächter schwang sich zu den Passagieren hinauf und überprüfte die Identifikationsplaketten. Rhodan mußte ein paar bange Sekunden überstehen. Wenn man in der Klinik seine Flucht bereits entdeckt hatte, würde dem Wächter sein Name bekannt sein.

Doch der Yaanztroner blickte nur kurz in Rhodans Richtung und nickte dann dem Fahrer zu.

"Alles in Ordnung!" rief er. "Du kannst passieren."

Die Plattform hob ab und schwebte in die Schleuse. Rhodan konnte den Wirbel der Energie nicht sehen, aber er spürte das Zittern, das durch die Plattform lief, als sie auf die andere Seite des Schirmes hinüberwechselte.

Rhodan trat an den Rand der Plattform.

Vor ihm lag Nopaloor, eine fremde Stadt auf einer fremden Welt inmitten einer fremden Galaxis.

\*

Doynscho der Sanfte gab keinen allgemeinen Alarm.

Er benachrichtigte alle Schleusenbesatzungen und die Mitarbeiter der Klinik und befahl ihnen, den Bordin Tecto festzunehmen und zurückzubringen. Er hielt diese Maßnahme für ausreichend und war überzeugt davon, daß sie den gewünschten Erfolg bringen würde. Als jedoch nach längerer Zeit die Nachricht von der Ergreifung des Flüchtlings noch immer auf sich warten ließ, gab Doynscho allgemeinen Alarm für das Gebiet der Klinik. Nun wurde mit organisierten Suchaktionen begonnen, bei denen alle zur Verfügung stehenden Hilfsmittel eingesetzt wurden. Zu Doynschos Überraschung brachte auch diese Aktion keinen Erfolg. Schließlich meldete sich ein yaanztronischer Schleusenwächter und gab an, daß er bei einer Erinnerungsstudie entdeckt hätte, daß der Gesuchte längst das Gebiet der Klinik verlassen hatte.

Bei ihren Erinnerungsstudien versenkten sich die Yaanztroner in einen Zustand der Trance, in der sie sich gut an Details vergangener Ereignisse erinnern konnten.

Doynscho besaß keinen Grund, an den Aussagen des Wächters zu zweifeln.

Die Nachricht schockierte ihn. Er hatte nie damit gerechnet, daß dem Fremden die Flucht vom Gebiet der Klinik gelingen könnte.

Das Ceynach-Gehirn hatte jedoch kaltblütig und folgerichtig gehandelt. Es hatte sich nicht auf ein Versteckspiel in der Nähe der Klinik eingelassen, sondern sofort begriffen, daß es nur in der großen Stadt eine Chance hatte.

"Wir haben es hier mit einem überdurchschnittlich begabten Gehirn zu tun", sagte Doynscho mit widerwilliger Bewunderung zu seinem Assistenten. "Lassen Sie den allgemeinen Alarm aufheben. Wir brauchen nicht länger zu suchen."

Spercamon zögerte. Er befand sich nach wie vor in der Klinik, denn Doynscho hatte bisher nicht auf einer aktiven Buße bestanden.

"Werden Sie eine Suchmeldung aufgeben?" erkundigte er sich.

"Darüber muß ich nachdenken", gab Doynscho zurück.

"Aber man würde Tecto bald finden."

"Richtig", gab Doynscho zu. "Die Frage ist nur, wer ihn finden würde, denn nach einer allgemeinen Suchmeldung wäre jeder Einwohner von Nopaloor zur Jagd auf ihn berechtigt. Alle Schwarzmarkthändler würden sich daran beteiligen. Sie wissen ja, daß deren Organisationen besser arbeiten als die offiziellen Stellen."

"Aber es ist die einzige Chance!"

"Ja", gab Doynscho nachdenklich zu. Er wußte, daß er eine Suchmeldung unterzeichnen mußte. Jeder in der Stadt würde ahnen, daß ein besonders wertvolles Gehirn aus der Klinik geflohen war. Kriminelle, wie der Rote Anatom, würden es wissen. Sie würden entsprechend reagieren.

"Es ist ein Problem", sagte Doynscho verdrossen. "Wir waren einfach nicht vorsichtig genug. Wir haben diesen Ceynach unterschätzt. Ich frage mich, was er jetzt unternehmen wird."

Doynscho wußte auch, daß er Tecto niemals wiedersehen würde, wenn er nichts unternahm. Er entschloß sich, eine eigene Suchtruppe zusammenzustellen und in die Stadt zu schicken. Er selbst würde sich nach Nopaloor begeben, um an bestimmten Plätzen zu suchen. Gleichzeitig würde er alle Freunde und Verbindungsmänner informieren. Ein solches Vorgehen zwang ihn zu einer allgemeinen Suchmeldung. Er konnte nur hoffen, daß seine Gruppe und die offiziellen Stellen schneller sein würden als alle anderen Organisationen.

Doynscho ging in seinem Arbeitszimmer auf und ab und versuchte dem aufgetauten Ärger Luft zu machen. Sein Zorn auf Spercamon war verraucht - schließlich war er selbst an der Flucht des Fremden nicht unschuldig. Er hätte sich von Anfang an anders verhalten müssen.

Spercamon beendete über Funk den allgemeinen Alarm und kehrte zu dem Wissenschaftler zurück.

"Wenn ich nur wüßte, woher dieser Fremde kommt und wer er ist", grübelte Doynscho. "Seine Antwort auf diese wichtigen Fragen könnte uns helfen. Wenn uns seine Mentalität bekannt wäre, könnten wir daraus Rückschlüsse auf seine Handlungsweise ziehen. Es ist zum Verzweifeln. Wir haben keinerlei Anhaltspunkte. In der Stadt leben ein paar Millionen Bordin. Wie wollen wir ihn finden?"

"Bei einer allgemeinen Suchmeldung wird seine Identifikationsnummer überall ausgestrahlt. Jeder wird sich die Belohnung verdienen wollen."

Doynscho sagte verblissen: "Bereiten Sie alles für einen längeren Aufenthalt in der Stadt vor. Inzwischen werde ich mit dem GOK sprechen. Vielleicht können wir die Bordinpolizei einsetzen, ohne daß es eine offizielle Verlautbarung gibt."

Er wußte, daß das unmöglich war. Auch seinetwegen würde man keine Ausnahme machen. Doynscho der Sanfte mußte sich genauso an die Bestimmungen halten wie alle anderen Einwohner von Nopaloor. Gerade zu einem Zeitpunkt, da sich die Übertritte häuften, mußte die Regierung peinlich darauf achten, daß durch prominente Bürger von Yaanzar keine Präzedenzfälle geschaffen wurden.

Doynscho stellte die Verbindung zur Zentrale her. Der Verantwortliche, mit dem er sprach, war ihm nicht bekannt. Er fragte nach Pergoygran, den er am besten kannte.

"Pergoygran ist zu einer privaten Reise unterwegs", wurde ihm erklärt. "Mein Name ist Maschoyn. Ich nehme Ihre Wünsche gern entgegen."

Der respektvolle Unterton in der Stimme des Mannes machte Doynscho zuversichtlich.

"Ich bitte um den Einsatz der Bordinpolizei. Aus meiner Klinik ist ein kranker Bordin entkommen. Er heißt Tecto und..."

"Warten Sie!" wurde er unterbrochen. Für ein paar Augenblicke verschwand das Gesicht vom Bildschirm, der Mann schien irgend etwas zu überprüfen. Als er wieder sichtbar wurde, sah er Doynscho irritiert an.

"Es liegt noch keine allgemeine Suchmeldung vor."

"Ich weiß", erwiderte Doynscho verlegen. Dieses Gespräch war ihm peinlich. Er haßte es, wenn er mit Nichtintellektuellen in dieser Weise sprechen und verhandeln mußte. Die Oberflächlichkeit, mit der diese Männer manche Probleme betrachteten, machte ihn nervös.

"Sie müssen zunächst eine Suchmeldung aufgeben", sagte Maschoyn. "Daraus resultiert automatisch der Einsatz der Bordinpolizei und aller anderen dafür zuständigen offiziellen Stellen."

"Ich dachte an eine andere Regelung. Die Sache sollte nicht zu einer offiziellen Angelegenheit werden."

"Suchen Sie einen Bordin oder nicht?"

"Natürlich!"

"Dann ist es eine offizielle Angelegenheit. Sie können natürlich auf eine Suchmeldung verzichten, aber dann wird Ihnen niemand helfen."

Doynscho preßte beide Hände gegen den Kopf. Er hatte das Gefühl, gegen eine Wand anzurennen.

Trotzdem unternahm er noch einen Versuch.

"Dieser Bordin trägt ein Ceynach-Gehirn."

Die Augen des Mannes weiteten sich.

"Es ist wertvoll und unberechenbar. Ich muß es wiederhaben!" Doynscho schrie die letzten Worte fast heraus. Plötzlich wurde ihm bewußt, daß er bereits eine besondere Beziehung zu diesem fremden Gehirn besaß, daß er kaum erwarten konnte, wieder mit ihm in Kontakt zu treten.

"Ich begreife Ihre Erregung", meinte Maschoyn. "Aber Sie müssen verstehen, daß ich keine andere Wahl habe, als die Bestimmungen zu beachten." Er fügte ironisch hinzu: "Auch Pergoygran könnte Ihnen nicht helfen."

Doynscho starrte auf den Bildschirm, ohne den Beamten wahrzunehmen. Seine Gedanken waren woanders.

"Wollen Sie nun eine allgemeine Suchmeldung beantragen oder nicht?" erkundigte sich Maschoyn.  
"Ich beantrage sie", sagte Doynscho matt.  
"Dann geben Sie mir alle Daten. Außerdem brauche ich Ihre Erklärung, daß Sie bei eventuellen Folgen nicht protestieren werden."  
"Ich erkläre, daß ich keinen Protest erheben werde." Diese Aussage wurde in Maschoyns Dienststelle aufgezeichnet.  
"Es war das Klügste, was Sie unter diesen Umständen tun konnten." Maschoyn nickte selbstbewußt. Bisher haben wir jedes Gehirn gefunden."  
Das war eine Übertreibung, fand Doynscho. Er wußte genau, daß allein in Nopaloor jedes Jahr ein paar tausend Gehirne verschwanden und niemals wieder auftauchten...

9.

Obwohl Tecto jahrelang in Nopaloor gelebt hatte, kannte er sich nicht in allen Bezirken der riesigen Stadt aus. Hinzu kam noch, daß den Überresten seines Gehirns die Erinnerung schwerfiel. Das Wissen der Gehirnfragmente reichte jedoch aus, um Rhodan die Orientierung zu erleichtern und sich unauffällig zu benehmen. Er hatte inzwischen einen älteren Stadtteil erreicht und war durch verwinkelte Gäßchen auf einen freien Platz gelangt. Hier war der Boden nicht mit dem überall üblichen Kunststoffbelag bedeckt, sondern bestand aus festgestampfter Erde. Im Verlauf der Jahrhunderte waren Millionen von Füßen über diesen Platz gegangen, so daß sich allmählich eine Mulde gebildet hatte. Inmitten dieses auf diese Weise entstandenen Tales befand sich ein merkwürdiges Bauwerk. Es war eine auf der Spitze stehende Pyramide mit einer dreißig Meter durchmessenden Kugel auf der Oberfläche.

Rund um dieses Gebäude bewegte sich eine merkwürdige Prozession.  
Auf einer Bahre trugen sechs Yaanztroner eine offenbar tote Frau.  
Unmittelbar hinter der Bahre bewegten sich zwei Männer, die einen Behälter mit einem Gehirn darin trugen. Dieser Gruppe folgten etwa fünfzig Bürger von Nopaloor.

Das Gebäude, erfuhr Rhodan, war der Tempel einer religiösen Gruppe.  
Rhodan stellte fest, daß er nicht der einzige Zuschauer war. Er wandte sich an einen älteren Bordin.  
"Was geht hier vor?" fragte er.

"Sie scheinen fremd zu sein", sagte der Alte. "Sonst hätten Sie von dieser Sache gehört."  
"Schon möglich", gab Rhodan gleichmütig zurück. Er bereute seine Unvorsichtigkeit. Ab sofort würde er seine Neugier zügeln, um sich nicht verdächtig zu machen.

"Sie tragen das Gehirn von Promoysch durch die Straßen", erklärte der Alte. "Er arbeitete als Transplantator. Bei dem Versuch, dieser Yaanztronerin ein neues Gehirn einzupflanzen, unterlief ihm ein schwerer Fehler und die Frau starb. Aus Reue opferte Promoysch sein Gehirn. Es wird jetzt zusammen mit der Frau begraben."

Fast hätte Rhodan mit einem ungläubigen Ausruf reagiert. Er besann sich jedoch noch rechtzeitig. Es wäre ein nicht wieder gutzumachender Fehler gewesen, Sitten und Gebräuche dieser Wesen zu kritisieren oder gar zu versuchen, sie zu ändern.

Der alte Bordin an Rhodans Seite kicherte.  
Es heißt, das Promoysch diese Frau geliebt hat. Es ist möglich, daß ihn das während der Transplantation beunruhigt hat."

Rhodan deutete auf den Trauerzug.  
"Gefällt Ihnen diese Sache?"  
"Abwechslung gefällt mir immer", lautete die Antwort. "Ich habe seit ein paar Jahren keinen Vertrag mehr und lebe von der Unterstützung, die mir die Regierung gewährt. In ein paar Jahren brauche ich ein neues Gehirn." Er sah Rhodan interessiert an. "Sie sind auch alt."

"Ich hatte bereits eine Transplantation." Rhodan glaubte nicht, daß ihm dieses Geständnis schaden würde.

Der andere sah ihn neiderfüllt an.  
"Auf Antrag?"  
"Ja."

"Ich habe bereits einen Antrag gestellt. Hoffentlich muß ich nicht warten, bis es zu spät ist."  
Er blickte wieder zum Trauerzug hinüber.  
"Das sind fast alles Freunde des Wissenschaftlers. Die Frau hatte angeblich keine Angehörigen." Er machte eine alles umfassende Geste. "Es ist schrecklich, was sich alles in dieser Stadt abspielt. Von den schlimmsten Dingen erfahren wir nichts." Er senkte die Stimme zu einem vertraulichen Flüstern. "Man verschweigt sie uns."

"Unsinn!" protestierte Rhodan schwach.  
"Ich weiß, wovon ich rede. Ich sage Ihnen, der Markt der Gehirne ist nur noch ein Schwindel. Da wird gestohlen und geschoben. Alte Bordins werden bald völlig chancenlos sein."

Rhodan wußte nicht, was er darauf antworten sollte. Er wollte sich gerade von dem alten Bordin entfernen, als etwas Unerwartetes geschah. Inmitten des "Tales" entstand eine dunkelgelbe Qualmwolke, die sich blitzschnell ausbreitete und die Mitglieder des Trauerzugs einhüllte. Ätzender Rauch stieg in Rhodans Nase. Er mußte husten. Seine Augen wurden feucht.

"Hauen Sie ab!" hörte er den alten Bordin rufen. "Hier wird es gleich ungemütlich."  
Trotz seiner tränenden Augen versuchte Rhodan festzustellen, was sich um ihn herum abspielte. Er ergriff nicht die Flucht, wie ihm der Bordin geraten hatte, sondern blieb stehen, um zu beobachten.

Im Qualm wurden ein paar Gestalten sichtbar. Es waren Yaanztroner. Rhodan hätte schwören können, daß sie aus dem Tempel gekommen waren. Sie trugen Atemmasken und waren durch sie vor dem Qualm geschützt.

Sie hieben mit peitschenähnlichen Waffen auf die Mitglieder des Trauerzugs ein, die in unkontrollierter Flucht auseinander rannten. Wer von den "Peitschen" getroffen wurde, brach zusammen und blieb liegen. Rhodan nahm an, daß die Schläge Nervenlähmungen verursachten.

Die Männer mit den Masken rissen das Gehirn Promoyschs an sich und rannten damit davon.  
Rhodan hörte die verzweifelten Schreie der Überfallenen. Beinahe automatisch setzte er sich in Bewegung und folgte den dreisten Dieben.

Plötzlich trat ihm jemand in den Weg. Es war ein junger Yaanztroner.  
"Bist du verrückt geworden?" schrie er Rhodan an. "Das ist keine Sache für Bordins."  
"Ich bin kein..." Rhodan biß sich auf die Unterlippe. "Ja, Sie haben recht."  
Der Qualm verzog sich. Die Mitglieder des Trauerzugs, die sich noch bewegen konnten, kehrten zurück und halfen den anderen.

"Ein Raubüberfall am hellen Tag." Der Yaanztroner schüttelte den Kopf. "Sie kamen aus dem Tempel. Wahrscheinlich haben sie die Priester vorher überwältigt und gefesselt. Ich glaube, daß nach diesem Zwischenfall die Strafen für Gehirnraub drastisch erhöht werden. Diesmal haben die Banditen zuviel riskiert."

Rhodan nickte und wollte sich entfernen.  
Der Yaanztroner folgte ihm.  
"Ich habe dich in dieser Gegend noch nie gesehen."  
"Ja", bestätigte Perry. "Ich bin fremd hier."  
Der junge Mann deutete in eine schmale Gasse.  
"Meine Eltern besitzen hier ein kleines Kleidergeschäft. Ich lade dich ein, mit uns zu essen."  
Rhodan-Tecto lächelte.

"Warum nicht?"  
"Mein Name ist Foyschtrack", stellte sich der Yaanztroner vor. "Meine Familie hat nicht viel Geld, doch sie legt Wert auf Traditionen. Es wird dir bei uns gefallen."  
Er warf einen Blick auf das Identifikationsschildchen, das Rhodan auf der Brust trug.  
"Wer ist dein Vertragspartner?"  
"Domoyisch", log Rhodan. "Ich heiße Tecto."  
Er folgte dem Yaanztroner in das Gäßchen hinein. Hinter ihnen erklangen mehrere explosionsartige Geräusche.  
"Die Polizei", erklärte Foyschtrack. "Sie ist soeben eingetroffen und wird Zeugen suchen. Ich habe keine Lust, mich verhören zu lassen."  
"Ich auch nicht", gestand Rhodan.

Sie schlugen ein schnelleres Tempo ein. Vor einem schmalen Leichtmetallgebäude blieb Foyschtrack stehen.

"Hier ist es!"

Rhodan konnte keinen Laden sehen und er forschte vergeblich nach einer Erklärung für diesen Umstand in Tectos Restgehirn. Vielleicht befand sich das Geschäft auf der anderen Seite des Hauses.

Sie traten durch einen torbogenförmigen Eingang. Im Halbdunkel des Vorraums sah Rhodan ein paar Felle von der Decke hängen.

"Hier herein!" rief Foyschtrack.

Licht fiel aus einer offenen Tür. Rhodan blickte in einen quadratischen Raum mit einer niedrigen Decke und sah zu seiner Überraschung eine Ansammlung hochkomplizierter Geräte.

"Funkgeräte", sagte er und gab damit einen Gedankenimpuls von Tectos Restgehirn wieder.

"Ja", bestätigte Foyschtrack. "Ich habe eine Leidenschaft - das Abhören von offiziellen Funkgesprächen aller Art. Der Kauf und die Installation dieser Anlage haben sich längst gelohnt. Vor wenigen Minuten hörte ich ein interessantes Gespräch. Es handelte sich um eine allgemeine Suchmeldung."

Rhodan wurde sofort mißtrauisch. Als er sich zum Ausgang umwandte, ertönte die Stimme des jungen Yaanztroner erneut; diesmal kam sie scharf und schneidend: "Beweg dich nicht von der Stelle, Bordin!"

Rhodan sah, daß der andere jetzt eine Art Gabel mit drei Zacken in der Hand hielt. Zweifellos handelte es sich um eine Waffe.

"Die Suchmeldung wird erst in einiger Zeit veröffentlicht werden", sagte Foyschtrack sarkastisch. "Die Suche ist beendet, bevor sie begonnen hat." Sein Tonfall wurde nachdenklich. "Die Frage ist nur, ob allein Doynschto an dir interessiert ist. Ich könnte mir vorstellen, daß ich auf dem Schwarzen Markt für dich einen hohen Preis erzielen würde. Die offizielle Belohnung ist natürlich eine sichere Sache."

Während er sprach, ließ er Rhodan-Tecto nicht aus den Augen.

Rhodan wußte, daß ihn ein unglücklicher Zufall mit diesem Yaanztroner zusammengeführt hatte. Er nahm an, daß Foyschtrack nicht der einzige Funkpirat in Nopaloor war. Vermutlich arbeiteten alle verbotenen Organisationen in ähnlicher Weise.

"Ich würde gern mehr über dich erfahren", sagte Foyschtrack. "Aus der Suchmeldung geht nur hervor, daß du ein Bordin bist."

Er lachte laut.

"Ich bin nicht so naiv, um zu glauben, daß Doynschto der Sanfte wegen eines Bordins ein solches Aufheben macht. Du mußt etwas Besonderes sein."

"Doynschto wollte mit mir experimentieren", sagte Rhodan. "Deshalb bin ich geflohen."

"Er findet jederzeit Tausende von Bordins, die sich freiwillig für Experimente zur Verfügung stellen. Das ist also nicht der Grund. Ich weiß genau, wann du mich belügst. Du bist ziemlich alt, scheinst aber geistig völlig normal zu sein. Die Vermutung, daß man dir ein neues Gehirn gegeben hat, liegt also nahe."

Die Kombinationsgabe des Yaanztroner verblüffte Rhodan. Er mußte versuchen, Foyschtrack auf eine falsche Spur zu locken.

"Nun gut", sagte er. "Ich gebe zu, daß ich eine Transplantation hinter mir habe. Doynschto hat mir ein junges Bordin-Gehirn eingepflanzt. Doch bei der Transplantation geschah ein Fehler. Ich reagierte anders, als der Wissenschaftler erwartete. Deshalb wollte er mich gründlich untersuchen. Ich floh jedoch, bevor er damit beginnen konnte."

Foyschtrack deutete auf das Schildchen auf Rhodans Brust.

"Du hast einen Vertrag mit Doynschto. Ein Bordin tut alles, was sein Herr befiehlt."

"Ich habe keinen Vertrag", erklärte Rhodan-Tecto. "Das Schildchen habe ich an mich genommen. Es war von Doynschto für den Fall eines Vertragsabschlusses vorbereitet worden."

"Das ist ja eine verrückte Geschichte", meinte Foyschtrack ungläubig. "Du mußt dir aber etwas anderes ausdenken, wenn du mich überzeugen willst. Je länger ich dir zuhöre, desto überzeugter werde ich, daß du etwas Besonderes bist. Ich werde einen Sachverständigen anfordern, jemand, der schweigen kann, Er soll dich untersuchen. Ich bin sicher, daß er herausfinden wird, was mit dir los ist. Vorläufig bleibst du hier."

Rhodan begriff, daß er es mit einem gerissenen Gegner zu tun hatte. Foyschtrack witterte eine große Chance. Er würde versuchen, viel Geld mit dem vermeintlichen Bordin-Gehirn zu verdienen. Rhodan mußte damit rechnen, in die Hände von Kriminellen zu geraten. Sie würden weder wissenschaftliches Verständnis aufbringen noch Mitleid haben. Rhodan würde sich schnell in das Labor des Paratransplantators zurückziehen.

Foyschtrack deutete auf eine Bank im Hintergrund des Raumes.

"Setz dich, Tecto! Wenn du klug bist, läßt du dich nicht auf Dummheiten ein. Ich würde ausgesprochen ärgerlich darauf reagieren."

Rhodan hatte keine andere Wahl, als die Anordnungen des jungen Mannes zu befolgen. Seine Flucht hatte nicht lange gedauert.

In dieser Stadt drehte sich alles um Gehirne, überlegte Rhodan.

Nopaloor war ein einziger riesiger Markt. Rhodan hatte den Eindruck, daß der Schwarzmarkt hier besser funktionierte als der offizielle Handel. Aus allen Teilen Naupaums kamen intelligente Wesen nach Yaanzar, um Gehirne zu kaufen oder zu verkaufen.

Es mußte auf dieser Welt einen großen Raumhafen geben. Zum erstenmal überlegte Rhodan, ob er eine Möglichkeit finden konnte, diesen Planeten zu verlassen. Er mußte mit raumfahrenden Völkern Verbindung aufnehmen. Sie allein konnte ihm bei seiner Suche nach der Milchstraße behilflich sein.

Er unterbrach seine Gedanken.

Solange er Gefangener des jungen Yaanztroner war, besaßen solche Überlegungen nur einen theoretischen Sinn.

Foyschtrack hatte an einem seiner Funkgeräte Platz genommen und sprach mit einem Mann. Dabei ließ er Rhodan nicht aus den Augen. Auch die merkwürdige Waffe legte er nicht aus der Hand.

Foyschtrack sprach so leise, daß Rhodan ihn nicht verstehen konnte.

Als er aufstand, trat er an ein anderes Gerät und schaltete es ein. Auf einem Bildschirm wurde ein Bordin sichtbar, der mit gleichmütiger Stimme eine Suchmeldung verlas.

"Gesucht wird der Bordin Tecto!" Ein Bild von Rhodan-Tecto wurde eingeblendet. "Er trägt die Identifikationsnummer T-te-Do-11454."

Auch diese Nummer wurde gezeigt.

"Doynschto der Sanfte hat die übliche Belohnung ausgesetzt."

Foyschtrack lächelte und schaltete wieder ab.

"Jetzt ist es offiziell", sagte er triumphierend. "Dein Bild ist über alle Bildschirme und Suchsäulen der Stadt geflimmert."

Er deutete zum Ausgang.

"Du kannst jetzt froh sein, daß du hier bist. Dort draußen würde man sich um dich reißen."

Rhodan schwieg. Er bezweifelte, daß man ihn außerhalb dieses Gebäudes sofort festnehmen würde. Suchmeldungen, das war auf Yaanzar sicher nichts anderes als auf der Erde, wurden von vielen Bürgern ignoriert. Bei der nötigen Vorsicht konnte Rhodan vielleicht den Raumhafen erreichen und sich an Bord eines Schiffes schleichen.

"Ich kann mir vorstellen, was sich in deinem Gehirn jetzt abspielt", sagte Foyschtrack amüsiert. "Du überlegst, wie du mich überlisten kannst."

"Ich habe an Flucht gedacht", gab Rhodan zu. "Doch nach der Suchmeldung sieht alles anders aus. Ich könnte Ihnen ein Geschäft vorschlagen."

"Ich erledige meine Geschäfte allein", versetzte der Yaanztroner abweisend.

"Benachrichtigen Sie Doynschto den Sanften", schlug Rhodan vor. "Ich verrate Ihnen alles, was ich über meinen Fall weiß, so daß Sie den Preis entsprechend hochschrauben können."

"Du hast Angst, in die Hände einer illegalen Organisation zu geraten", Foyschtrack lächelte listig. "Du würdest gern in die Klinik zurückkehren. Daran hättest du früher denken sollen. Ich habe Zeit. Ich werde dich erst verkaufen, wenn ich genau weiß, was mit dir los ist."

Draußen rief jemand. Foyschtrack ging hinaus.

Rhodan richtete sich sofort auf, aber bevor er irgend etwas unternehmen konnte, war der Yaanztroner schon wieder zurück und richtete die Gabelwaffe auf ihn. Rhodan ließ sich auf die Bank zurücksinken. Hinter Foyschtrack war ein alter Yaanztroner hereingekommen.

"Das ist Groyschmann, der Sachverständige", stellte Foylschtrack den Ankömmling vor. "Er hat bereits vier Transplantationen hinter sich. Von seinem ursprünglichen Gehirn ist nichts mehr übrig. Sein Körper wird jetzt von einem Kamosch-Gehirn gesteuert. Du kennst die Fähigkeiten eines Kamoschs, Tecto."

Rhodan kannte sie nicht und fand auch keine entsprechenden Informationen in den Fragmenten von Tectos Gehirn. Groyschmann sah düster aus. Er sagte kein Wort, sondern näherte sich der Bank, um Rhodan anzustarren. Nach einer Weile drehte er sich zu dem gespannt wartenden Foylschtrack um.

"Schwer einzuschätzen!" sagte er verdrossen. "Er muß reden."

Foylschtrack nickte ungeduldig. Er drohte Rhodan mit der seltsamen Waffe.

"Sprich mit ihm, Tecto!"

"Ich weiß nicht, was mit mir passiert ist", sagte Rhodan zu dem Sachverständigen. "Während der Transplantation muß ein Fehler geschehen sein."

"Das neue Gehirn beherrscht den Körper", stellte Groyschmann fest. "Es ist kein Bordin-Gehirn."

"Ein fremdes Gehirn in einem Bordin-Körper!" rief Foylschtrack entsetzt.

"Es sieht so aus", bestätigte Groyschmann. "Ich glaube nicht, daß wir ohne Folter mehr herausfinden können."

"Damit will ich nichts zu tun haben!" stieß Foylschtrack hervor. "Ich wußte nicht, daß die Sache so kompliziert ist." Seine Stimme klang dumpf, als er zögernd fortfuhr: "Glauben Sie, daß es sich um ein Ceynach-Gehirn handeln könnte?"

"Ich würde eine solche Vermutung niemals äußern, es sei denn, ich wäre meiner Sache sicher", erwiderte Groyschmann, der im Gegensatz zu Foylschtrack völlig gelassen blieb. "Ich wundere mich über Sie, Foylschtrack. Ich habe Sie schon immer gewarnt, daß Sie eines Tages einen Fehler begehen würden. Jetzt ist es passiert."

Foylschtrack starrte Rhodan-Tecto an wie eine Erscheinung.

"Wir müssen ihn beiseite schaffen!"

"Wie meinen Sie das?" fragte Groyschmann scharf. "Wollen Sie ihn töten?"

Der Gesichtsausdruck Foylschtracks sagte mehr als alle Worte. Rhodan war alarmiert. Plötzlich befand er sich in Lebensgefahr. Foylschtrack war offenbar nicht so erfahren, wie er den Anschein erweckt hatte.

Er hob die Hand mit der Gabel und richtete sie gegen Rhodan. Rhodan sah, daß die Hand des jungen Yaanztroners zitterte. Doch Groyschmann kam dem anderen zuvor. Er schlug ihm die Gabel aus der Hand. Mit einem zweiten Schlag streckte er Foylschtrack zu Boden.

Dann wandte er sich an Rhodan.

"Verschwinde!" befahl er. "Vergiß, daß es den Sachverständigen Groyschmann gibt. Ich werde leugnen, daß ich dich gesehen habe, wenn du mich in diese Sache ziehen solltest."

Rhodan sah ihn erstaunt an.

"Warum helfen Sie mir? Sie könnten doch versuchen, die Belohnung für sich zu bekommen!"

"Als Sachverständiger der Regierung bin ich nicht berechtigt, Belohnungen zu empfangen", erklärte Groyschmann. "Außerdem arbeite ich für verschiedene Organisationen, deren Vertrauen ich genieße."

Rhodans Blicke richteten sich auf den Bewußtlosen am Boden.

"Was wird mit ihm geschehen?"

"Nichts! Sobald er zu sich kommt, wird er Gelegenheit haben, über seine Fehler nachzudenken. Du mußt jetzt gehen. Weit wirst du nicht kommen, Ceynach."

Damit war alles gesagt. Rhodan trat auf die schmale Gasse hinaus. Es war später Abend. Mit gesenktem Kopf ging Rhodan davon. Als er eine breitere Straße erreichte, sah er, daß sie von Leuchtsäulen erhellt wurde. Das war zu gefährlich für ihn. Er kehrte in die Gasse zurück und benutzte eine andere Abzweigung. Er begegnete einigen Gestalten, wurde jedoch nicht beachtet. Ab und zu kam er an einem Geschäft vorbei. Er war hungrig, wagte aber nicht, eines der öffentlichen Speisehäuser zu betreten. Die Gehirnfragmente Tectos kannten nur die ungefähre Richtung zum Raumhafen. Rhodan befürchtete, daß er die große Stadt durchqueren mußte, wenn er sein Ziel erreichen wollte. Da er sehr vorsichtig sein mußte, würde er ein paar Tage unterwegs sein. Dazwischen mußte er essen und schlafen. Das machte seine Lage nahezu hoffnungslos.

Eine Gruppe lärmender Yaanztroner kam ihm entgegen. Er schlüpfte in einen dunklen Torbogen und wartete, bis sie sich entfernt hatten. Als er wieder ins Freie trat, sah er am Ende der Straße einen großen Bildschirm, vor dem ein paar Bordins herumlungerten. Dort wurden offenbar offizielle Nachrichten gesendet.

Rhodan wagte nicht weiterzugehen, denn er befürchtete, daß jeden Augenblick sein eigenes Bild aufleuchten würde. Suchmeldungen, informierte ihn Tectos Gehirnrest, wurden regelmäßig ausgestrahlt.

Rhodan setzte sich in Bewegung. Er befand sich jetzt auf einer breiteren Straße, die jedoch nicht sehr belebt war. Eine verlassene Plattform schwebte vorbei, doch Rhodan riskierte nicht, sich von ihr in einen anderen Stadtteil transportieren zu lassen.

Unangefochten erreichte er eine Transmitterstation. Es war ein kugelförmiges Gebäude mit einem leuchtenden, von Antigravprojektoren gehaltenen Dach. Es gab drei Eingänge und einen Ausgang. Rhodan las die Aufschriften der Leuchtsäulen. Zwei der Anschlüsse führten ins Zentrum der Stadt, ein dritter zu einem Vergnügungsgebiet. Vor den Eingängen herrschte Gedränge, so daß Rhodan nicht wagte, die Station zu betreten.

Auf der anderen Straßenseite tauchte eine Gruppe von fünf Bordins und zwei Yaanztronern auf. Sie waren mit schwarzen Kombinationen bekleidet und trugen Waffen. Auf einer Antigravplatte führten sie einen Scheinwerfer mit sich. Ab und zu flammte das grelle Licht auf und hüllte einen Passanten ein.

"Eine Streife!" rief jemand in Rhodans Nähe.

Rhodan blieb stehen und sah sich nach einer Deckungsmöglichkeit um. Er wich bis zu den Gebäuden zurück. Die Bordins auf der anderen Seite der Straße schalteten den Scheinwerfer ein. Der Lichtkegel wanderte an der Gebäudewand entlang, verharrte jedesmal einen Augenblick, wenn ein Passant von ihm erfaßt wurde und glitt dann weiter.

Rhodan sah das Licht auf sich zukommen und beging einen Fehler. Er rannte los, um der Helligkeit zu entkommen. Sofort wurde die Streife auf ihn aufmerksam.

Mehrere Explosionen ertönten.

"Stehen bleiben!"

Die Rufe hallten durch die Straße. Rhodan stürmte weiter, denn er wußte, daß sie ihm galten. Noch wußten die Streifenmitglieder nicht, daß er ein gesuchter Bordin war, aber das würden sie herausfinden, sobald sie ihn gestellt hatten.

Rhodan kam an der Transmitterstation vorbei. Die dort stehenden Wesen beobachteten ihn, aber niemand trat ihm in den Weg. Hinter ihm knallten weitere Alarmschüsse. Rhodan überquerte einen freien Platz und wäre fast unter einen Antigravgleiter geraten. Er wurde vom Lichtkegel des Scheinwerfers erfaßt und warf sich zu Boden. Blitzschnell rollte er seitwärts und brachte eine Metallsäule zwischen sich und das Licht.

Schräg hinter ihm glitten zwei uniformierte Bordins auf Antigravscheiben heran. Sie holten ihn ein, sprangen von ihren Scheiben und warfen sich auf ihn. Rhodan duckte sich und warf sich auf den vorderen Verfolger. Es gelang ihm, den Bordin umzustößen. Er versetzte dem zweiten Angreifer einen Tritt. Wieder erfaßte ihn das Licht und blendete ihn.

"Da ist er!" schrie jemand.

Rhodan fühlte sich in die Enge getrieben und handelte mehr instinktiv als überlegt. Die Gebäude um ihn herum schienen auf ihn herabzustürzen, der Lärm der Verfolger steigerte sich zu einem unverständlichen Gekreische.

Die beiden Angreifer kamen auf die Beine.

Rhodan zog eine der Antigravscheiben zu sich heran und warf sich mit dem Oberkörper darauf. Wahllos betätigte er die Schalthebel. Die Scheibe machte einen Ruck nach oben, glitt dicht an einer Hauswand vorbei und schwebte dann seitwärts über das Dach des Gebäudes davon. Rhodan schätzte die Entfernung bis zum Dach und ließ sich fallen. Er fing den Sturz ab und rollte seitwärts. Die Scheibe glitt davon. Rhodan lag schweratmend da und bewegte sich nicht. Sekunden später tauchten ein halbes Dutzend Bordins und ein Yaanztroner auf Antigravscheiben auf. Sie flogen vorbei.

Rhodan sprang auf und rannte zu einer kuppelartigen Öffnung im Dach. Er war kaum darin verschwunden, als Scheinwerfer aufflammten und alle Dächer in der Umgebung in Licht badeten.

Rhodan war sich darüber im klaren, daß die Polizei von Nopaloor das Gebiet abriegeln und gründlich durchsuchen würde. Wahrscheinlich war bereits Verstärkung unterwegs.

Im Innern der kleinen Kuppel war es dunkel. Rhodan tastete sich mit den Händen voran. Dabei entdeckte er eine muldenförmige Rutsche, die schräg nach unten führte. Er vermutete, daß man auf diese Weise Lasten die auf dem

Dach abgeladen wurden, ins Gebäudeinnere beförderte. Rhodan legte sich auf den Rücken und ließ sich in die Tiefe gleiten. Die Rutsche beschrieb einige scharfe Kurven, so daß Rhodan die zunehmende Geschwindigkeit mit den Füßen bremsen mußte.

Plötzlich bekam er keinen Halt mehr und stürzte ab. Seine Hände griffen ins Leere. Er wartete auf einen harten Aufprall, doch er landete weich auf einem Stapel prall gefüllter Säcke. Er kroch zum Rand des Stapels und kletterte daran hinab. Endlich berührten seine Füße festen Boden. Mit ausgestreckten Händen tappte er durch die Dunkelheit.

Es war unheimlich still. Er fragte sich, wann seine Verfolger mit der Durchsuchung aller Gebäude beginnen würden. Lange würden solche Aktionen nicht auf sich warten lassen. Rhodan war überzeugt davon, daß es auf Yaanzar hochwertige Peil- und Suchgeräte gab, mit deren Hilfe man ihn schnell entdecken würde.

Nach einiger Zeit vernahm er ein quietschendes Geräusch. Er ging darauf zu. Seine Beine stießen gegen ein kniehohes Geländer. Er beugte sich nach vorn. Seine ausgestreckten sechsfingrigen Hände berührten eine vorbeigleitende Fläche und wurden ein Stück mitgerissen.

Rhodan fuhr zurück.

Er tastete sich am Geländer entlang. Neben ihm verlief eine Art Förderband. Er überlegte, ob er es als Transportmittel benutzen sollte, entschied sich aber dagegen, denn es bestand die Gefahr, daß es ihn zu vollrobotischen Anlagen tragen würde, denen er dann nicht mehr enttrinnen konnte.

Nach einiger Zeit sah Rhodan vor sich einen Lichtschein. Er ging darauf zu und stand wenige Augenblicke später vor einem Schacht, der mit einem Geländer begrenzt war. Unten im Schacht befand sich eine Plattform. Rhodan sah sich vergeblich nach Schaltanlagen um. Er kletterte über das Geländer. Aus der glatten Schachtwand ragten Metallbolzen hervor. Ein Mensch hätte es kaum geschafft, an ihnen in die Tiefe zu klettern, doch mit seinem Bordin-Körper gelang es Rhodan mühelos.

In Höhe der Plattform befand sich ein Durchgang in eine Halle. Zu Rhodans Erleichterung war niemand zu sehen. Überall standen Leuchtsäulen. An den Wänden der Halle waren Metallbehälter gestapelt. Rhodan entdeckte eine Doppelklapptür am Boden neben dem Durchgang. Es gelang ihm, sie zu öffnen. Er blickte in ein Gewölbe, das nur schwach beleuchtet war. Über eine Leiter kletterte Rhodan hinab. Nun stand er in einem Gang, der offenbar unter dem gesamten Gebäudekomplex hindurchführte. Rhodan konnte nicht weit in den Gang einsehen, denn er beschrieb unmittelbar vor ihm eine Kurve.

In einer nahegelegenen Nische entdeckte Rhodan mehrere Antigravscheiben. Sie standen offenbar für Yaanztroner bereit, die hier unten arbeiten mußten.

Von Tectos Gehirnesten erfuhr Perry, daß er sich im ehemaligen Kanalsystem von Nopaloor befand. Die Kanalisation war weitgehend stillgelegt worden, denn alle Abwässer wurden zu zentralen Reinigungsanlagen geleitet und dort wieder aufbereitet.

Rhodan zog eine Antigravscheibe hervor und studierte die Schaltanlage. Mit Hilfe des Tecto-Gehirns gelang es ihm, die Scheibe zu starten.

Er stand auf der Scheibe und hielt sich an der Mittelsäule fest, wo sich alle Schalthebel und das Steuer befanden. Es erwies sich als leicht, die Scheibe zu steuern.

Rhodan schwebte mit zunehmender Geschwindigkeit durch den unter der Planetenoberfläche gelegenen Gang. Er kam an mehreren Seitenkanälen vorbei, in denen kein Licht brannte.

Fast eine halbe Stunde flog Rhodan durch den Gang. Er erreichte schließlich eine verlassene Baustelle. Hier war ein Gerüst aufgestellt, das bis unter die Decke reichte. Rhodan landete die Scheibe und stieg am Gerüst hinauf. In der Decke war eine Klapptür eingelassen. Rhodan richtete sich auf und öffnete sie vorsichtig. Durch den entstandenen Spalt blickte er in einen verlassenen Hof. Aus mehreren Öffnungen der nahegelegenen Gebäude fiel genügend Licht, um Rhodan Einzelheiten erkennen zu lassen. Der Hof war quadratisch, zwei Gleitflugzeuge waren darin abgestellt. Durch einen beleuchteten Torbogen konnte man die nächste Straße erreichen. Von irgendwoher kamen Stimmen. Erneut hörte Rhodan die unmelodische Musik, die er bereits aus der Transplantationsklinik Doynshtos kannte.

Er öffnete die Tür vollständig und kroch in den Hof. Dann zog er die Tür wieder zu.

Rhodan überzeugte sich davon, daß der Torbogen verlassen war. Er rannte auf die Straße hinaus. Er sah nur einzelne Leuchtsäulen, die gerade genügend Licht verbreiteten, um die Straße zu markieren.

Auf der anderen Straßenseite entdeckte Rhodan ein Speisehaus. Es schien um diese Zeit verlassen zu sein. Der Hunger des Bordin-Körpers war längst zur Qual geworden. Rhodan vergaß alle Vorsicht und drang in das Speisehaus ein. Er betrat den unteren Raum. Bis auf einen Wartungsroboter war niemand zu sehen. Rhodan trat an ein Becken und ließ nach den Anweisungen des Tectogehirnfragments eine grünfarbene Flüssigkeit aus einem in der Wand verborgenen Leitungsstück strömen. Er formte die Hände zu einem Trichter und schlürfte den Saft. Nachdem sein Durst gelöscht war, begab er sich zu einem Behälter, wo verschiedene Nahrungsmittel aufbewahrt wurden. Rhodan-Tecto riß ein paar Pakete auf und schlang deren Inhalt in sich hinein. Zusätzlich stopfte er noch einige Päckchen in die Taschen seines Umhangs.

Nachdem er den Hunger gestillt hatte, kehrte seine vernünftige Überlegung zurück. Er sah ein, daß er ein großes Risiko eingegangen war.

Als er den Saal verlassen wollte, stellte er fest, daß sich die Sperren geschlossen hatten. Er mußte vor eine Kamera treten, die sein Identifikationsschildchen auf der Brust aufnahm. Erst danach öffnete sich die Sperre.

Rhodan war sich darüber im klaren, daß die Speisehäuser ständig von der Polizei kontrolliert wurden. Früher oder später würden seine Verfolger erfahren, wo er sich mit Nahrung versorgt hatte. Die Suche würde auf diesen Stadtteil ausgedehnt werden.

Rhodan mußte aus diesem Gebiet verschwinden.

Die Straße war verlassen. Rhodan rannte davon. Er wurde das Gefühl nicht los, daß er sich in einem Gebiet befand, das von den Bürgern Nopaloors gemieden wurde. Obwohl es Nacht war, hätte die Straße belebter sein müssen.

Das Tecto-Gehirnfragment lieferte nur unklare Informationen.

Irgendwo in der Nähe mußte sich ein unheimliches, von allen Yaanztronzern gemiedenes Bauwerk befinden. Dort wurden nach Tectos Informationen verunglückte und zur Verpflanzung ungeeignete Gehirne aufbewahrt.

Rhodan war erschöpft. Er wußte, daß er den Raumhafen in diesem Zustand nicht erreichen konnte.

Er brauchte ein sicheres Versteck, wo er sich ausruhen konnte.

Er schreckte auf, als er schnelle Schritte hörte. Ein paar Meter vor ihm rannte eine dürre, in Lumpen gehüllte Gestalt über die Straße. Dieses Wesen schien ebenfalls auf der Flucht zu sein. Es bedeutete keine Gefahr für Rhodan.

Hoch über ihm tauchten die Lichter von Scheinwerfern auf.

Eine Patrouille! schoß es Rhodan durch den Kopf.

Er verbarg sich in einem Torbogen und wartete, bis die Lichter verschwunden waren. Wahrscheinlich war seine Furcht übertrieben, denn er brauchte nicht zu befürchten, daß alle Polizisten hinter ihm her waren. Was er gesehen hatte, waren wahrscheinlich nur die Fluggleiter einer Routinestreife gewesen.

Rhodan erreichte eine Lichtsäule, an der ein Bordin lehnte. Zunächst glaubte Rhodan, das Wesen wäre hier eingeschlafen, dann sah er, daß der Bordin sich bewegte. Die Augen des Fremden waren weit aufgerissen und starrten ins Leere.

Sie haben sein Gehirn gestohlen! erfuhr Rhodan von Tecto. Wahrscheinlich haben sie ihm ein krankes Gehirnfragment dafür eingepflanzt und ihn dann einfach hier auf die Straße gelegt.

Rhodan beugte sich zu dem Bordin hinab.

"Verstehen Sie mich?"

Das Wesen reagierte nicht. Es sah Rhodan-Tecto nicht einmal an.

Das Tecto-Gehirn berichtete, daß viele Yaanztroner wegen begangener Verbrechen kein neues Gehirn erhielten, wenn die Zeit dafür gekommen war. Deshalb kam es immer wieder zu Gehirndiebstählen.

Rhodan war erschüttert.

Auf Yaanzar geschahen Dinge, die unmenschlich waren.

Rhodan packte den Bordin mit beiden Händen und schüttelte ihn.

"Hier können Sie nicht bleiben! Kennen Sie jemand, der Ihnen helfen würde?"

Die leeren Augen bewegten sich, sahen ihn an.

Rhodan glaubte Interesse im Blick des anderen aufflackern zu sehen, doch das dauerte nur einen Sekundenbruchteil, dann war alles vorüber.

Er wird sterben! dachte Rhodan. Immerhin wird sein Gehirn in einem anderen Körper weiterleben. Im Körper eines Verbrechers.

Am Ende der Straße wurden Lichter sichtbar. Alarmiert richtete Rhodan sich auf und rannte davon.

Die Straße mündete auf einen großen Platz, wo ein festungsähnliches Bauwerk stand. Es wurde von ein paar am Nachthimmel schwebenden Leuchtsäulen angestrahlt, aber seine dunkelgrauen Wände schienen das Licht in sich aufzusaugen. Aus dem Komplex ragten mehrere Türme, deren Spitzen in der Dunkelheit verschwanden. Der Boden rings um das Bauwerk war rissig und uneben.

Rhodan holte tief Atem.

Das war das Haus der verunglückten Gehirne. Dort wurden alle Gehirne aufbewahrt, die keine Chance mehr hatten, in einen Körper eingepflanzt zu werden.

Eine Stätte des Wahnsinns und der Verzweiflung. Rhodan wunderte sich nicht, daß es hier so still war. Kein Yaanztroner wollte hier leben, wo die Schwächen des Systems offenbar wurden.

Rhodans Entschluß jedoch stand fest. Er würde in dieses Bauwerk eindringen. Dort würde man ihn nicht suchen. Er hoffte, daß er endlich ein paar Stunden ausruhen konnte. Er brauchte dringend Erholung, um seine Flucht dann mit neuer Kraft fortsetzen zu können.

Rhodan nahm an, daß nur Wissenschaftler und offizielle Beauftragte hierher kamen. Sogar Diebe und Kriminelle mieden diesen Platz, denn wer würde schon ein verunglücktes Gehirn stehlen?

Rhodan-Tecto überquerte den Platz und näherte sich dem unheimlichen Gebäude.

10.

"Wir sind der Ansicht, daß Sie uns nicht alles gesagt haben, was Sie von diesem Flüchtling wissen", sagte Maschoyn grimmig. "Ein normaler Bordin wäre uns niemals entkommen."

Doynscho blickte auf den Bildschirm. Er hatte mit einem Anruf des GOK gerechnet, allerdings mit einer Erfolgsmeldung. Nun stellte sich heraus, daß die Bordinpolizei versagt hatte. Wahrscheinlich wollten die offiziellen Stellen ihrem Ärger bei Doynscho Luft verschaffen.

"Ich habe meiner Suchmeldung nichts hinzuzufügen", versetzte der Paratransplantator.

"Die Reaktionsfähigkeit des Flüchtlings hat uns verblüfft", gestand Maschoyn. "Inzwischen ist er in einen anderen Stadtteil entkommen. Wir nehmen an, daß er durch das stillgelegte Kanalisationssystem geflüchtet ist. Die letzte Spur entdeckten wir in einem Speisehaus in der Nähe von Subdrogg."

In Gedanken ließ Doynscho eine Karte von Nopaloor entstehen. Eine gedachte rote Linie war der Weg des Flüchtlings. Tecto schien kein bestimmtes Ziel zu haben.

"Ich hoffe, daß Sie ihn im Verlauf der Nacht noch finden werden", sagte Doynscho. Dabei dachte er an die Erfolglosigkeit seines eigenen Suchkommandos.

"Sie wollen uns also nicht helfen?"

"Ich wüßte nicht, wie ich Ihnen helfen sollte."

Maschoyn strich sich über beide Ohren.

"Wenn Sie uns Informationen vorenthalten, müssen Sie mit einer Bestrafung rechnen."

Doynscho mußte lachen.

"Wollen Sie mir drohen, Maschoyn? Sie wissen offenbar nicht, wen Sie vor sich haben."

"Ich tue nur meine Pflicht", sagte Maschoyn rauh. "Und ich habe nicht den Eindruck, daß Sie mich dabei besonders tatkräftig unterstützen."

Doynscho schaltete ab. Er hatte wenig Lust, sich noch weitere Vorwürfe anzuhören. Natürlich waren die Beschuldigungen berechtigt, aber deshalb machte Doynscho sich keine Sorgen.

Er dachte an das Ceynach-Gehirn im Körper Tectos. Der Fremde hatte abermals ungewöhnliche Fähigkeiten bewiesen. Es war ein Wunder, daß man ihn noch nicht gefaßt hatte. Natürlich bestand die Möglichkeit, daß Tecto inzwischen in die Hände einer illegalen Organisation gefallen war.

Dieser Gedanke bereitete Doynscho immer größeres Unbehagen. Er befürchtete, daß eine Pervertierung des Ceynach-Gehirns nicht ausgeschlossen werden konnte. Kriminelle konnten ein solches Gehirn für alle möglichen Zwecke mißbrauchen. In Naupaum kam es immer wieder zu geheimnisvollen Morden und anderen schweren Verbrechen, die den kriminellen Organisationen zugeschrieben würden.

Doynscho schreckte auf, als Percto hereinkam, um ihm einen Besucher anzukündigen.

"Es ist Vermoyn", sagte der Bordin. "Er scheint ziemlich ärgerlich zu sein."

Doynscho seufzte.

"Führe ihn herein, Percto. Ich kann ihn wohl kaum zurückschicken, wenn er sich die Mühe macht, mich zu besuchen. Warum hat er keinen Transmitteranschluß benutzt?"

"Das kann ich Ihnen sagen", klang Vermoyns Stimme im Eingang auf. "Ich befürchtete, daß Sie mich abweisen würden. Aber so dreist, daß Sie einen persönlichen Besuch ignorieren würden, sind selbst Sie nicht."

Auf einen Wink seines Herrn verließ Percto den Arbeitsraum.

Vermoyn kam herein.

Doynscho beobachtete ihn. Er überlegte, ob Vermoyn aus eigenem Antrieb oder im Auftrag des GOK kam. Vermoyn hatte ihn schon immer beneidet und war aus diesem Grund gefährlich.

"Was führt Sie hierher?" fragte Doynscho, obwohl er den Grund für Vermoyns Besuch genau kannte.

Vermoyn ließ sich schwer in einen Sitz fallen und lächelte verbissen.

"Tecto!"

Doynscho runzelte die Stirn.

"Wegen eines geflohenen Bordins? Das kann doch nicht Ihr Ernst sein! Seit wann kümmern Sie sich um so belanglose Dinge?"

"Ich vermute, daß Sie dieses Ceynach-Gehirn in Tecto eingepflanzt haben", sagte Vermoyn geradeheraus.

Einen Augenblick fühlte Doynscho sich durch die Offenheit des anderen überrumpelt, aber er fing sich schnell wieder.

"Und wenn es so wäre?"

"Ich kenne den Text Ihrer Suchmeldung!"

Doynscho antwortete nicht. Das Gefühl heftiger Feindschaft, das von Vermoyn ausging, ließ ihn abwartend reagieren. Er durfte in keine Falle gehen.

"Der Text ist unvollständig", fuhr Vermoyn fort. "Vorausgesetzt natürlich, daß Tecto der Träger des Ceynach-Gehirns ist. Um dafür eine Bestätigung zu erhalten, bin ich in die Klinik gekommen."

"Was wollen Sie noch?"

"Eine Beteiligung an allen Informationen!"

Doynscho deutete auf den Schalterpult.

"Sind Sie sich darüber im klaren, daß das gesamte Gespräch aufgezeichnet wird? Wollen Sie, daß ich Sie als Erpresser bloßstelle?"

Vermoyn schien in seinem Sitz zusammenzuschrumpfen. Mit einem derartigen Vorwurf hatte er nicht gerechnet. Doynscho begann zu ahnen, daß letzten Endes alles auf eine Kraftprobe zwischen ihm und dem GOK hinauslaufen würde. Vermoyn repräsentierte das GOK, auch wenn er aus privaten Gründen gekommen war. Das GOK würde seinen Mitarbeiter decken, was immer dieser auch sagte oder tat. Vermoyn schien sich dieser Rückenstärkung voll bewußt zu sein, denn anders war sein unverschämtes Auftreten nicht zu erklären.

Doynscho hatte einen Konflikt mit offiziellen Stellen immer vermieden, ihn sogar für unmöglich gehalten. Er fragte sich, ob es nicht besser war, wenn er jetzt einen Rückzug einleitete. Sollte er die offene Konfrontation wegen eines Ceynach-Gehirns heraufbeschwören?

"Ich glaube, daß Sie Ihre Macht überschätzen", sagte Vermoyn wütend. "Es wird Zeit, daß man Ihnen einmal klar macht, wo Sie stehen."

"Ich bin Wissenschaftler, das ist alles. Politik interessiert mich nicht, aber ich bin bereit, für meine Interessen zu kämpfen."

"Etwa wie bei der Errichtung des Schutzschirms rund um diese Klinik?"

Doynscho fühlte, daß ihm das Blut in den Kopf stieg.

"Diese Klinik ist Ihr Spielzeug", fuhr Vermoyn fort. "Wir hatten bisher keinen Grund, es Ihnen streitig zu machen."

Er stand auf.

"Das kann sich ändern. Überprüfen Sie Ihre Ansichten und lassen Sie mich innerhalb der nächsten Stunden wissen, zu welchem Entschluß Sie gekommen sind."

"Also gut", sagte Doynschto resignierend. "Das neue Ceynach-Gehirn befindet sich in Tectos Körper."

Der andere lächelte.

"Sehr vernünftig von Ihnen. Und wer ist dieser Fremde?"

"Ich weiß es nicht", gestand Doynschto. "Bevor ich es herausfinden konnte, ergriff Tecto die Flucht. Der Fremde nannte sich Danro, aber ich glaube nicht, daß das sein richtiger Name ist."

"Wir werden ihn finden", sagte Vermoyn. "Dann werden wir alles in Erfahrung bringen, was Sie noch nicht wissen."

Es wäre sinnlos gewesen, wenn Doynschto in diesem Augenblick auf seinen Besitzanspruch hingewiesen hätte. Im Gefühl des vollkommenen Triumphes hätte Vermoyn darauf überhaupt nicht reagiert. Doynschto mußte ruhig bleiben. Vermoyn war nicht das GOK. Maschoyn ebenfalls nicht.

Doynschto der Sanfte besaß einflußreiche Freunde. Er mußte sie informieren und zur Intervention zu seinen Gunsten veranlassen.

Eines stand jetzt schon fest: Das Ceynach-Gehirn sorgte für einen gehörigen Wirbel, kaum daß es in einen Körper verpflanzt worden war.

11.

Vom Rand des großen Platzes führten insgesamt sechs Rampen zu den eigentlichen Eingängen des Bauwerks hinauf. Rhodan sah, daß alle sechs Rampen verlassen waren. Er rannte auf die nächstgelegene Rampe zu und begann mit dem Aufstieg. Dabei blickte er sich immer wieder nach eventuellen Verfolgern um, doch er konnte niemand entdecken.

Der Kunststoffbelag des Bodens sah matt und fleckig aus, ein sicheres Zeichen dafür, daß hier nur selten Yaanztroner gingen.

Der eigentliche Eingang wurde von zwei hohen Säulen begrenzt. Am Fuß der Säulen standen je zwei quadratische Podeste, in die man die Namen berühmter Yaanztroner gemeißelt hatte. Vielleicht befanden sich ihre Gehirne innerhalb des Gebäudes. Auf den vier Podesten standen Plastiken, die unbekannte Wesen aus Naupaum darstellten. Rhodan vermutete, daß es sich um Abstraktionen handelte.

Hinter den beiden Säulen befanden sich das große Tor. Rhodan fragte sich, wozu man ihm solche Ausmaße gegeben hatte. Zu seiner Erleichterung entdeckte er einen kleinen Seiteneingang. Die Tür ließ sich ohne Schwierigkeit öffnen.

Rhodan blickte in eine von rauchlosen Fackeln erhellte Halle. Der Böden war mit mosaikähnlich ineinander verbundenen Steinen bedeckt. Im Hintergrund befand sich eine steinerne Brücke, auf der Hunderte von kleinen Metallfiguren standen. Die Wände waren bis auf die Köcher für die Fackeln völlig kahl. Die Decke war in einen milchfarbenen Nebel gehüllt und kaum zu sehen.

Rhodan nahm an, daß er sich in einer Kultstätte befand. Das Bauwerk diente offenbar auch als Tempel.

Rhodan näherte sich der Brücke.

Plötzlich wurde eine Gestalt sichtbar. Sie war mit Tüchern verhüllt, so daß Rhodan nicht erkennen konnte, ob es sich um einen Yaanztroner, einen Bordin oder um ein anderes Wesen handelte. Er war der erste Fremde, dessen ID-Plakette Rhodan nicht sehen konnte. Rhodan fragte sich, auf welche Weise der Unbekannte diesen Vorzug erlangt hatte. Er bereitete sich auf eine gewaltsame Auseinandersetzung vor, denn er mußte damit rechnen, daß dieses Wesen den Inhalt der Suchmeldung kannte.

Der Fremde trat unter die Brücke. Sein Gesicht war nicht zu sehen.

"Du kommst spät!" Die Stimme war fast nur ein Zischen und schwer zu verstehen. "Dem Poyanko wird das nicht gefallen."

Rhodan war sich darüber im klaren, daß er mit irgend jemand verwechselt wurde.

"Es ging nicht früher", gab er zurück.

Die Gestalt winkte mit einem Arm.

"Folge mir!"

Rhodan überlegte, was er tun sollte. Wenn er sich weigerte, würde der andere merken, daß er nicht mit dem erwarteten Besucher sprach. Wohin würde man ihn führen? überlegte Rhodan.

Er folgte dem anderen hinter die Brücke. Dort gab es einen Durchgang zu einer steinernen Treppe.

Rhodan blickte in den Vorraum eines Gewölbes, das nur schwach beleuchtet war.

"Der Eingang zu den Katakomben", sagte der Unbekannte. "Du kannst hinabsteigen. Ich werde jetzt verschwinden. Du brauchst bei deiner Rückkehr nicht mehr nach mir zu suchen."

Das Zischen verstummte. Als Rhodan sich umblickte, war das seltsame Wesen bereits nicht mehr zu sehen. Rhodan blickte die breite Treppe hinab.

Von unten klang Stimmengewirr zu ihm herauf. Er hörte Gelächter, Schreie und Wehklagen. Der Lärm war gespenstisch.

Rhodan stieg langsam hinab. Schließlich stand er tief genug, um unter dem Torbogen des Vorraums in die eigentlichen Katakomben blicken zu können.

Der Raum, den er sah, war voller Behälter, in denen Gehirne schwammen. Ebenso wie auf dem Markt, waren auch hier überall Regale aufgestellt. Sie waren jedoch nicht geschmückt und standen in einer trostlosen Umgebung. Wände und Decke waren von einem schmutzigen Grau. Die Leuchtsäulen brannten nur schwach und erzeugten groteske Schatten zwischen den Regalen.

Rhodan ahnte, daß er nur einen von vielen Räumen dieses Tempels sah.

Hier also wurden die verunglückten und unheilbaren Gehirne aufbewahrt.

Der Lärm, den Rhodan gehört hatte, kam aus den Lautsprechern der unzähligen Behälter. Das klagende Flüstern verzweifelter Individuen und das wahnsinnige Gekreis übergeschnappter Gehirne vermischte sich zu einem auf- und abschwellenden Raunen.

Rhodan blieb auf der Treppe stehen.

Er war entsetzt.

Dort unten war die Hölle. Er konnte nur hoffen, daß sich die meisten dieser kranken und abgestorbenen Gehirne ihrer Lage nicht bewußt waren.

Hier würde er keine Ruhe finden. Der Lärm würde ihn begleiten. Aber er war zu müde, um jetzt noch einmal umzukehren und nach einem anderen Versteck zu suchen. Vielleicht gab es kleinere Räume, in denen es still war. Rhodan wußte, daß er nur einen kleinen Teil der Katakomben sah.

Wie viel Gehirne mochten hier unten, auf ihr endgültiges Ende warten?

Rhodan überwand seine Abneigung und stieg die letzten Stufen hinab. Er mußte diesen Raum durchqueren, um herauszufinden, wie es an anderen Stellen aussah.

Vielleicht konnte er hier unten auch wichtige Informationen bekommen. Die armen Gehirne wußten bestimmt nichts von Suchmeldungen und Verfolgungsaktionen. Sie konnten ihm nicht gefährlich werden.

Rhodan trat zwischen die vordere Regalreihe. Er schätzte, daß allein in diesem Raum fünftausend Glocken mit Gehirnen darin standen. Er sah, daß in verschiedenen Behältern nur Bruchstücke von Gehirnen schwammen. Hier wurde alles aufbewahrt, was auch nur annähernd eine Ähnlichkeit mit einem Gehirn besaß. Rhodan fragte sich, warum man solche verküppelte Gehirne nicht sterben ließ.

In der dritten Reihe sah Rhodan eine schluchzende Yaanztronerin am Regal lehnen. Sie schien völlig verzweifelt zu sein. Rhodan vermutete, daß sie um eines dieser Gehirne trauerte.

Er senkte den Kopf und ging weiter. Er durchquerte den Raum zwischen den mittleren Regalreihen.

"Bordin!" rief eine Stimme. "Warte, Bordin!"

Rhodan erschrak, begriff aber schnell, daß ihm keine Gefahr drohte.

Eines der Gehirne hatte nach ihm gerufen.

Er blickte sich um.

Wie wollte er feststellen, wer mit ihm gesprochen hatte? In diesem Durcheinander von Stimmen war das nahezu unmöglich.

"In der dritten Reihe, Bordin!" Die Stimme überschlug sich fast. Sie mußte sich anstrengen, um den allgemeinen Lärm zu übertönen. "Der vierte Behälter neben den Halterungen."

Rhodan's Blicke fanden den bezeichneten Behälter. Ein faustgroßes Gehirnfragment schwebte darin. Es war nicht festzustellen, ob es einem Yaanztroner oder einem anderen Wesen gehört hatte. Jetzt war es unbrauchbar, sonst hätte es nicht hier unten in den Katakomben gestanden.

"Du siehst mich an, Bordin", sagte das Gehirn. "Du hast mich gefunden."

Rhodan wäre am liebsten geflohen, doch irgend etwas ließ ihn stehen bleiben und zuhören.

"Du mußt mich hier herausholen, Bordin!" Die Stimme klang beschwörend. "Ich gehöre nicht hierher. Hilf mir!"

Aus einem Lautsprecher in der Nähe klang irres Gelächter.

"Er gehört nicht hierher!" schrie eine andere Stimme. "Der arme Wayschron gehört nicht hierher."

"Ich kann dir nicht helfen", sagte Rhodan unbehaglich.

"Das ist ein öffentliches Gebäude", sagte das Gehirn, das Wayschron hieß. "Jeder, der es für richtig hält, kann von hier Gehirne mitnehmen."

"Kranke Gehirne!" sang jemand. "Kranke Gehirne mitnehmen! Kranke Gehirne mitnehmen!"

Rhodan preßte beide Hände gegen die Ohren.

"Ruhe!" befahl er.

"Du siehst, daß ich klein bin", sagte das Wayschron-Gehirn, als er die Arme wieder sinken ließ. "Du könntest mich noch in deinem Körper aufnehmen. Ich würde alles für dich tun."

Dieses Gehirn schien völlig in Ordnung zu sein. Rhodan fragte sich, warum es hier unten auf sein Ende warten mußte. Warum half man diesem Gehirn nicht?

"Wir würden zusammen Kinder umbringen", fuhr das Gehirn fort. "Das würde uns Spaß machen. Du mußt mich hier herausholen, Bordin."

Oh, nein! dachte Rhodan entsetzt.

Er konnte nicht länger stehen bleiben, sondern floh vor den Stimmen der Gehirne auf die andere Seite des Raumes. Aber sie verfolgten ihn, der Lärm der Lautsprecher war überall. Rhodan fand eine Nische und verkroch sich darin. Aber auch hier hörte er die Stimmen. Er sprang wieder auf und stürmte durch einen tunnelartigen Durchgang in den nächsten Raum.

Auch hier waren die Stimmen. Rhodan sah vierzehn Regalreihen mit Behältern darauf. Rhodan wich in den Tunnel zurück. Hier war der Lärm gerade noch erträglich.

Rhodan-Tecto lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand und atmete schwer. Er hätte niemals hierher kommen dürfen.

Jeder, der sich hier unten aufhielt, mußte früher oder später ebenfalls wahnsinnig werden.

Nachdem er sich beruhigt hatte, betrat Rhodan den nächsten Raum. Obwohl er sich dagegen gewappnet hatte, schlug der Lärm erneut über ihm zusammen und ließ ihn zurückweichen. Er zwang sich jedoch zum Weitergehen. Irgendwo hier unten mußte es auch Räumlichkeiten geben, in denen keine Gehirne aufbewahrt wurden. Wieder wurde nach ihm gerufen, aber er ignorierte die Hilfeschreie. Es war sinnlos, wenn er mit dem einen oder anderen Gehirn sprach. Helfen konnte er niemand. Er selbst brauchte dringend Hilfe.

Links und rechts von ihm waren Regale mit Behältern darauf. Er rannte und erreichte die andere Seite des Raumes. Vor ihm lag ein tunnelartiger Durchgang, dahinter ein anderer Raum mit Gehirnen darin.

Rhodan ging weiter.

Endlich gelangte er in eine leere Halle, die in verkleinerter Form alles enthielt, was er oben bereits gesehen hatte. Hier jedoch waren an den Wänden Lautsprecher angebracht, die die Stimmen der Gehirne aus den anderen Räumen übertrugen.

Rhodan-Tecto trat hinter die Brücke. Wie er erwartet hatte, fand er auch dort eine Treppe, die noch tiefer in die Katakomben führte.

Vielleicht fand er dort unten die erhoffte Ruhe.

Er sehnte sich nach Schlaf. Wenn er keine Ruhe finden konnte, würde er zusammenbrechen. Jeder Schwächeanfall konnte jedoch das Ende seiner Flucht bedeuten.

"Wo bist du, ES?" flüsterte Rhodan verzweifelt. "Du läßt es zu, daß ich von Anti-ES auf diese Weise gequält werde. Kannst du mir nicht helfen, oder willst du es nicht?"

Doch ES blieb stumm. Die Stimme, die sich schon so oft gemeldet hatte, sprach nicht in seinem Gehirn.

Vielleicht gab es kein ES mehr. Es war denkbar, daß ES seinen Kampf gegen Anti-ES verloren hatte.

Der Bordin-Körper mit dem menschlichen Gehirn torkelte die Treppe hinab...

12.

Manchmal schienen im Nichts Grenzen sichtbar zu werden; es war, als begänne die Dunkelheit zu schrumpfen. Dieser Vorgang ließ ES manchmal vermuten, daß auch das Nichts nur eine Illusion war, die es sich mit Anti-ES teilte.

Im Augenblick jedoch hatte ES keine Zeit, um sich solchen philosophischen Betrachtungen hinzugeben.

ES wandte sich an Anti-ES.

"Ich kann diesen Vorgang nicht akzeptieren. Du hast dich wiederum nicht an die Abmachungen gehalten."

"Das ist eine grundsätzliche Frage, die geklärt werden muß", gab Anti-ES zurück. "Ich bin der Ansicht, daß du das zweite Spiel durch die Verhaltensweise eines nicht einzukalkulierenden Faktors gewonnen hast."

"Du meinst de Lapal?"

"Ja", stimmte Anti-ES zu. "Es ist bedauerlich, daß ein solches Wesen unser Spiel beeinflussen konnte, aber es ist geschehen. Die zunehmende Kompliziertheit der Auseinandersetzung schließt Fehler auf beiden Seiten nicht mehr aus."

Eine Weile war Stille, dann rührte ES sich irgendwo in der Unendlichkeit zwischen Raum und Zeit.

"Du erwartest Verständnis von mir. Ich weiß, daß du jetzt am Zug bist, aber ich überlege ernsthaft, ob ich nicht intervenieren soll."

Anti-ES schien amüsiert zu sein.

"Du weißt genau, daß du die eigentlichen Prüfungen nicht entscheidend beeinflussen darfst. Auf diese Weise würde die von dir geliebte Menschheit ihr Ziel niemals erreichen. Sie wird es natürlich in keinem Fall erreichen, dafür Sorge ich, aber zumindest hast du zu diesem Zeitpunkt noch eine gewisse Hoffnung."

Für ES kam diese Äußerung nicht überraschend. ES hatte längst festgestellt, daß sein Gegner sich in letzter Zeit anderer Mittel bediente, um Verunsicherung hervorzurufen. Anti-ES nutzte die Tatsache, daß ES viel vorsichtiger kalkulieren mußte, rücksichtslos aus.

"Ich werde ab sofort genau beobachten", versicherte ES. "Bei der nächsten Unregelmäßigkeit werde ich zugunsten der Menschheit intervenieren."

"Dazu besteht kein Grund", erwiderte Anti-ES. "Die Menschheit kann ihr Problem aus eigener Kraft lösen, das allein ist entscheidend."

"Und Perry Rhodan?"

Eine Weile blieb es still, dann brachen die Impulse von Anti-ES machtvoll über ES herein.

"Perry Rhodan ist nicht die Menschheit. Ich weiß, daß er dein Favorit ist, aber sein Schicksal und das der Menschheit sind voneinander unabhängig."

"Das dachte ich mir!" versetzte ES grimmig. "Du hast ihn in eine ausweglose Situation manövriert, ohne seine Handlungsfreiheit völlig einzuschränken oder ihn zu töten. Ein raffinierter Schachzug, der mir wenig Chancen zu einer Korrektur gibt."

"Ich bin geschmeichelt", dachte Anti-ES.

ES brach dieses Gespräch ab. Über diese Probleme mußte ernsthaft nachgedacht werden. Anti-ES hat die Menschheit und Rhodan getrennt, ohne dabei direkt gegen die Spielregeln zu verstoßen.

Die geistigen Augen von ES durchdrangen das Nichts.

ES kannte seine Bestimmung und seine Aufgabe. Manchmal jedoch wurde ES von der Angst gemartert, nur eine Fiktion zu sein, ein zufällig aufglühender Funke, der schnell erlöschen würde.

Im Nichts gab es weder groß noch klein, weder oben noch unten.



Hier zählte nur das Bewußtsein.  
Manchmal wünschte ES, ein Mensch zu sein.

**ENDE**

*Er ist in einer fremden Galaxis - ein menschliches Gehirn im Körper eines fremden Wesens.  
Ihm, dem Gehirn, das den fremden Körper zu beherrschen gelernt hat, geht es vor allem darum, die Position der  
heimatlichen Galaxis und den Weg zurück zu finden.  
Das Rhodan-Gehirn riskiert alles - und verbirgt sich IN DEN KATAKOMBEN VON NOPALLOOR...*